

Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE
von K. H. Scheer und Clark Darlton

Neu!

Nr. 658

DM 1,50

Österreich 5.10.-
Schweiz 2.-
Italien Lire 250
Belgien Frs 20.-
Norwegen Kr 20.-
Frankreich FF 2,40
Niederlande NL 1,00
Spanien Peseta 35.-

Flug in die Dunkelwolke

Spione auf der Erde – und
Verräter an Bord
der MARCO POLO



Nr. 0658 Flug in die Dunkelwolke

von KURT MAHR

Auf Terra und den anderen Menschheitswelten schreibt man Mitte April des Jahres 3459.

Die Laren, humanoide Intelligenzen aus einer anderen Galaxis, sind im Solsystem erschienen, haben ihre überragende Macht demonstriert, der die Menschheit nichts Vergleichbares entgegenzusetzen hat, und ultimativ die Eingliederung der Milchstraße in das "Konzil der Sieben Galaxien" verlangt. Gleichzeitig boten sie Perry Rhodan den Posten des Herrschers der Milchstraße an.

Um der Menschheit willen war Perry Rhodan gezwungen, das Angebot der Laren anzunehmen und sich zum "Ersten Hetran" ernennen zu lassen. Der Terraner und seine Vertrauten gingen jedoch nur scheinbar auf die Forderungen der neuen Machthaber ein, insgeheim leiteten sie den Kampf um die Freiheit und Unabhängigkeit der Galaxis ein.

Ein erster Erfolg in diesem Kampf zeichnete sich an dem Tage ab, als es mit Hilfe des neuartigen KPL-Geräts gelang, die Macht der larischen SVE-Schiffe zu brechen und den Wall der Unangreifbarkeit, der sie umgab, zu durchstoßen.

Doch die Terraner haben keinen Grund zu triumphieren, denn auch die Laren sind nicht müsig, und sie haben ihre Augen und Ohren überall. Dies zeigt sich besonders beim FLUG IN DIE DUNKELWOLKE ...

Die Hauptpersonen des Romans:

Perry Rhodan - Der "Erste Hetran" fliegt zur Dunkelwolke.

Hotrenor-Taak - Galaktischer Statthalter der Laren.

Loremaar-Hunut - Hotrenor-Taaks Sekretär und Spion.

Kell Peppoing - Ein Systemanalytiker entlarvt einen Hetos-Inspektor.

Roctin-Par - Rebell gegen die Macht der Laren.

Tastir und Testur - Zwei Lotsen der Dunkelwolke "Provcon-Faust".

1.

Der Mann, der sich durch den hell erleuchteten Gang eines der Transmittergeschosse unter dem Kommandozentrum Imperium-Alpha bewegte, warf keinen Schatten. Seine Gestalt brach das Licht nicht, und er war weder mit optischen noch mit anderen Geräten zu erkennen. Er war in ein Feld gehüllt, das die Lichtstrahlen um die Umrisse seiner Figur herumbog und gleichzeitig die Ausstrahlung seines Gehirns so abschirmte, daß sie selbst von dem empfindlichsten Telepathen nicht hätte wahrgenommen werden können.

Der Mann war ein Lare, und seine Unsichtbarkeit verdankte er der larischen Technologie, die einen Stand erreicht hatte, der in den Augen der Terraner ans Wunderbare grenzte. Der Name des Mannes war Loremaar-Hunut. Trotz seiner Jugend war er bereits Berater des Verkünders der Hetosonen, Hotrenor-Taak, der auf die Erde gekommen war, um zunächst das Solare Imperium und dann die gesamte irdische Galaxis zum Bestandteil des Hetos der Sieben zu machen. Es war der Verkünder selbst, der seinem Mitarbeiter diesen Auftrag gegeben hatte. Der Auftrag bestand darin, herauszufinden, was sich in den geheimen unterirdischen Transmitteretagen von Imperium-Alpha abspielte. Denn Hotrenor-Taak hatte die Erfahrung gemacht, daß regelmäßig, nachdem die terranischen Transmitter eine mehr als durchschnittliche Aktivität entfaltet hatten, ein Ereignis eintrat, das den Vertretern des Hetos der Sieben Schwierigkeiten bereitete.

Loremaar-Hunut fühlte sich trotz der vielfältigen Schutzvorkehrungen, die ihn vor den Augen und den Meßinstrumenten der Terraner verbargen, in seiner Haut nicht wohl. Er war mit Hotrenor-Taak zusammen zur Erde gekommen.

In den Monaten, die seitdem verstrichen waren, hatte er Gelegenheit gehabt, die Terraner kennenzulernen. Ursprünglich hatte er ihnen gegenüber nicht anders empfunden als jeder andere Lare, der die hochentwickelte larische Technik mit der barbarischen Technologie der Terraner verglich und daraus schloß, daß die Bewohner dieser Milchstraße den Vertretern des Hetos der Siebenrettungslos unterlegen seien.

Aber letztlich ist es nicht die Technologie, die den Menschen ausmacht. Die Terraner hatten etwas, das Loremaar-Hunut zutiefst beunruhigte: eine Hartköpfigkeit, die sich selbst dann noch zu kapitulieren weigert, wenn die Niederlage schon eindeutig feststeht, und zweitens eine Gabe, die Vorteile des Gegners im Handumdrehen zu erkennen und, soweit sie nachahmbar waren, sie nachzuahmen. Loremaar-Hunut war keineswegs überzeugt, daß er sich im Innern seines deflektierenden Feldschirms in absoluter Sicherheit befand. Er fürchtete, die Terraner könnten ihre Gegenmaßnahmen getroffen haben.

An einer Gangkreuzung bezog er Posten. Er wußte, daß wenig Hoffnung bestand, eine der Personen, die die geheimen Transmitter benutzten, dabei zu Gesicht zu bekommen. Aus den weiter oben liegenden Geschossen des riesigen Kommandozientrums führten zahllose Transmitterkanäle kurzer Reichweite hier herab, und wer sich einer der geheimen Installationen bedienen wollte, der benutzte wahrscheinlich einen der Kurztransmitter, um ungesenen einen der geheimen Räume hier unten zu erreichen. Um seinen Auftrag dennoch erfüllen zu können, hatte Loremaar-Hunut ein kleines Meßgerät mitgebracht, das die Streustrahlung, die jeder Transmitter bei seiner Aktivierung ausstrahlte, einwandfrei anmaß. Er trug das Gerät in der Hand und ließ kein Auge von den vier Meßskalen.

Knapp eine Stunde mochte vergangen sein, ohne daß sich in den hellerleuchteten Gängen auch nur eine einzige Bewegung gezeigt hätte, da sprach das Gerät an. Die Messung wies unmittelbar auf den Raum, in dem sich der aktivierte Transmitter befand. Der Lare wartete zwei Minuten, dann machte er sich auf den Weg.

Die Verriegelung der schweren Metalltür bot ihm keine Schwierigkeit. Die larische Technik vollbrachte noch andere Kunststücke als das Entriegeln eines elektronischen Schlosses.

Der Raum war leer bis auf die Geräte, die den Transmitter steuerten und ihn mit Energie versorgten, und bis auf die leuchtende, torbogenähnliche Öffnung des Transmitterfeldes selbst. Der Lare hatte eindeutig erkennen können, daß hier vor wenigen Minuten jemand abgereist war. Er würde am sichersten fahren, wenn er hier wartete, bis derjenige, der den Transmitter benutzt hatte, wieder zurückkehrte. Aber sein Auftrag lautete nicht, herauszufinden, wer die geheimen Transmitter benutzt, sondern zu welchem Zweck sie benutzt wurden. Das aber würde er nicht ermitteln, indem er hier einfach wartete.

Der Gedanke, sich einem Transmitter anzuvertrauen, dessen anderer Ausgang an einem völlig unbekannten Ort lag, trug nicht dazu bei, Loremaar-Hunuts Mißbehagen zu verringern. Es bedurfte schließlich eines scharfen Sich-zur-Ordnung-Rufens, um die Furcht zu überwinden, mit der der Anblick des fluoreszierenden Torbogens ihn erfüllte.

Er schob das Meßgerät in die Tasche und nahm statt dessen eine Waffe zur Hand, ein kleines, pistolenähnliches Gebilde, dessen Strahlung in der Lage war, die deflektierende Feldschirmhülle zu durchdringen, ohne daß er die Hülle dazu zu lüften brauchte. Er trat auf den Torbogen zu und versuchte, sich vorzustellen, wie diejenigen, die sich am anderen Ende der Transportstrecke befanden, auf sein Erscheinen reagieren würden. Sie konnten ihn zwar nicht sehen, denn das Deflektorfeld verbarg ihn nachhaltig. Aber die terranischen Transmitter waren altmodische Gebilde, die Transportfelder erzeugten, deren Ein- und Ausgänge man sehen konnte und die obendrein noch verräterisch flackerten, wenn jemand sich einem Transportvorgang unterzog.

Er würde sich der Waffe bedienen müssen, falls man auf ihn aufmerksam wurde. Die kleine Pistole hatte vielfältige Anwendungen. Sie konnte tödliche Strahlung ebenso versenden wie solche, die nur lähmte. Loremaar-Hunut schaltete auf Lähmstrahlung.

So vorbereitet, trat er schließlich durch den glänzenden Torbogen, der im selben Augenblick grell aufflackerte.

Fast ohne Zeitverlust landete er in einem langgestreckten Raum, dessen Wände und Decke von kaum behauenen, natürlichem Fels gebildet wurden. Mit raschem Blick überzeugte er sich, daß sich niemand hier befand. Dann erst nahm er sich Zeit, die Örtlichkeit näher in Augenschein zu nehmen.

Er befand sich in einer Höhle. Wo sie lag, davon hatte er keine Ahnung. An den Wänden entlang standen Geräte, die den Transmitter bedienten, und im Hintergrund gab es eine kleine gemütlich eingerichtete Sitzecke, deren einziger Tisch sogar über eine Servierautomatik verfügte. Jenseits der Sitzecke führte ein schmaler Gang nach links fort. In diesem Gang, stellte der Lare fest, gab es den Torbogen eines zweiten Transmitters. Dieses Versteck war also auf zwei verschiedenen Wegen zu erreichen. Der Unbekannte, der sich von Imperium-Alpha aus hierhergegeben hatte, war ohne Zweifel mit Hilfe des zweiten Transmitters weitergereist. Loremaar-Hunut, plötzlich mutig geworden, überlegte sich ernsthaft, ob er auch den zweiten Sprung noch wagen solle, entschied sich schließlich jedoch dagegen. Er würde sich hier verstecken und

warten.

*

Die Nachricht hieß schlicht und einfach:

"Nest!"

"Nest" war der Kodenname des Verstecks, das die Regierung des Solaren Imperiums im Zuge des Unternehmens "Fall Harmonie" im Innern von Ayers Rock in Australien angelegt hatte. Die Nachricht, die Perry Rhodan in einer Verschlüsselung erreicht hatte, stammte ohne Zweifel von Atlan. Niemand anders hätte sich dem Großadministrator gegenüber so lakonisch ausgedrückt.

Der Arkonide war also zurückgekehrt. Er hatte sich bei der Rückkehr entweder Zeit gelassen oder war sehr beschäftigt gewesen, denn seit dem Zwischenfall bei Arkturus, bei dem der Arkonide mit dem USO-Schlachtschiff EMPRESS OF ARKON schleunigst das Weite hatte suchen müssen, waren inzwischen sechs Standardtage vergangen.

Perry Rhodan zögerte nicht, der Aufforderung zu folgen.

Im "Nestland" der Arkoniden. Er wirkte ernster als sonst, und bei der Begrüßung fiel kein leichtes Wort, wie er sonst gewöhnlich vorzubringen pflegte.

"Es wird Zeit", sagte er.

"Zeit... wofür?" fragte Rhodan.

"Zeit, daß wir uns röhren", antwortete Atlan. "Ich bin in den vergangenen Tagen weit herumgekommen, und ich habe die Augen dabei offen gehalten. Es zieht sich etwas rings um uns herum zusammen, ein Strick, wenn du so willst, der uns in Kürze die Luft abschnüren wird."

"Wo hast du ...?"

Atlan unterbrach die Frage durch eine Geste.

"Nicht hier", warnte er. "Ich traue den Laren nicht mehr. In jedem Augenblick kann einer ihrer Spitzel hier auftauchen."

"Wo sonst? In der Para-Burg?"

Zum erstenmal zeigte der Arkonide ein kleines Lächeln.

"Ja, dort. Ich habe einen Raum für uns eigenhändig hergerichtet. Wenn uns jemand auf der Spur ist, werden wir es merken."

Sie traten durch die Öffnung des zweiten Transmitters.

Die kurze Reise endete in einem kleinen, mit elektronischen Geräten überladenen Raum. Dicht unter der Decke befand sich ein großer Bildschirm, der das "Nest" zeigte, den Höhlenraum im Innern von Ayers Rock, den sie soeben verlassen hatten.

"Es ist hier nicht so bequem wie dort", entschuldigte sich Atlan, "dafür aber um eine Größenordnung sicherer."

Es gab zwei Sitzgelegenheiten, die mit Mühe zwischen dem Wust technischer Gerätschaften gepfercht worden waren. Der Arkonide kam sofort zur Sache.

"Die Laren sind dabei, die Milchstraße zu besetzen. Ihre Raumschiffe sind überall. Sie müssen ihre Streitkräfte in dieser Galaxis im Laufe der vergangenen sechs Tage wenigstens verdreifacht haben."

Perry Rhodan nickte dazu.

"Ich weiß davon", bekannte er. "Außerdem zeigt Hotrenor-Taaks Verhalten deutlich, daß sich die Einstellung des Hetos uns gegenüber in der jüngsten Vergangenheit drastisch geändert hat. Niemand spricht mehr von den Gleichberechtigten, deren Freundschaft man sucht."

"Es bleibt uns nichts anderes übrig", drängte Atlan, "wir müssen mit dem Bündnis mit den Provonconern Ernst machen."

"Das ist unser aller Ansicht", stimmte Rhodan zu. "Wir haben uns in den vergangenen Tagen oft über diese Angelegenheit unterhalten. Dem Solaren Imperium bleibt, wenn es sich mit wenigstens einer winzigen Aussicht auf Erfolg gegen die larische Bevormundung stemmen will, keine andere Möglichkeit, als sich mit den provconischen Revolutionären unter Roctin-Par zu assoziieren."

Der Arkonide hatte eine bekräftigende Bemerkung auf der Zunge, kam jedoch nicht dazu, sie auszusprechen. Das Licht in dem kleinen, mit Geräten vollgepflanzten Raum war absichtlich schwach gehalten. Das Flackern des Bildschirms war daher deutlich wahrzunehmen. Dabei war es nicht wirklich der Bildschirm selbst, der geflackert hatte, sondern das Abbild des Transmitterbogens, der das Ende des von Imperium-Alpha in die Höhle führenden Transportfeldes kennzeichnete.

"Meine Ahnung!" sagte der Arkonide dumpf.

Perry Rhodan musterte die Bildfläche.

"Nichts zu sehen", stellte er fest. "Sie verwenden Deflektorfelder!"

"Das wundert uns nicht, oder?" fragte Atlan. "Bei ihrer Technologie muß es ihnen eine Kleinigkeit sein, einen Menschen unsichtbar zu machen."

Rhodan zog einen handlichen kleinen Schocker aus der Tasche und richtete die Mündung auf den Torbogen, der vor der Rückwand des kleinen Raumes unbeweglich stand, als wäre er aus solider Materie.

"Ich glaube nicht, daß er sich weitertraut", bemerkte Atlan. "Natürlich kann ich mich täuschen, aber ich meine, er wird im Nest warten, bis sich dort jemand zeigt. Es muß ihn schon bedeutende Überwindung gekostet haben, den Transmitter in Imperium-Alpha zu betreten ... wo er doch keine Ahnung hatte, was er am anderen Ende vorfinden würde."

"Du hast über diese Möglichkeit anscheinend länger nachgedacht als ich", bemerkte Perry Rhodan. "Was tun wir jetzt?"

"Es gibt mehr als ein Dutzend Möglichkeiten", antwortete Atlan. "Die einfachste ist, wir warten einfach, bis ihm die Geduld ausgeht. Dann kehrt er von selbst dorthin zurück, woher er gekommen ist, und wir sind die Sorge los."

"Schlecht, weiter!"

"Wir sperren das Nest ab, indem wir beide Transmitter ausschalten. Dann kann er nicht mehr zurück."

Perry Rhodan schien kaum zugehört zu haben.

"Er ist Hotrenor-Taaks Spitzel!" stieß er hervor. "Ich habe dem Laren schon einmal ein Theater vorgespielt und kann es ein zweites Mal tun. Nur diesmal soll er nicht so leicht davonkommen wie beim letzten Mal!"

Er stand auf. Der mit Geräten überladene Raum bot ihm nur wenig Bewegungsfreiheit. Er ging ein paar kurze Schritte auf und ab. Die Erregung stand ihm auf dem Gesicht geschrieben. Schließlich blieb er stehen.

"Ribald Corello muß her!" schnaubte er.

Atlan schwieg. Die Stille wurde schließlich so penetrant, daß Perry Rhodan verwundert aufsah.

"Du bist nicht meiner Ansicht?" fragte er.

"Ich bin dagegen, daß du aus der Aufregung heraus handelst", verteidigte sich der Arkonide. "Wir alle haben seit der Invasion der Laren eine Menge durchgemacht, doch übereilte, zornige Entschlüsse werden uns nicht helfen. Was wir am nötigsten brauchen, ist Geduld."

"Du sprichst mit der Weisheit deiner zehntausend Jahre", antwortete Rhodan. "Ich aber bin erst fünfzehnhundert Jahre alt und halte Geduld zwar für eine nützliche Tugend, nicht aber für ein Juwel, das man um seiner selbst willen erstreben muß." Ein kurzes Lächeln nahm seinen Worten die Schärfe. "Im übrigen ist mein Plan gar nicht so uneben."

*

Loremaar-Hunut war bereit, sein Vorhaben aufzugeben und unverrichteterdinge ins larische Hauptquartier zurückzukehren. Er hatte drei Stunden lang gewartet, und in diesen drei Stunden hatten sich die leuchtenden Torbögen der beiden Transmitter kein einziges Mal bewegt. Er stand schon vor dem Bogen, durch den er gekommen war, und warf einen letzten Blick ringsum, da geschah es.

Der kleinere der beiden Transmitter begann zu flackern. Die rasch wechselnden Farben wurden von den Wänden des Seitengangs zurückgeworfen und erzeugten den Anblick eines Feuers. Loremaar-Hunut wich blitzschnell in eine Nische zwischen den dicht aneinandergedrängten Transmittergeräten zurück und wartete.

Er hörte, aus dem Seitengang hervor, zunächst ein leises Surren. Das ungewohnte Geräusch überraschte ihn. Angestrengt sah er dorthin, wo der Seitengang in die Höhle mündete. Was er zu sehen bekam, trieb ihm fast die Augen aus den Höhlen. Ein merkwürdiges Gestell, eine Art Gleitplattform kam, zwei oder drei Handbreit über dem Boden schwebend, aus der Gangmündung hervor. Auf der Plattform, die kreisrund war und einen Durchmesser von nicht mehr als einem Meter hatte, erhob sich ein Sitz so klein wie ein Kindersessel, und in diesem Sitz ruhte das bei weitem merkwürdigste Wesen, das Loremaar-Hunut je zu Gesicht bekommen hatte.

Es hatte einen schmächtigen Körper wie ein Kind von nicht mehr als zwei Jahren. Dafür war der Schädel um so kräftiger ausgebildet. Der Schädel war überhaupt dasjenige, was den Blick des unvoreingenommenen Beobachters in erster Linie fesselte. Sein Durchmesser war nur um ein wenig geringer als die Länge des übrigen Körpers. Es war schwer zu glauben, daß die schwache Muskulatur einen solchen Riesenschädel überhaupt zu tragen vermochte. Der Lare bemerkte am Hinterhaupt des unglaublichen Wesens fingerartig geformte Klammern. Sie schienen die Aufgabe zu haben, den Kopf zu stützen.

Die Augen des fremden Geschöpfs waren ebenso wie der Schädel von unwirklicher Größe. Sie schimmerten in irisierendem Grün, fast so wie die Augen der Laren. Aber dieses Wesen hatte eine Nase wie ein Terraner und war von bleicher Hautfarbe. Es mußte sich um ein Geschöpf dieser Milchstraße handeln, um eine Mißgeburt oder so etwas Ähnliches.

Loremaar-Hunut war gerade dabei, seine Fassung wiederzugewinnen, da schwebte die Plattform mit dem seltsamen Wesen geradeswegs auf seine Nische zu und hielt erst zwei Schritte davor an. In dieser Position befanden sich die Augen der Mißgeburt in gleicher Höhe mit denen des Laren. Er fühlte sie mit durchdringendem Blick auf sich gerichtet, und mit wachsender Angst nahm er zur Kenntnis, daß das fremdartige Wesen geradeswegs durch seinen Deflektorschirm hindurchzuschauen vermochte. Er hob mit einem Ruck die Waffe. Er wurde bedroht.

Er legte den Finger auf den Auslöser...

"Halt still!" warnte ihn die Mißgeburt. Ihre golden schimmernde Montur spiegelte das Licht der Höhle in Tausenden von Reflexen, die Loremaar-Hunut verwirrten. "Du darfst nicht schießen! Du hast vergessen, daß dein Feldschirm für Licht und auch gewöhnliche Gehirnstrahlung undurchdringlich ist. Aber die Emanation deiner Metapsyche läßt er ungehindert passieren, und für solche Emanation bin ich ungemein empfänglich."

Der Zwerg verzog das Gesicht. Loremaar-Hunut wußte, das sollte ein Lächeln sein, aber ihm erschien das Gesicht der Mißgeburt wie eine Teufelsfratze.

"Du hast dich in uns getäuscht, Lare", erklang die Stimme des Zwerges von neuem. "Ich bin hier, um dir über diese Täuschung hinwegzuhelfen und dir die Wirklichkeit zu zeigen. Es gibt in dieser Milchstraße Übeltäter. Aber wir sind es nicht. Ich werde sie dir vor Augen führen!"

Und plötzlich verschwand die Höhle vor Loremaar-Hunuts Augen. Statt dessen standen Bilder vor ihm auf, wie er sie in dieser Deutlichkeit noch nie gesehen hatte. Er betrachtete sie staunend. Er vergaß, wie lange er so da stand und nur schaute. Als die Bilder sich schließlich verflüchtigten, schien er die Anwesenheit des Zwerges völlig vergessen zu haben. Rasch entschlossen trat er auf den größeren der beiden Transmitter zu und verschwand durch den leuchtenden Torbogen.

2.

"Um auf unser früheres Thema zurückzukommen", sagte Perry Rhodan, nachdem Ribald Corello aus dem "Nest" zurückgekehrt war und sein Unternehmen als "erfolgreich beendet" gemeldet hatte: "Meine Absicht ist, noch im Laufe dieser Woche die Erde zu verlassen und jene Dunkelwolke aufzusuchen, von der Roctin-Par gesprochen hat. Aus seinen Angaben ließen sich die galaktischen Koordinaten der Wolke ohne weiteres ermitteln, und stell dir vor ...!" Er grinste jungenhaft: "Wir kennen die Wolke schon."

"Ich dachte es mir", antwortete Atlan. "Sie befindet sich nicht gerade in einer weitab gelegenen Gegend, wie?"

"Unmittelbar nördlich des Milchstraßenzenzrums. Innensektor Null-Nord."

"Größe?"

"Kugelform, knapp fünf Lichtjahre Durchmesser."

"Und im Innern befinden sich zweiundzwanzig Sonnensysteme?" zweifelte der Arkonide.

"Wir sprechen über das Milchstraßenzentrum, vergiß das nicht!" erinnerte ihn Perry Rhodan. "Die Sterndichte ist dort beeindruckend hoch."

"Natürlich", gab Atlan zu. "Ich nehme an, das Kind hat einen Namen?"

"Wir bekamen sie zum erstenmal im einundzwanzigsten Jahrhundert zu sehen und nannten sie Point Allegro."

"Wissen wir mehr über Point Allegro?"

Perry Rhodan wurde plötzlich ernst.

"O ja", antwortete er mit mißmutigem Nachdruck. "Bevor die unmittelbare Umgebung der Wolke zur Gefahrenzone Kategorie eins erklärt wurde, verloren wir mehr als ein halbes Dutzend Raumschiffe in jener Gegend. Und wir wissen von wenigstens zwanzig Springer-, Ära-, Akonen- und Arkoniden-Fahrzeugen, die ebenfalls dort verlorengegangen sind."

Der Arkonide zog die weißblonden Brauen in die Höhe.

"So wild, wie?"

"Wir wissen, daß die Materiedichte der Wolke größer ist als diejenige aller anderen bekannten Dunkelwolken. In gewisser Hinsicht verhält sich die Wolke wie ein starrer Körper. Sie rotiert mit beachtlicher Geschwindigkeit um eine Achse, die der Polarachse der Galaxis annähernd parallel verläuft. Raumschiffe, die dort eindringen, werden von den Staubmassen im wahrsten Sinne des Wortes zerschliffen. Selbst der beste HÜ-Schirm ist dem stetigen Aufprall der Staubteilchen nicht gewachsen."

"Man könnte sich der Rotationsgeschwindigkeit der Wolke anpassen und auf diese Weise einzudringen versuchen", gab der Arkonide zu bedenken.

"Das haben damals zwei von unseren Fahrzeugen versucht."

"Und...?"

"Sie meldeten rasch schwankende Energieströmungen von unbekannter Struktur und Herkunft."

"Und dann?"

"Und dann meldeten sie sich nicht mehr", antwortete Rhodan ernst.

Beide, Rhodan und der Arkonide, schwiegen eine Zeitlang. Schließlich bemerkte Atlan:

"Kein Wunder, daß Roctin-Par von Lotsen gesprochen hat."

Er warnte uns ausdrücklich davor, ohne Pilot in die Wolke einzufliegen."

"Und wie kommen wir an die Piloten heran?"

"Das", lächelte Atlan, "erklärte er mir nicht. Ganz rückhaltlos scheint er seine Geheimnisse noch nicht preisgeben zu wollen. Ich nehme an, daß die Lotsen von sich aus auf uns zukommen werden, sobald wir uns der Wolke nähern."

Die Reihe zu lächeln war an Rhodan.

"Ich höre andauernd 'wir'. Es gibt keinen Anlaß der Welt, der dich davon abbringen könnte, auf die Teilnahme an dieser Fahrt zu verzichten, nehme ich an?"

"Kaum einen", bestätigte Atlan.

"Ich bewundere Leute mit einem starken Willen", spottete der Terraner. "Im übrigen wäre ich um nichts auf der Welt ohne dich geflogen. Die Reise findet übrigens ganz offiziell statt. Mit der MARCO POLO. Es geht um die Aufspürung revolutionärer Umtriebe im Innensektor der Milchstraße."

"Und der Verkünder der Hetosonen? Wird er keine Einwände haben?" Perry Rhodan zuckte mit den Schultern.

"Erst muß man sehen, was sich aus dem jüngsten Abenteuer seines Agenten ergibt. Und dann bin ich immer noch Erster Hetran der Milchstraße."

*

Loremaar-Hunut war unruhig, als er sich bei Hotrenor-Taak meldete. Es war eine merkwürdige Art der Unruhe, die er empfand. Er konnte sie sich nicht erklären. Zwar war Hotrenor-Taak der Verkünder der Hetosonen und als solcher der Oberbefehlshaber aller in dieser Galaxis stationierten Streitkräfte des Hetos der Sieben, aber

schließlich war Loremaar-Hunut einer seiner engsten Mitarbeiter und hatte täglich mit ihm zu tun. Die Ehrfurcht also konnte es nicht sein, die ihm diese Unruhe einflößte. Sie mußte einen anderen Anlaß haben.

Hotrenor-Taak empfing ihn mit jener Gelassenheit, die wichtigster Bestandteil der larischen Etikette war.

"Ich habe lange nichts von Ihnen gehört", sagte Hotrenor-Taak zur Begrüßung.

"Ich war in Ihrem Auftrag unterwegs", entschuldigte sich Loremaar-Hunut. "Ich befand mich im Innern eines Deflektorfeldes. Die Signale meines Mikrosenders hätten das Feld nicht durchdringen können."

"Sie müssen ständig in Feindberührung gewesen sein", schloß der Verkünder, "wenn Sie es sich nicht ein einziges Mal erlauben konnten, die Feldhülle zu lüften."

Loremaar-Hunut empfand diese Unterstellung als unfair.

"So war es nicht", antwortete er ein wenig hastiger, als es dem guten Ton entsprach. "Aber ich mußte jeden Augenblick gewärtig sein, daß der Feind auftauchte."

"Gut!" lobte Hotrenor-Taak. "Was also haben Sie beobachtet?"

"Ich ...?" fragte Loremaar-Hunut ungläubig. "Nichts!"

Es kostete den Verkünder offensichtlich Mühe, seine Fassung zu bewahren.

"Nichts ...?" wiederholte er. "Und Sie befanden sich, wie Sie sagen, die ganze Zeit über in einer Lage, in der mit dem Auftauchen des Gegners in jedem Augenblick zu rechnen war?"

"Genauso war es", bestätigte der Sekretär.

"Ja, um aller Milchstraßen willen ... wo sind Sie denn gewesen?"

Jetzt war es mit Hotrenor-Taaks Selbstbeherrschung vorbei.

"Ich war in einem unterirdischen Versteck der Terraner", antwortete der Sekretär.

"Ich folgte einem Transmitterimpuls, den ..."

"Wer benutzte den Transmitter?" unterbrach ihn Hotrenor-Taak.

"Ich weiß es nicht. Ich befand mich nicht in demselben Raum, als der Transmitter benutzt wurde."

"Sie befanden sich nicht in demselben Raum", höhnte der Verkünder. "Sie erwarteten Feindberührung, bekamen aber keine. Sie wissen nicht, wer den Transmitter benutzt hat. Sie wissen nicht, wo das Versteck liegt." Plötzlich hob sich seine Stimme zu einem schrillen Diskant. "Was, zum Teufel, wissen Sie überhaupt?"

Wie widerlich er ist, dachte Loremaar-Hunut plötzlich. Wie konnte ich so lange übersehen, Welch widerliche Kreatur er ist.

Die Gedanken kamen ihm ganz natürlich. Es war ihm, als hätten sie sich die ganze Zeit über im Hintergrund seines Bewußtseins gestaut und nur auf diesen Augenblick gewartet, um zum Vorschein kommen zu können. Sie überschwemmten sein Bewußtsein. Er sah Hotrenor-Taak an und wußte nichts mehr anderes zu denken, wie abscheulich der Verkünder der Hetosonen war.

Dessen letzte Frage echte noch in seinem Gehirn.

"Ich weiß nicht viel", antwortete er mit einer Stimme, die plötzlich rau geworden war, "aber was ich weiß, ist alles, was ein vernünftiges Wesen zu wissen braucht. Nämlich daß Sie eine widerwärtige, widernatürliche Kreatur sind, ebenso wie die politische Konstellation, für die Sie stehen, und daß dieser Kosmos nur durch Ihren Tod von Ihnen befreit werden kann." Mit diesen Worten zog er die Waffe.

*

"Sie Narr! sagte Hotrenor-Taak. "Stecken sie die Waffe weg und sagen Sie mir, wo Sie gewesen sind!"

Loremaar-Hunut schien ihn nicht zu hören.

"Du mußt sterben!" knirschte er. "Du bist ein Ungeheuer!"

In seiner Verwirrung hatte er von der höflichen auf die informelle Anrede übergewechselt, ein nahezu unverzeihliches Vergehen.

"Hören Sie zu!" herrschte der Verkünder der Hetosonen ihn an. "Sie sind hypnotisiert worden. Ich will wissen, von wem!"

Loremaar-Hunut lachte hysterisch auf.

"Hypnotisiert!" schrie er. "Der Mann müßte erst noch geboren werden, der mich hypnotisieren kann! Nein, du Scheusal! Ich habe die Wahrheit erkannt, und nichts ..."

"Gar nichts haben Sie erkannt." Hotrenor-Taaks Stimme troff von Verachtung. "Sie sind blinder als ein neugeborenes Kind."

Die Terraner haben Sie hinters Licht geführt. Sie haben Ihnen meine angeblichen Greueltaten vorgegaukelt und Sie mit Haß erfüllt. Ihnen kann geholfen werden. Der suggestive Block in Ihrem Gehirn kann gefahrlos entfernt werden. Dann sind Sie wieder normal. Und wir wissen, wo und auf welche Weise Sie hypnotisiert worden sind. Ich appelliere an Ihren klaren Verstand, wo immer er sich im Augenblick auch verstecken mag.

Erkennen Sie Ihre

Lage! Sperren Sie sich nicht gegen mich!"

Ein häßliches Grinsen erschien auf Loremaar-Hunuts Gesicht. Mit der freien Hand strich er waagrecht durch die Luft, die larische Geste der absoluten Verneinung.

"Ich kenne dich, du Ungeheuer!" grollte er. "Du willst mich weichmachen. Du appellierst an meinen klaren Verstand, der doch die ganze Zeit über zu dir redet. Du willst mich behandeln lassen, aber unter den Instrumenten deiner Ärzte würde ich entweder den Verstand oder das Leben verlieren. Nein, du bist das größte Scheusal, das dieses Universum je getragen hat, und du mußt sterben."

Der Augenblick der Entscheidung war gekommen. Die Mündung der gefährlichen Waffe ruckte um eine Fingerbreite nach oben.

Ein singender, bläulich wabernder Energiestrahl brach aus dem Lauf. Aber plötzlich ging mit Hotrenor-Taak eine merkwürdige Veränderung vor sich. In dem Augenblick, in dem Loremaar-Hunut auf den Auslöser drückte, hatte sich eine dünne, golden schimmernde Nebelhülle um ihn herum gebildet. Sie war einfach da, von einer Millisekunde zur ändern.

Der bläuliche Strahl prallte gegen die Nebelhülle, und etwas Erstaunliches geschah. Der durchsichtige Nebel schien die aufprallenden Energien zu reflektieren. Sie wurden zurückgelenkt, dorthin, woher sie gekommen waren. Loremaar-Hunut schrie gellend auf. Der Ausdruck unsäglichen Erstaunens bildete sich auf seinem Gesicht. Seine Finger öffneten sich. Die Waffe stürzte polternd zu Boden. Loremaar-Hunut knickte zusammen und fiel. Als sein Körper den Boden berührte, war er schon tot.

*

Es war keineswegs selten, daß Hotrenor-Taak den Ersten Hetran der Milchstraße in dessen Hauptquartier Imperium-Alpha aufsuchte. Da der Verkünder keine der üblicherweise befugten Personen war, hatte man für ihn eine Sonderregelung getroffen. Als einziger Unbefugter besaß er magnetisch präparierte Ausweise die ihm den Zutritt zu allen oberirdisch gelegenen Räumen des Kommandozientrums ermöglichten. Die unterirdischen Anlagen waren ihm jedoch nach wie vor verschlossen.

Perry Rhodan genierte sich nicht, seine Überraschung offen kundzutun, als der Verkünder ihm gemeldet wurde und wenige Augenblicke später in sein Arbeitszimmer trat. Der Terraner war um mehr als einen Kopf größer als der Lare. Wo bei Rhodan hochgewachsene, schlanke Eleganz vorherrschte, da dominierte bei Hotrenor-Taak gedrungene, komprimierte Kraft. Mit seiner schwarzen Hautfarbe, den grünlich schimmernden Augen und den gelben Lippen bot er einen exotischen Anblick. Und trotzdem war der, dem die Menschenkenntnis nicht völlig abging, sich keine Sekunde lang darüber im unklaren, daß ihm ein bedeutender Mann gegenüberstand.

"Ich habe gehört, Sie planen eine Reise", begann er die Unterhaltung in der für ihn typischen, unkonventionellen Art.

"Sie verfügen über einen ausgezeichneten Informationsdienst", lobte Perry Rhodan und bestätigte damit die Behauptung.

"Wohin geht es?" fragte Hotrenor-Taak knapp.

"Sie würden mein Ziel nicht kennen, selbst wenn ich Ihnen den Namen nannte", wies Rhodan die Frage zurück.

"Die Sicherheit des Hetos der Sieben erfordert es, daß ich über alles informiert bin..."

"Lassen Sie sich nicht auslachen!" fiel Rhodan ihm ins Wort. "Diese ganze Galaxis, selbst wenn die zerstrittenen Sternenvölker zusammenstünden, reichte nicht aus, eine Gefahr zu erzeugen, über der die

Hetosonen auch nur eine Sekunde Schlaf zu verlieren brauchten. Bringen Sie Ihre Kraftsprüche woanders an, mich können Sie damit nicht beeindrucken. Ich fliege morgen. Ich fliege mit meinem Flaggenschiff, der MARCO POLO.

Und wenn Sie sich in vernünftigem Tonfall danach erkundigen, sage ich Ihnen sogar, wohin ich fliege."

Kein Zug in Hotrenor-Taaks Miene bewegte sich. An seinem Gesicht war nicht zu erkennen, wie er Rhodans Worte aufnahm. Was er als Erwiderung zu sagen hatte, klang erstaunlich konziliant.

"Lassen wir das", meinte er wegwerfend. "Natürlich haben Sie das Recht zu fliegen, wohin Sie wollen. Vielleicht geht wirklich manchmal der Eifer mit mir durch. Im übrigen liegt mir eine andere Sache noch viel mehr am Herzen."

"Und die wäre ...?"

"Vor einigen Tagen sandte ich einen meiner zuverlässigsten Leute, in Ihren unterirdischen Anlagen nachzuschauen, was sich dort Geheimnisvolles tue." Die Art, wie er offen und unbekümmert zugab, er habe einen seiner Männer auf einen Spitzelgang ausgeschickt, war unnachahmlich. "Diesem Mann geschah Seltsames, so Seltsames in der Tat, daß er jetzt tot ist."

"Das ist bedauerlich", erwiederte Perry Rhodan, "und doch gerechtfertigt. In unserem Übereinkommen ist ausgemacht, daß mir als dem Ersten Hetran der Milchstraße Bereiche zur Verfügung stehen, in denen ich tun und lassen kann, was ich will. Jemand, der an der Spitze der Regierung eines Sternenreiches steht, braucht solche Bereiche. Wenn Sie trotz unserer Abmachung darauf bestehen, Ihre Spione in diese Bereiche zu senden, dann fallen die Folgen Ihrem Gewissen zur Last, nicht meinem."

"Sie wissen also von der Sache?"

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Ich weiß nichts davon. Zu meinem Stab gehören Hunderte von Geheimnisträgern, die in den genannten Bereichen nach meinen Aufträgen schalten und walten. Einer von ihnen mag über den Vorfall wissen. Ich selbst habe keine Ahnung."

"Sie werden nachfragen!"

Nach wie vor sprach der Verkünder der Hetosonen ohne sichtbare Erregung. Was er vortrug, klang sachlich und direkt.

"Nein, das werde ich nicht", antwortete Rhodan mit einer Stimme, aus der der rasch anschwellende Ärger durchaus zu hören war.

"Sie weigern sich? Aus welchem Grund?"

"Ein Spion hat sein verdientes Ende gefunden. Das ist alles.

Da braucht man nicht weiter nachzuforschen."

Der Lare musterte sein Gegenüber eine Zeitlang stumm und mit neu erwachter Aufmerksamkeit. Zum erstenmal trat so etwas wie eine persönliche Regung in seine Stimme, als er bemerkte:

"Jedermann, der mich hinter das Licht zu führen versucht, würde so eifrig wie möglich darauf bedacht sein, jeden meiner Verdachtsgründe so rasch und so nachhaltig wie möglich zu entkräften. Sie tun das nicht. Im Gegenteil, Sie sperren sich. Sie pochen auf Ihr Recht als Erster Hetran. Entweder haben Sie wirklich ein völlig reines Gewissen, oder Sie sind der gerissenste Täuscher, den ich je vor mir gehabt habe."

Perry Rhodan hielt es für unter seiner Würde, darauf zu antworten.

"Aber verlassen Sie sich darauf", fuhr Hotrenor-Taak fort, "ich werde es eines Tages herausfinden. Und sollte es sich herausstellen, daß Sie in der Tat gegen die Interessen des Hetos handelten, dann gnade Ihnen der, den Sie Gott nennen!" "Ich nehme zur Kenntnis", erklärte Perry Rhodan trocken, "daß der Verkünder der Hetosonen soeben eine Drohung gegen mich ausgesprochen hat."

Hotrenor-Taak schüttelte den Kopf.

"Sie kennen die larische Mentalität noch immer nicht", sagte er. "Drohen heißt nicht in der Lage sein, das Angedrohte an Ort und Stelle auszuführen. In dieser Lage befindet sich mich nicht. Ich drohe nicht. Ich sage Ihnen nur den Gang der Dinge voraus. Wenn es sich herausstellt, daß Sie ein Verräter sind, dann werden Sie ein unzeitiges Ende finden."

Er wandte sich ab und schritt hinaus.

3.

Der Mann war mittelgroß und schmächtig, ein durchaus unauffälliger Typ. Er entstieg einem der handelsüblichen Mietwagen. Die Gegend, in der er sich befand, lag am westlichen Rand des Stadtcores von Terrania-City. Hier gab es niedrige bis mäßig hohe Gebäude, in denen kleinere Firmen, Anwälte und Ärzte ihre Büros oder Ordinationen hatten. Die gefälligen Bauten lagen gewöhnlich inmitten umfangreicher Grünanlagen.

Der Mann blieb stehen und sah dem Mietwagen, der sich sofort in Bewegung setzte, eine Zeitlang nach. Dann schlug er einen gepflegten Fußpfad ein, der durch subtropisches Pflanzenbewirr hindurch zu einem der niedrigen Bürohäuser führte. Vor dem weiten, gläsernen Portal blieb er stehen und las aufmerksam die verschiedenen Namensschilder. Unter anderen war dort ein Dr. Julius Greenstein verzeichnet, der Spezialarzt für Hautleiden war. Der Mann drückte den Rufknopf, der zu Dr. Greensteins Namensschild gehörte. Kaum zwei Sekunden später meldete sich aus dem in die Wand neben dem Portal eingelassenen Lautsprecher eine Frauenstimme:

"Sie wünschen, bitte?" "Einen Termin mit Dr. Greenstein." "Der Doktor ist überbelegt. Ich kann Sie frühestens in zwei Monaten unterbringen."

"So lange hat die Sache nicht Zeit", antwortete der Mann.

"Ich leide an akuter Elefantiasis."

Die Frauenstimme am anderen Ende schien eine Sekunde zu stocken. Dann sprach sie die Worte:

"Woher wissen Sie das so genau? Haben Sie ein Diagnosezentrum aufgesucht?"

"Nein, ich bin selbst Arzt", lautete die Antwort.

"Warum behandeln Sie sich nicht selbst?"

"Wenn Sie wüßten, an welcher Stelle ich die Hautverdickung habe", sagte der Mann mit größtem Ernst, "dann würden Sie diese Frage nicht stellen." Einen kurzen Augenblick lang herrschte Schweigen. Dann meldete sich die Frauenstimme von neuem.

"Gut, ich denke, ich kann Sie kurzfristig unterbringen.

Das Wartezimmer ist Nummer eins-zwo-neun im ersten Stock."

Die beiden Hälften des Glassitportals glitten zur Seite.

Der schmächtige Mann trat ein. Etwa in der Mitte des Flurs gab es linker Hand einen Antigravschacht. Er trat hinein und stieß sich an einer der Haltestangen gemächlich ab. Langsam trieb er in die erste Etage hinauf. Das Gebäude erweckte einen verlassenen Eindruck; es war völlig still, und auch auf dem Gang im ersten Stock ließ sich niemand blicken. Der dicke Teppich dämpfte die Schritte des Mannes, als er von einer Tür zur anderen ging, um die Zimmernummern zu lesen. Vor der Tür mit der Bezeichnung 129 blieb er stehen. Eine Sekunde später öffnete sich die Tür selbsttätig. Er trat in einen völlig kahlen, fensterlosen Raum, der sein Licht aus einer in die Decke eingelassenen Fluoreszenzplatte bezog. Unter dieser Platte blieb der Mann stehen. Wer ihn jetzt hätte beobachten können, der hätte bemerkt, daß in seiner Miene eine gewisse Angst lag.

Dabei wurde das, was dann in Gedankenschnelle mit ihm geschah, körperlich überhaupt nicht spürbar. Er befand sich einfach plötzlich in einer anderen Umgebung. Verschwunden war der kleine, kahle Raum. Er war in einem großen, behaglich eingerichteten Zimmer. Es war ebenso fensterlos wie der Raum, in dem er sich zuvor befunden hatte, aber es wurde profus von verschiedenen fremdartig geformten Lampen erleuchtet. Der schmächtige Mann wußte nicht zu sagen, wo er sich befand. Aber er war sich darüber im klaren, daß er sein Ziel erreicht hatte.

Der kleine, kahle Raum in Dr. Greensteins Praxis jedoch war leer. Keine Spur verriet, daß hier noch vor Sekunden der mittelgroße, schmächtige Mann gestanden hatte.

Larische Transmitter bedürfen keines leuchtenden Torbogenfeldes.

*

Der schmächtige Mann brauchte nicht lange zu warten. Er hatte es nicht gewagt, in einem der bequemen Sitzmöbel Platz zu nehmen, die in reicher Zahl vorhanden waren, und stand immer noch dort, wo der Transmitter ihn abgesetzt hatte, als plötzlich vor ihm, sozusagen aus der Luft, die Gestalt eines Laren erschien.

Der Schmächtige erschrak; aber er beherrschte sich, und so gelang es ihm, einigermaßen den Eindruck eines Mannes zu machen, für den solche Erlebnisse zum Alltag gehören.

Er glaubte, den Laren, der ihm jetzt gegenüberstand, schon früher gesehen zu haben. Aber sicher war er seiner Sache nicht. Alle Laren waren dunkelhäutig, stämmig gebaut und hatten grüne Augen und gelbe Lippen.

Die Mundwinkel des Laren zuckten spöttisch, als er die innere Unsicherheit des Schmächtigen bemerkte.

"Ich bin Sallanor-Chum, einer von Hotrenor-Taaks Sekretären", stellte er sich vor. "Wir sind einander früher begegnet."

Der Terraner nickte ein wenig zu heftig.

"Ja, Sallanor-Chum, an den Namen erinnere ich mich", antwortete er. "Wie ist Ihre Entscheidung ausgefallen?"

"Günstig für Sie", sagte der Lare. "Sie bekleiden ab heute den Rang eines Hetos-Inspektors und kommen in den Genuss aller materiellen und geistigen Vorteile, die mit diesem Rang verknüpft sind. Gleichzeitig erhalten Sie Ihre erste Aufgabe."

Der frischgebackene Hetos-Inspektor schien Ähnliches erwartet zu haben.

"Worum dreht es sich? Ich werde in Kürze wahrscheinlich eine Zeitlang von der Erde abwesend sein müssen."

"Das wissen wir, und Ihre Aufgabe hat mit der Abwesenheit zu tun."

Der Schmächtige nickte.

"Ich verstehe. Sie brauchen einen Informanten an Bord des Flaggschiffs."

"Ja, so könnte man es ausdrücken. Einen Echtzeit-Informanten, um genau zu sein."

"Was ist das?"

"Einer, der uns Informationen zukommen läßt, sobald er sie erworben hat - nicht erst, wenn er nach langer Reise zur Erde zurückkehrt."

"Sie wollen, daß ich über Hyperfunk ... in Kontakt mit Ihnen bleibe?" fragte der Schmächtige stockend.

"Eben das wollen wir", bestätigte Sallanor-Chum.

"Das ist äußerst schwierig. Nicht jeder hat zur Hyperfunkanlage Zutritt. Und mein Arbeitsgebiet liegt so weit vom Sender entfernt, daß es sicherlich auffallen würde, wenn ich ..."

"Sie sind Systemanalytiker, nicht wahr?" unterbrach ihn der Lare.

"Ja, sicher, aber..."

"Es fällt also niemand auf, wenn Sie sich Ihre ganze Arbeitszeit über im Bordrechenzentrum aufhalten, im Gegenteil, dort gehören Sie hin. Es bleiben uns noch ein paar Stunden Zeit, Sie zu schulen. Vom Rechenzentrum aus haben Sie Zugriff zum Kommunikationsprozessor, und über diesen direkt zum Hypersender. Ihre Aufgabe ist nicht allzu schwierig, wenn Sie die Tricks kennen."

Der Hetos-Inspektor seufzte.

"Ich bin bereit", antwortete er. "Aber bedenken Sie, daß ich in fünf Stunden an Bord der MARCO POLO sein muß."

"Das genügt uns", stellte Sallanor-Chum fest. "Im übrigen gibt es für Sie ein anderes Problem, das weitaus schwieriger ist, als unbemerkt an den Hypersender heranzukommen."

"Ein anderes ...?"

"Ihr Kommandant ist ein kluger Mann. Er wird vermuten, daß wir einen Spitzel an Bord zu schmuggeln versuchen. Jemand, der sich auch nur im geringsten verdächtig macht, wird man scharf auf die Finger sehen, und dadurch wird seine Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Wir können Ihnen Hilfsmittel mitgeben, die Ihnen bei der Lösung des Problems behilflich sind, aber wir können das Problem nicht für Sie lösen. Das ist Ihre Aufgabe. Ist das klar?"

"Das ist klar", antwortete der Schmächtige, nachdem er die Worte des Laren überdacht hatte. "Ich glaube, ich werde damit fertig."

"Gut. Dann lassen Sie uns keine weitere Sekunde verschwenden. Kommen Sie mit!"

*

Um 21 Uhr am 23. April 3459 allgemeiner Zeit startete die MARCO POLO vom Raumhafen Terrania-City. Klare Nacht und der Schein unzähliger Sterne lagen über dem riesigen Feld des Raumhafens, und die Positionslichter des Flaggschiffs waren noch lange zu sehen, als sich das riesige Raumschiff auf singenden Feldtriebwerken langsam in die Höhe schob. Der Start vollzog sich ohne publizistischen Aufwand von dem militärischen Zwecken vorbehaltenen Teil des Raumhafens. Erst am nächsten Morgen würden die Nachrichtenstationen melden, daß der Großadministrator die Erde zu einem Inspektionsflug verlassen hatte.

An Bord befand sich außer der Stammbesatzung von rund fünftausend Mann fast der gesamte Kreis der Personen, die zu Perry Rhodans engstem Mitarbeiterstab gehörten. Auf der Erde hatte für die Dauer der Abwesenheit des Großadministrators Reginald Bull das Ruder in die Hand genommen.

Zurückgeblieben waren ebenfalls Dalaimoc Rorvic, der Tibeter, und Ribald Corello, die dem Chef der Solaren Abwehr zur besonderen Verfügung standen. Roi Danton schließlich befand sich auf dem Versorgungsplaneten Olymp, um dort nach dem Rechten zu sehen.

Atlan war diesmal mit Teleportern aus der unterseelischen Para-Burg an Bord gebracht worden. Man hatte vermeiden wollen, den Fehler beim Abflug der EMPRESS OF ARKON zu wiederholen, bei dem Atlan durch Transmitter an Bord gegangen war, als das USO-Schlachtschiff die Mondbahn bereits überquert hatte. Der transmittergesteuerte Transportprozeß war von den Laren geortet worden und die EMPRESS OF ARKON folgerichtig in Verdacht geraten. Teleporter jedoch, das glaubte man zu wissen, konnten bei ihren Sprüngen auch von den Wundergeräten larischer Technologie nicht angemessen werden.

Die MARCO POLO bewegte sich auf einem Kurs, der sie annähernd senkrecht zur allgemeinen Ebene der Planetenbahnen aus dem Sonnensystem hinausführen würde.

Sie hatte die irdische Atmosphäre kaum hinter sich gelassen, da begannen ihre Triebwerke mit Vollschub zu arbeiten. Das riesige Fahrzeug entwickelte eine Beschleunigung von über 600.000 m/sec² oder 60 000 Gravos. Acht Minuten später, als sie knapp die Hälfte der Lichtgeschwindigkeit erreicht hatte, drang die MARCO POLO in den Linearraum ein.

Diese Fahrt, darüber war jeder der Eingeweihten sich im klaren, galt der Zukunft nicht nur der Menschheit, sondern aller Sternenvölker der Milchstraße. Im Verlaufe dieser Fahrt würde sich erweisen, ob das Bündnis von Terranern und Provconern wirklich eine Aussicht hatte, dem Hetos der Sieben erfolgreich Widerstand zu leisten. Perry Rhodans Verbündeter war Roctin-Par, der Anführer der provconischen Revolutionäre.

Die Provconer waren selbst ein Bestandteil des großen Volkes der Laren. Die Gründe, die ihn und die Provconer zum Widerstand gegen das Hetos bewogen, waren naturgemäß andere als die der Terraner und der übrigen Milchstraßenvölker. Aber es waren nicht die Motive, die hier in erster Linie zählten - es war das gemeinsame Ziel. Das Hetos der Sieben mußte in die Schranken verwiesen werden. Angesichts der ungeheuren Überlegenheit der larischen Technologie mußte dieses Unterfangen den Bewohnern der Milchstraße von vornherein wie ein verkappter Selbstmordversuch erscheinen.

Von Roctin-Pars Standpunkt her gesehen bot sich die Lage anders dar. Er verfügte ja über die Technologie der Laren.

Er besaß dieselben Geräte, Instrumente und Maschinen wie seine Gegner. Nur besaß er nicht annähernd die gleiche Anzahl. Er war unterlegen, was die Quantität anging.

Das Bündnis zwischen Terranern und Provconern sollte versuchen, die Synthese zwischen der fortgeschrittenen Technologie der Provconer und den - vorläufig noch - nahezu unbegrenzten Ressourcen des Solaren Imperiums zu vollziehen.

Wenn terranische Wissenschaftler und Techniker dazu gebracht werden konnten, die larische Technologie in dem Maße zu verstehen, daß sie sie nachzuhören vermochten, dann war es ein leichtes, die Industrie des Solaren Imperiums so anzukurbeln, daß sie Erzeugnisse dieser Technologie in Massen produzierte und dadurch den Mengennachteil wettmachte, unter dem die provconische Revolution bisher gelitten hatte.

Das war der Grundgedanke. Inwiefern er realistisch war, darüber gab es verschiedene Meinungen. Besonders einer war in den vergangenen Tagen immer pessimistischer geworden: Perry Rhodan.

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für die Wirksamkeit des Bündnisses war, daß das Solare Imperium weiterhin wie bisher unkontrolliert über seine Ressourcen verfügen konnte.

Perry Rhodan war sicher, daß die Laren den Terranern diese Freiheit in Kürze nehmen würden. Trotzdem war auch für ihn diese Fahrt nach Point Allegro - oder Provcon-Faust, wie es die Provconer nannten - eine der wichtigsten, die er je in seinem Leben unternommen hatte.

*

Kell Peppoing saß an der Konsole des Kontrollrechners, in dem alle Fäden des Computersystems der MARCO POLO zusammenliefen. An Bord des Flaggschiffs war es Nacht, jene zwölfstündige Periode gedämpfter Beleuchtung, die von der Schiffsleitung als Nacht definiert wurde, weil der Mensch an den regelmäßigen Wechsel von Licht und Dunkelheit, von Aktivität und Entspannung gewöhnt war.

Kell war ein junger Systemanalytiker, der eben die zweite Fahrt an Bord der MARCO POLO mitmachte. Er war hochgewachsen und schlank, und obwohl seine Versetzung zur Besatzung des Flaggschiffs schon vor mehr als einem Monat erfolgt war, war er immer noch begeistert über die Auszeichnung, die ihm damit zuteil geworden war. Man hatte ihn nicht ursprünglich zur Nachschicht eingeteilt. Er war so kameradschaftlich gewesen, diese Schicht von einem älteren Kollegen zu übernehmen, der sich nicht so recht wohl fühlte, ohne sich jedoch krank melden zu wollen.

Kell hatte nichts dagegen. Während der Nacht war er allein in dem großen, halbdunklen Kontrollraum, der außer dem Kontrollrechner auch noch Dutzende von Peripheriegeräten enthielt, deren einziger Daseinszweck war, die komplizierten Rechenanlagen des riesigen Raumschiffs selbst unter widrigsten Umständen funktionsbereit zu erhalten.

Kell Peppoing war wohl darüber informiert, daß das Computersystem der MARCO POLO ein selbständiges, unabhängiges, selbstkontrollierendes und selbstreparierendes Gebilde war. Er wußte ebenso, daß der Mensch in die Tätigkeiten dieses Gebildes nur dann einzugreifen brauchte, wenn von außen her eine gewaltsame Veränderung vorgenommen wurde - im Falle eines Gefechts zum Beispiel, wenn die MARCO POLO einen Treffer erhielt.

Er saß also nur deswegen hier, weil die Möglichkeit bestand - wie entfernt sie auch immer sein möchte - , daß das Flaggschiff tatsächlich mit Wirkung beschossen wurde. Kell machte sich nichts daraus. Er hielt diese Möglichkeit für äußerst unwahrscheinlich.

Er sah auf, als er weit hinter sich das Geräusch eines sich öffnenden Schotts hörte. Seine an das Halbdunkel gewöhnten Augen erkannten Ling Temvaughn, den Chef-Analysten, der um diese Zeit eigentlich hätte in seiner Koje liegen sollen. Kell grüßte mit einer Handbewegung. Temvaughn winkte zurück und begab sich auf dem kürzesten Wege zu einer Konsole, die, von Kell aus gesehen, am anderen Ende des Raumes lag.

Der Vorfall schien ganz alltäglich, und doch gab er Kell zu denken. Was hatte Tamvaughn mitten in der Nacht hier zu suchen? Gut, er war sein Vorgesetzter und hatte zu allen Zeiten Zutritt zu allen Räumen, die mit dem zentralen Rechenzentrum in Zusammenhang standen. Aber warum gerade mitten in der Nacht? Überdies war Ling Temvaughn tagsüber ein recht leutseliger Mann, der einen nicht unerheblichen Bruchteil seiner Arbeitszeit damit verbrachte, sich mit seinen Untergebenen über dieses oder jenes zu unterhalten. Überhaupt betrachtete er es als eine seiner wichtigsten Aufgaben, den Kontakt mit seinen Leuten zu wahren und auf diese Weise für ein reibungsloses Funktionieren seiner Abteilung zu sorgen. Er war ein mittelgroßer Mann von schmächtiger Statur und wirkte auf den ersten Blick wie ein verknöchelter Bürohengst. Aber nur auf den ersten Blick. Wer ihn näher kennenlernte, der merkte, daß eine gute Portion Humor in ihm steckte.

Warum also verhielt er sich heute nacht so zurückhaltend?

Kell Peppoing konnte nicht anders: er mußte den schmächtigen Mann beobachten, wie er an der Konsole saß und sich an ihr eifrig zu schaffen mache. Eine gewisse Besessenheit schien ihn befallen zu haben. So verging etwa eine halbe Stunde, während der Kell Peppoing den Blick nicht vom Rücken seines Vorgesetzten wenden konnte. Schließlich schaltete Temvaughn das Datengerät ab. Peppoing konnte über seine Schulter hinweg sehen, daß der Bildschirm erlosch. Temvaughn stand auf und verließ den Kontrollraum, ohne seinen Untergebenen eines weiteren Blickes zu würdigen.

Eine Zeitlang saß Kell Peppoing reglos hinter seiner Konsole, dann ließ ihn die Neugierde nicht länger ruhen. Er stand auf und ging zu dem Terminal hinüber, an dem Temvaughn gearbeitet hatte.

Die Geräte waren so eingerichtet, daß sie automatisch über die von ihnen durchgeföhrten Transaktionen Buch führten.

Diese Buchführung erfolgte auf einem kleinen Plattspeicher im Innern des Terminals. Durch Abgreifen des Speichers konnten sich diejenigen, die dazu berechtigt waren, darüber informieren, zu welchen Zwecken der Terminal während der vergangenen Stunden, Tage oder auch Wochen, je nach Größe des Speichers, verwendet worden war. Kell Peppoing, als untergeordneter Systemanalytiker in der Rangstufe GS 12 des zivilen Flottendienstes, besaß normalerweise diese Berechtigung nicht. In seiner Sonderfunktion als Posten der Nachtwache und einziger Anwesender im Kontrollraum besaß er jedoch den Schlüssel, der die Tastatur zum Abfragen der Buchführungsspeicher entsperre. Er drehte den Schlüssel in dem dafür vorgesehenen Schloß und gab sodann dem Gerät über die Tastatur zu verstehen, daß er über alle Transaktionen informiert werden wollte, die während der vergangenen Stunde auf diesem Terminal durchgeführt worden waren. Der Bildschirm leuchtete auf, und vor Peppoings Augen rollte ein Abbild des Geschehens ab, das sich vor wenigen Minuten hier in Wirklichkeit abgespielt hatte.

Ling Temvaughns erste Anfrage hatte lautet:

SPEICHERBEREICH 14 SEKTOR SECP.

SECP war eine der höheren Geheimhaltungsstufen. In der Flotte war die Berechtigung des Abgriffs geheimer Daten verschiedener Klassifikationsstufen gewöhnlich nach Rang geordnet. Temvaughn war ein GS 14, die höchste Geheimhaltungsstufe, die ihm normalerweise zur Verfügung stand, war SECM, also drei Stufen unterhalb SECP. Hatte Temvaughn eine Sondergenehmigung gehabt, oder ...

Die Antwort des Rechners lautete:

NAME RANG CODEWORT BITTE.

Was dann kam, verschlug Kell Peppoing den Atem. Temvaughn hatte geantwortet:

KOSUM MENTRO GS 25 CODEWORT VERGESSEN.

Peppoing las den Satz dreimal, bevor er seinen Augen traut. Ling Temvaughn hatte sich als einer der Emotionauten ausgegeben, die abwechselnd als Kommandanten des Flaggschiffs fungierten. Die Emotionauten hatten tatsächlich die Rangstufe GS 25; aber daß ein Geheimsträger von solcher Bedeutung das erforderliche Kodewort vergessen haben sollte, war ein mehr als lächerlicher Trick. Der Computer hatte erwartungsgemäß nicht auf Temvaughns Feststellung reagiert. Daraufhin war der Chief-Analyst aktiv geworden. Er hatte den Terminal dazu gebracht, mögliche Codewörter in aller Eile zusammenzubauen und sie dem Rechner zuzuspielen - in der Hoffnung, daß eine dieser künstlichen Konstruktionen das Wort sein möge, das der Rechner brauchte, um den gewünschten Speicherbereich öffnen zu können.

Temvaughn hatte den Terminal in der kurzen Zeit, wie der Buchführungsspeicher aussagte, mehr als zwei Millionen Worte erzeugen und in den Computer überspielen lassen. Der Computer jedoch war schließlich mißtrauisch geworden und hatte mit einem Warnsignal geantwortet. Daraufhin hatte Temvaughn seine Bemühungen abgebrochen. Benommen von seiner Entdeckung schaltete Kell Peppoing das Gerät ab. Wie im Traum kehrte er zu seiner Konsole zurück. Was sollte er tun? Es war seine Pflicht, zu melden, was er beobachtet hatte. Andererseits kam ihm seine Beobachtung um so unwirklicher vor, je länger er darüber nachdachte. Was mochte Ling Temvaughn dazu getrieben haben, einen geheimen Speicherbereich abzugreifen? Im Bereich 14 befanden sich, soweit Peppoing informiert war, unter anderem die Kurs- und Positionsdaten der MARCO POLO. Waren sie es, an denen Temvaughn interessiert war? Warum hatte er sich für sein Unternehmen nicht einen günstigeren Zeitpunkt ausgesucht, zum Beispiel den hektischen Trudel des Alltags, in dem sich niemand darum gekümmert hätte, was der Chief-Analyst an seinem Terminal tat?

Und schließlich die entscheidende Frage: warum hatte er den Buchführungsspeicher nicht gelöscht? Als GS 14 war er dazu berechtigt. Warum hatte er leichtfertig Spuren hinterlassen, anhand deren er einwandfrei identifiziert werden konnte?

Kell Peppoing kam der Gedanke, daß Ling Temvaughn in einem Anfall geistiger Umnachtung gehandelt haben könnte. Manches an seiner Verhaltensweise deutete darauf hin. In diesem Fall war dies ein Problem für die Ärzte, nicht für den Sicherheitsdienst. Er würde mit Lemmin Purkher sprechen, bevor er eine Entscheidung traf. Purkher sollte ihm helfen. Schließlich war Purkher der Mann, dessen Schicht Peppoing übernommen hatte.

Knapp dreiundfünfzigtausend Lichtjahre betrug die Entfernung von der Erde zur Dunkelwolke "Point Allegro", die von Roctin-Par "Provcon-Faust" genannt wurde. Die MARCO POLO brauchte einhundertundachtzehn Stunden oder ungefähr fünf Standardtage, um das weit entfernte Ziel zu erreichen. Die Linearflugtappen waren lang und die Unterbrechungen kurz gewesen.

Man hatte sich bemüht, die gewaltige Distanz so rasch wie möglich zu überbrücken. Es war mittlerweile bekannt, daß larische SVE-Raumschiffe unter günstigen Bedingungen imstande waren, terranische Einheiten durch den Linearraum zu verfolgen. Es stand zu erwarten, daß Hotrenor-Taak von nicht geringer Neugierde darüber geplagt wurde, wohin sich Perry Rhodan mit seinem Flaggschiff begeben habe, und daß er unter Umständen der MARCO POLO einen oder mehrere Verfolger nachsenden würde. Die beste Methode, sich ihrer zu erwehren, war hohe Geschwindigkeit. Larische Raumschiffe bewegten sich, wenn sie überlichtschnell flogen, in einem übergeordneten Kontinuum, einer Art Hyperraum, von dem man weiter nichts wußte, als daß es mit dem Linearraum auf keinen Fall identisch war. Auch die larische Technologie hatte Schwierigkeiten, von diesem Kontinuum aus in den Linearraum hinüberzugreifen und dort die Ortung des zu verfolgenden Fahrzeugs durchzuführen. Der, der sich schnell genug bewegte, hatte eine gewisse Aussicht, die Verfolger von sich abzuschütteln, weil sie ihre Messungen einfach nicht schnell genug durchführen konnten. Es war ebenso bekannt, daß larische Verfolger, wenn sie sich dieser Art der Ortung bedienten, selbst im Linearraum auf den Bildschirmen des Verfolgten als große, verwaschene schwarze Flecke erschienen. Ein solcher Fleck war an Bord der MARCO POLO bislang noch nicht beobachtet worden. Man hatte guten Grund zu glauben, daß der Verkünder der Hetosonen entweder aus diplomatischen Gründen von einer Verfolgung abgesehen hatte, oder daß es dem Verfolger nicht gelungen war, auf der Fährte des Solaren Flaggschiffs zu bleiben. Als die MARCO POLO zum letztenmal aus dem Linearraum hervorbrach, bot sich ihr ein beeindruckender Anblick. Ringsum auf der Panoramagalerie funkelte die verwirrende, glühende, flackernde Sternenfülle des Milchstraßenzentrums. Nur in Fahrtrichtung schien es ein riesiges, finstres Loch zu geben, den Eingang eines gewaltigen Tunnels, der in geheimnisvolle, unerforschte Tiefen des Universums zu führen schien. Die Dunkelwolke absorbierte alles Licht, das von den hinter oder in ihr stehenden Sternen ausging. Sie war ein Gebilde absoluter Finsternis, und niemand, der das gewaltige "Loch" auf den Bildschirmen erblickte, konnte sich des Unbehagens erwehren, das ihn überfiel.

Die Entfernung zur Oberfläche der Dunkelwolke wurde von den Tastern der MARCO POLO zu neun Lichtmonaten ermittelt.

Das riesige Schiff nahm von neuem Fahrt auf und trat ein letztes Mal, nur für wenige Minuten, in den Linearraum. Als es wieder auftauchte, hatte sich das Bild abermals geändert. Jetzt war es kein Loch mehr, das den Terranern entgegengähnte, sondern eine gewaltige, schwarze Wand, die annähernd die Hälfte des Firmaments verdeckte und das Ende des Kosmos darzustellen schien.

Das Zentrum der Milchstraße war ein Gebiet unerhörter Sternendichte, in dem der durchschnittliche Abstand der Fixsterne nicht mehr nach Lichtjahren, sondern nach Lichtmonaten gerechnet wurde. Eine derart enge Packung der Sonnen war der Bildung von Planeten nicht sonderlich zuträglich. Im Durchschnitt rechnete man, daß unter achthundert Sternen des Milchstraßeninnern nur einer über ein Planetensystem verfügte, das jedoch meist aus einem, höchstens zwei Satelliten bestand. Infolge der hohen Materiedichte waren die energetischen Verhältnisse im Mittelpunkt der Milchstraße äußerst komplex und gefährlich. Es war ein Gebiet, das der Raumfahrer nur anflog, wenn ihm seine Aufgabe keine andere Möglichkeit ließ. In einem Lichtjahr Umkreis um den derzeitigen Standort der MARCO POLO, die nach ihrer letzten Linearflugtappe relativ zu der Dunkelwolke zur Ruhe gekommen war, befanden sich insgesamt elf Sonnen, samt und sonders den relativ jungen B-, A- und F-Typen zugehörend. Keine besaß ein Planetensystem.

An Bord des Flaggschiffs war alles gespannte Aufmerksamkeit. Man wußte, daß Roctin-Par mit einem Besuch seiner neugewonnenen Verbündeten rechnete. Man nahm als sicher an, daß er Mittel und Wege kannte, über das Auftauchen fremder Raumschiffe in der Nähe der Dunkelwolke ständig informiert zu sein. Aber man hatte keine Ahnung, auf welche Weise die Kontaktaufnahme mit den Provconern erfolgen würde. Die Spannung war so allgegenwärtig, daß es unmöglich schien, sie könne durch ein Ereignis, das nicht unmittelbar mit dem Flug nach Point Allegro in Zusammenhang stand, abgelenkt oder unterbrochen werden.

Und doch geschah gerade das. Der Fall Ling Temvaughn begann, Kreise zu ziehen.

*

Nachdem Kell Peppoing sich mit seinem Kollegen Lemmin Purkher lange und ausgiebig besprochen hatte, war er zu der Erkenntnis gekommen, daß es am besten sei, wenn er seine nächtliche Beobachtung dem zuständigen Sicherheitsoffizier meldete. Er wandte sich an Major Omar Lesturgeon, der für solche Dinge zuständig war, und berichtete, was er wußte. Major Lesturgeon nahm den Fall äußerst ernst. Er bat Peppoing, weiterhin die Augen offen zu halten, jedoch über der Verfolgung des vermeintlichen Spions seine Pflichten nicht zu vernachlässigen. Die eigentliche Überwachung würde von nun an der Bordsicherheitsdienst übernehmen.

Kell Peppoing war damit einverstanden.

In der folgenden Nacht hatte er wiederum Schicht, diesmal jedoch fahrplanmäßig. Lemmin Purkher, sich des Gefallens wohl erinnernd, den Kell ihm am vergangenen Tag getan hatte, fragte ihn, ob er die Nachtwache für ihn übernehmen könne.

Kell, der am Tag acht Stunden lang gearbeitet hatte, war nur zu gerne bereit, auf dieses Anerbieten einzugehen.

Mitten in der Nacht wurde er von Purkher geweckt.

"Er war schon wieder da!" raunte Purkher aufgeregt ins Gesicht des eben erst Erwachenden.

"Wie ... was... wer...?!" stammelte Peppoing.

"Temvaughn. Er saß hinter derselben Konsole wie in der vergangenen Nacht und versuchte wieder, den geheimen Speicherbereich 14 abzugreifen."

Peppoing war plötzlich hellwach.

"Woher weißt du das?" fragte er.

"Ich habe den Buchführungsspeicher abgegriffen", stieß Purkher aufgeregt hervor. "Genau wie du in der vergangenen Nacht."

Peppoing brauchte nur ein paar Sekunden, um seine Montur überzustreifen. Zusammen mit Purkher eilte er in den Kontrollraum. Purkher hatte, das stellte sich rasch heraus, nicht zuviel gesagt. Temvaughn hatte das Spiel von gestern Nacht fortgesetzt. Er hatte wiederum rund zwei Millionen synthetische Codewörter erzeugt, um den Speicher zur Preisgabe seiner Geheimnisse zu bewegen. Auch diesmal war er ohne Erfolg geblieben. Als der Computer Alarm zu schlagen drohte, hatte er sich zurückgezogen. Auch diesmal hatte er versäumt, den Buchführungsspeicher zu löschen. Peppoing und Purkher hatten sofort Major Lesturgeon aus der Koje geklingelt. Um diese Zeit setzte die MARCO POLO gerade zu ihrem letzten, nur über wenige Lichtmonate hinwegführenden Linearsprung an. Lesturgeon trug den Fall ohne Zögern seinem unmittelbaren Vorgesetzten vor. Der hielt die Sache für äußerst merkwürdig. Er schien der Theorie zuzuneigen, die Kell Peppoing vertrat: daß Ling Temvaughn plötzlich eine Geistesstörung entwickelt habe. Lemmin Purkher dagegen war gänzlich anderer Ansicht. Er machte keinen Hehl daraus, daß er den Chief-Analyst für einen Agenten der Laren hielt.

Die Angelegenheit zog sich eine Weile hin. Lesturgeons Vorgesetzter, ein Oberst, setzte sich mit der Schiffsführung ins Benehmen. Dort war man verständlicherweise über diese Störung der eifrigsten Aufmerksamkeit, mit der man nach einem Kontakt mit den Provconern Ausschau hielt, wenig erbaut. Dennoch sickerte die Meldung bis zu Perry Rhodans engsten Mitarbeiterkreis durch, und dort wurde sie wider Erwarten äußerst ernst genommen.

Der Großadministrator bestellte Major Lesturgeon und die beiden Systemanalytiker zu einer Unterredung.

*

Perry Rhodan befand sich in seinem Arbeitsraum, der unmittelbar an den Kommandostand anschloß, als ihm der Major und seine beiden Begleiter gemeldet wurden.

"Lassen Sie die Herren wissen", trug er dem wachhabenden Robot auf, "daß sie während des Gesprächs unter telepathischer Beobachtung stehen werden."

Der Roboter gab die Anweisung weiter. Augenblicke später betraten Lesturgeon, Peppoing und Purkher den Arbeitsraum. Rhodan kannte den Major. Von den beiden anderen wußte er, daß sie zur Besatzung der MARCO POLO gehörten, Kell Peppoing erst seit wenig mehr als einem Monat; Kontakt mit ihnen hatte er jedoch bislang noch nicht gehabt.

Rhodan bat seine Besucher, Platz zu nehmen. Ein paar Minuten verwendete er darauf, besonders Peppoing und Purkher, die in der Anwesenheit des Großadministrators nicht die übliche Unbefangenheit entwickeln zu können schienen, ein wenig aufzulockern. Dann ließ er sich zuerst von Peppoing, später von Purkher über die Ereignisse der beiden vergangenen Nächte informieren.

"Ich kenne Ling Temvaughn seit geraumer Zeit", sagte er, nachdem er alles gehört hatte, was die beiden Systemanalytiker vorzutragen hatten. "Ich kenne ihn als einen zuverlässigen Mann, der seine Aufgabe ernst nimmt. Was ich von Ihnen höre, erstaunt mich. Das heißt nicht, daß ich an der Richtigkeit Ihrer Angaben zweifle."

Und dann überraschte er sie mit einer äußerst direkten Frage.

"Glauben Sie, daß Temvaughn in der kommenden Nacht sein Glück noch einmal versuchen wird?"

"So dummkopfisch wird er doch nicht sein", antwortete Kell Peppoing und hätte sich gleich danach am liebsten auf die Zunge gebissen.

Er selbst war derjenige, der die Hypothese entwickelt hatte, Ling Temvaughn sei für seine Handlungen nicht oder nur zum Teil verantwortlich. Wie wollte er vorhersagen, was ein Verrückter in der kommenden Nacht unternehmen werde?

"Ich halte es für wahrscheinlich", sagte neben ihm Lemmin Purkher wohlüberlegt und ruhig. "Er probiert sein Glück, indem er alle möglichen Kombinationen für Codewörter der Reihe nach durchgeht. Ich weiß nicht, wie viele solcher Kombinationen es gibt, aber ich kann mir schwer vorstellen, daß es mehr als zehn Millionen sind. Wenn Temvaughn also die Geduld nicht verliert, müßte er bald am Ziel sein."

Perry Rhodan hatte ihm aufmerksam zugehört.

"Das klingt plausibel", nickte er. "In der kommenden Nacht möchte ich mit Ihnen beiden im Kontrollraum sein. Wann beginnt die Nachschicht?"

"Zweiundzwanzig Uhr, Sir", antwortete Peppoing.

"Gut. Wir treffen uns hier um einundzwanzig Uhr dreißig.

Dann können sie mich einweisen."

Die Männer begriffen, daß sie verabschiedet waren. Sie grüßten und verließen den Raum. Perry Rhodan saß eine Zeitlang reglos hinter seinem Arbeitstisch. Plötzlich sagte er, in die Luft hinein:

"Was hältst du von ihnen, Kleiner?"

Vor ihm flimmerte es, und auf der Platte des Schreibtischs materialisierte Gucky. Über den riesigen Schneidezahn hinweg grinste er den Großadministrator an.

"Sie sind gedanklich in Ordnung, Großer", beantwortete er die Frage. "Ich habe in ihren Bewußtseinen gewühlt und nichts Falsches darin finden können."

*

Bis um einundzwanzig Uhr hatte sich noch nichts getan, was darauf hindeutete, daß Roctin-Par mit dem terranischen Raumschiff Kontakt aufzunehmen versuchte. Perry Rhodan verließ den Kommandostand und bereitete sich für sein nächtliches Abenteuer vor. Pünktlich um halb zehn waren Peppoing und Purkher zur Stelle. Sie führten den Großadministrator zum Kontrollraum. Purkher hatte in dieser Nacht wiederum die Wache. Peppoing und Rhodan verbargen sich hinter den umfangreichen Türmen eines Plattenspeichersystems.

Sie brauchten nicht lange zu warten. Purkhers Schicht begann um zweiundzwanzig Uhr. Gegen zweiundzwanzig Uhr zwanzig öffnete sich das Eingangsschott des halbdunklen Raums von neuem, und Ling Temvaughn erschien. Zielbewußt schritt er auf dieselbe Konsole zu, die er auch in den beiden vergangenen Nächten schon benutzt hatte. Purkher sah zu ihm auf und grüßte freundlich. Temvaughn dankte kurz und zerfahren, wie ein Mann, der zu beschäftigt ist, um sich um die Banalitäten des guten Tones zu kümmern.

Er hatte etwa zehn Minuten lang an seiner Konsole gearbeitet, da erhob sich Lemmin Purkher wie vereinbart und trat zu ihm hinüber. Die beiden Männer hinter dem Speicherturm hörten deutlich, wie er fragte:

"Noch viel Arbeit nebenher, Chef, wie? Zweiunddreißig Stunden pro Woche sind einfach nicht genug. Wenn der Job wirklich getan werden soll, muß man die Freizeit zu Hilfe nehmen. Ich kenn das. Systemanalytikerlos. Kann ich Ihnen helfen?"

Ling Temvaughn drehte sich langsam um und sah zu Purkher auf. Er wirkte wie ein primitives Automaton, das von einem Motor in seinem Innern angetrieben wurde und nur langsame, vorsichtige Bewegungen ausführen konnte.

"Nein, danke, ich komme allein zurecht", antwortete er mit flacher, unpersönlicher Stimme. "Gehen Sie wieder an Ihren Posten zurück und versehen Sie Ihre Pflicht!"

Purkher tat gekränkt.

"Wie Sie wollen. Sie könnten ruhig freundlicher reagieren, wenn man Ihnen Hilfe anbietet."

Temvaughn hatte sich sofort wieder seiner Arbeit zugewendet. Man mußte bezweifeln, daß er Purkhers Äußerung überhaupt gehört hatte. Perry Rhodan ließ den Chief-Analyst weitere fünf Minuten gewähren. Dann stand er auf und trat hinter dem Speicherturm hervor. Kell Peppoing blieb an seiner Seite. Temvaughn schien die Schritte, die sich ihm von hinten näherten, erst im letzten Augenblick zu hören. Er fuhr herum und starrte die beiden Störenfriede verblüfft an. Rhodan hatte die Hand an der Waffe. Aber Temvaughn schien sich friedlich in sein Schicksal ergeben zu wollen. Als er den Großadministrator erkannte, stand er langsam auf. Seine Bewegungen waren linkisch und unbeholfen.

"Was tun Sie da, Temvaughn?" erkundigte sich Rhodan, ernst zwar, aber nicht unfreundlich.

"Ich... ich spioniere...!" würgte der Chief-Analyst hervor.

Das offene Bekenntnis verschlug sogar Perry Rhodan für einen Augenblick die Sprache.

"Sie spionieren?" wiederholte er erstaunt. "Für wen... und warum?"

Ling Temvaughn sah auf. Sein Blick bettelte um Verständnis.

"Für meinen Auftraggeber, den Verkünder der Hetosonen!" stieß er hervor. "Und warum? Weil er mich in seiner Macht hat. Ich muß tun, was er von mir verlangt, sonst bin ich verloren."

"Welche Macht hat er über Sie?" wollte Rhodan wissen.

Ling Temvaughns Augen wurden groß und starr. Er schien durch die Männer, die ihm gegenüberstanden, hindurchzusehen. Seine Lippen öffneten und schlossen sich, als wolle er Laute formen, die seine Stimmwerkzeuge nicht zu produzieren vermochten. Schließlich stammelte er:

"Ich... ich weiß es nicht!"

Dann fiel er vornüber und stürzte bewußtlos zu Boden.

Im selben Augenblick schrillte die Alarmanlage. Über Interkom war eine harte, prägnante Stimme zu hören:

"Unbekanntes Flugobjekt nähert sich aus der Gegend der Dunkelwolke!"

Perry Rhodan wandte sich hastig an Purkher und Peppoing.

"Lassen Sie Temvaughn ins Bordlazarett bringen!" befahl er ihnen. "Ich verständige den diensthabenden Arzt."

Mit drei, vier raschen, weiten Schritten hatte er den Raum verlassen.

5.

Als Perry Rhodan den Kommandostand erreichte, war man sich über die Charakteristiken des fremden Flugkörpers einigermaßen im klaren.

"Es handelt sich ohne Zweifel um ein larisches SVE-Raumschiff", erklärte Mentre Kosum, der zu dieser Zeit Dienst als Pilot und Kommandant der MARCO POLO tat.

"Funkverbindung?" erkundigte sich Rhodan.

Der Emotionaut schüttelte den Kopf.

"Nein, Sir. Wir selbst mucksen uns nicht, und der Fremde hat bisher noch keinen Pieps von sich gegeben."

"Hm", brummte Rhodan. "Es handelt sich um ein kleines Fahrzeug, sagen Sie?"

Mentro Kosum schien seine Sorgen genau zu kennen.

"Um ein winziges Fahrzeug, Sir", bestätigte er. "Und es kommt direkt aus den Staubmassen der Dunkelwolke. Es ist wenig wahrscheinlich, daß wir da einen von Hotrenor-Taaks Häschern vor uns haben."

Perry Rhodan lächelte amüsiert.

"Gut bemerkt, Mentro", sagte er anerkennend. "Wenn Sie Ihre telepathischen Gaben noch ein wenig weiterentwickelt haben, melden Sie sich beim Mutantenkorps."

"Ihr Wunsch ist mir ganz klar, als Mutant wär ich wohl ein Glanz gar", antwortete der Emotionaut, den Vers in seiner üblichen Art aus dem Handgelenk schüttelnd.

"Ihre Reime waren auch schon mal besser", bemerkte Atlan trocken.

Der fröhliche Disput hätte sich wohl noch eine Zeitlang "hingezogen; aber der Hyperkom sprach an. Perry Rhodan selbst nahm den Ruf entgegen. Als der Bildschirm aufleuchtete, erkannte er Roctin-Pars dunkelhäutiges Gesicht.

"Ich sehe dich mit Erleichterung", begrüßte er den Freund. "Eine Zeitlang waren wir nicht ganz sicher, wer sich da an uns heranschlich."

Roctin-Par grinste vergnügt, eine Geste, die er den Terranern abgesehen hatte.

"Oh, in dieser Gegend gibt es kaum eine Gefahr", antwortete er. "Höchstens die, die von der Dunkelwolke ausgeht. Der Verkünder der Hetosonen kennt sich hier nicht aus." Plötzlich wurde er ernst. "Ich komme über Transmitter. Seid ihr empfangsbereit?"

"Jederzeit. Der Empfänger wird auf dich eingestellt."

"Ich bringe Freunde mit", sagte Roctin-Par, und es war nicht ohne weiteres ersichtlich, warum er diese Bemerkung so überaus ernst hervorbrachte.

"Freunde ...?" echte Rhodan.

"Lotsen", erklärte der Provconer. "Ich sagte dir schon, daß man zum Einflug in die Dunkelwolke einen Lotsen braucht, nicht wahr?"

Perry Rhodan nickte.

"Es handelt sich um Leute von deiner Gruppe, nehme ich an", sagte er dazu.

"Falsch", antwortete Roctin-Par. "Die Lotsen sind Fremde. Ich glaube zu wissen, daß sie im Grunde genommen demselben Volke angehören wie du und die Terraner. Aber sie sind mit Vorsicht zu genießen. Vor allem eines: hast du den Haluter an Bord?"

"Ja."

"Bitte ihn, daß er sich vorläufig in seinem Privatbereich aufhält. Wie gesagt, diese Burschen sind fremd und ein wenig schwierig. Ich glaube nicht, daß die Anwesenheit des Haluters unseren Verhandlungen besonders dienlich sein würde."

Ernst und zurückhaltend antwortete Perry Rhodan:

"Als du von Lotsen sprachst, nahm ich an, es handele sich um Leute, die dir jederzeit zur Verfügung stehen. Ich wußte nicht, daß man zuerst mit ihnen verhandeln muß. Gut, ich bitte Icho Tolot, sich in die Versenkung zurückzuziehen. In zehn Minuten könnt ihr an Bord kommen."

Es klang ein gewisser Unwillen aus seinen Worten. Er hatte Point Allegro, oder Provcon-Faust, wie Roctin-Par die Dunkelwolke nannte, für die eigene, unangefochtenen Domäne seines neuen Verbündeten gehalten. Es berührte ihn unangenehm, jetzt zu erfahren, daß außer den Provconern hier noch Fremde mitmischt, die überdies "schwierig" waren.

*

Der Transmitterraum lag unmittelbar neben dem Kommandostand. Durch das offene Schott konnte man den leuchtenden Torbogen deutlich sehen. Nach zehn Minuten begann das energetische Gebilde zu flackern, und wenige Sekunden später materialisierte Roctin-Pars gedrungene, stämmige Gestalt. Er mußte es zum erstenmal erleben, daß man ihm kaum Beachtung schenkte. Jedermann war auf seine beiden Begleiter gespannt.

Sie erschienen kurz hintereinander. Sie waren hager und hoch aufgeschossen, fast um zwei Köpfe größer als der Provconer. Ihre Hautfarbe war unnatürlich hell. Die Schädel waren völlig haarlos und reflektierten den Schein der Deckenbeleuchtung. Sie hatten kräftig entwickelte, vorgewölbte Stirnen, die von den Augen nur erkennen ließen, daß sie groß und von irisierender, graugrüner Färbung waren.

Ansonsten waren sie, soweit ihre wallenden Gewänder das erkennen ließen, völlig menschenähnlich. So ähnlich in der Tat, daß es keinem der Anwesenden schwerfiel, auf Anhieb unterscheidende Merkmale zu erkennen, die es ihm ermöglichen, die beiden Fremden auseinanderzuhalten.

Der eine hatte wulstige Lippen, der andere dünne, die sich wie ein blaßroter Strich quer durch das Gesicht zogen. Der eine hatte eine äußerst kräftig entwickelte Nase, der andere ein Stupsnäschchen. Roctin-Par trat durch das offene Schott in den Kommandostand. Die beiden Fremden folgten ihm zögernd und achteten darauf, daß sie stets nahe beieinander blieben.

Gucky, der Mausbiber, befand sich in Perry Rhodans unmittelbarer Nähe. Rhodan warf ihm einen fragenden Blick zu.

Der Mausbiber schüttelte den Kopf und legte sein behaartes Gesicht in schmerzhafte Falten. Das deutete an, daß ihm irgend etwas nicht gefiel. Rhodan nahm sich vor, vorsichtig zu sein.

Roctin-Par trat zwei rasche Schritte vorwärts, drehte sich zur Seite und wies mit einer weit ausholenden Armbewegung auf die beiden Hageren.

"Das hier sind Tastir und Testur, meine Freunde", rief er aus. "Sie sind gekommen, um dieses Raumschiff sicher durch die Fährnisse der Dunkelwolke zu lotsen. Ist es nicht so, meine Freunde?"

Die beiden Hageren schienen überhaupt nicht auf ihn zu achten. Sie musterten die Männer im Kommandostand, und durch den Schatten, den ihre vorgewölbten Stirnen warfen, ließ sich nicht erkennen, ob sie es mit freundlichen oder unfreundlichen Blicken taten. Der mit den wulstigen Lippen und der stark ausgebildeten Nase öffnete schließlich den Mund und antwortete mit unerwartet tiefer Stimme:

"Das kommt ganz darauf an!"

Er sprach Interkosmo. Er sprach es mit einem Akzent, der verriet, daß seine Muttersprache eine andere war. Inzwischen hatte Perry Rhodans Verstand auf Hochtouren gearbeitet. Er kombinierte die Notwendigkeit, Icho Tolot vorerst abseits zu halten, mit der Menschenähnlichkeit der Fremden, und das Resultat war ein überaus verblüffendes. Er beschloß, sofort die Probe aufs Exempel zu machen. Er beherrschte die Sprache der Lemurer, der Vorfäder der Menschheit und anderer galaktischer Völker. Er bedachte die beiden Hageren mit einem freundlichen Blick, breitete wie zum Segen beide Arme aus und sprach mit erhobener Stimme den feierlichen Gruß der Lemurer:

"Halaton kher lemuu onsa! - Gesegnet sei das Land der Väter!"

Es zuckte wie ein Schatten über die Gesichter der beiden Hageren. Eine Zeitlang war ihre Aufmerksamkeit ausschließlich auf Rhodan konzentriert. Dann sagte wiederum der mit den vollen Lippen und der großen Nase:

"Damit machen Sie sich womöglich noch verdächtiger!"

*

Die Atmosphäre der Spannung über den unmittelbar bevorstehenden Einflug der MARCO POLO in die Dunkelwolke durchdrang das ganze Raumschiff. Niemand, so hätte man meinen sollen, blieb von ihr verschont. Und doch gab es einen Mann, der ganz andere Sorgen hatte.

Kell Peppoing war, je länger er über Ling Temvaughns merkwürdiges Verhalten nachgedacht hatte, um so verwirrter geworden. Temvaughn hatte sich verhalten wie ein Mann, der bei seinen Missetaten unbedingt ertappt werden wollte. Er hatte nichts getan, um seine Tätigkeit zu verheimlichen, im Gegenteil, er hatte seinen Verrat zu einer Zeit zu begehen versucht, zu der mit Sicherheit einer in der Nähe sein würde, um ihn zu beobachten.

Ling Temvaughns Antworten waren konfus gewesen. Sein Auftraggeber, hatte er gesagt, übte Druck auf ihn aus. Aber er wußte angeblich nicht, welcher Art dieser Druck war. Und um weiteren Fragen zu entgehen, hatte er einfach das Bewußtsein aufgegeben. Temvaughns ziellose und sinnlose Handlungsweise war vielleicht zu verstehen, wenn man bereit war zu glauben, daß er nicht unter der Kontrolle des eigenen Bewußtseins, sondern

im Banne eines hypnotischen Blocks gehandelt habe. Aber selbst auf diese Weise ließ sich keine befriedigende Erklärung finden.

Kell Peppoing beschloß, der Sache auf den Grund zu gehen. Während das ganze Flaggschiff vor Spannung fiebernde, wann nun endlich der Einflug in die berüchtigte Dunkelwolke vonstatten gehen werde, machte er dem Bordlazarett einen Besuch. Einer der jungen Ärzte fragte nach seinem Anliegen.

"Hier ist vor zwei oder drei Stunden ein Mann namens Ling Temvaughn eingeliefert worden. Bewußtlos, Verdacht auf hypnotische Beeinflussung, und so weiter. Wo kann ich etwas über sein Befinden erfahren?"

"Bei mir", antwortete der Arzt. Er war ein hochgewachsener, breitschultriger Mensch mit offenem Gesicht und kurzgeschorenen blonden Haaren. "Es trifft sich zufällig, daß ich derjenige bin, der sich um den Mann gekümmert hat."

"Oh", machte Peppoing, der eigentlich nicht so recht wußte, wie er mit dem Fragen anfangen sollte. "Hat er... ist Ihnen... ich meine, geht es ihm gut?"

"Nein, das meinen Sie nicht", antwortete der Arzt grinsend.

Peppoing überlegte, wie er auf diese Unterstellung reagieren sollte. Aber der Arzt kam ihm zuvor.

"Der Fall erscheint Ihnen merkwürdig, nicht wahr?" erkundigte er sich.

Kell Peppoing schluckte.

"Ja", gab er zu.

"Mir auch. Haben Sie Zeit, in mein Büro zu kommen?"

"Ich bin frei", versicherte Peppoing, "wenigstens für die nächsten drei Stunden."

Eine Minute später saß er dem jungen Mediziner an dessen Arbeitstisch gegenüber.

"Sie sagten, Temvaughn sei auch Ihnen merkwürdig vorgekommen", erinnerte er ihn.

"Temvaughn ist mittlerweile wieder bei Bewußtsein", antwortete der Arzt. "Aber je mehr er sich zu erinnern versucht, desto mehr vergißt er. Es steht außer Zweifel, daß er hypnotisch beeinflußt wurde. Die Beeinflussung ist jetzt noch festzustellen. Ihre Intensität klingt exponentiell ab, aber in demselben Maße, wie der Block schwindet, verflüchtigt sich auch Temvaughns Erinnerung. Wenn er völlig wiederhergestellt ist, nehme ich an, wird er sich an nichts erinnern, was ihm im Laufe der vergangenen drei oder vier Tage zugestoßen ist."

"Drei oder vier Tage", überlegte Peppoing. "Würden Sie sagen, es gibt einen Zusammenhang zwischen der Zeitspanne, für die er keine Erinnerung mehr besitzt, und dem Augenblick, in dem der hypnotische Block erzeugt wurde?"

Der junge Arzt nickte gewichtig.

"Ganz sicher würde ich das sagen. Der früheste Zeitpunkt, an den Temvaughn sich nicht mehr erinnern kann, muß in unmittelbarer Nähe des Augenblicks liegen, in dem er hypnotisiert worden ist."

Kell Peppoing war plötzlich hellwach.

"Aber das würde bedeuten, daß Temvaughn hier an Bord, nach dem Start der MARCO POLO unter hypnotischen Zwang genommen wurde."

"Deswegen eben", sagte der Arzt, "kommt mir der Fall Temvaughn so merkwürdig vor!"

Peppoing sprang auf.

"Ich danke Ihnen", sprudelte er hervor. "Es gibt eine Menge Dinge, die ich sofort tun muß. Entschuldigen Sie mich bitte..."

*

"Wie meinen Sie das?" erkundigte sich Perry Rhodan verblüfft.

"Sie vermuten richtig", sagte der Fremde mit den wulstigen Lippen - es war Tastir, das hatte Rhodan inzwischen erkannt, "wenn Sie annehmen, daß wir Abkömmlinge des großen Volkes der Lemurer sind. Sie sind jedoch falsch beraten, wenn Sie meinen, daß uns irgendeine romantische Anhänglichkeit mit unseren Ahnen verbindet."

Perry Rhodan war sichtlich irritiert.

"Das mit der Anhänglichkeit, ob sie nun romantisch ist oder nicht, können Sie selbstverständlich halten, wie Sie wollen. Warum aber mache ich mich verdächtig, wenn ich Ihnen einen lemurischen Gruß entbiete?"

"Weil wir unter den Verfolgungen durch unser eigenes Volk in der Vergangenheit schwer zu leiden hatten. Sie kennen die Geschichte von Lemur, nehme ich an. Sie selbst sind ein Abkomme der Lemurer, vermute ich. Sie wissen, daß es für uns damals, während jenes schrecklichen Krieges, nur eines gab, wovor wir uns fürchteten: die Haluter."

Er sprach mit Nachdruck und innerer Anteilnahme. Im Schatten der vorgewölbten Stirn hatten die graugrünen Augen zu glühen begonnen.

"Nun, für uns Vincraner ist noch ein weiteres Objekt der Furcht hinzugekommen: die Lemurer."

Jedermann schwieg und wartete darauf, daß er fortführe. Tastir jedoch hatte nicht die Absicht, mehr zu sagen. Nach einer Weile meinte Perry Rhodan:

"Sollte es zu einer Zusammenarbeit zwischen Ihnen und uns kommen, was ich sehr hoffe, dann werden wir Sie beizeiten davon überzeugen, daß wir, obwohl Nachfahren der alten Lemurer, für Sie keine Gefahr bedeuten."

Wir sind Hilfesuchende, und jeder, der uns Hilfe bietet, ist unser Freund. Vielleicht berichten Sie mir bei Gelegenheit auch mehr über das Schicksal Ihres Volkes. Sie nennen sich Vincraner, wie ich höre."

"Unsere Heimat ist der Planet Vincran", antwortete Tastir ernst, "der die Sonne Teconeen umkreist. Wenn Sie Hilfe suchen, dann werden wir sie Ihnen zuteil werden lassen. Nur wir beherrschen die Kunst, die Energiestraßen durch die Staubmassen der Dunkelwolke zu finden. Versuchen Sie es auf eigene Faust, sind Sie verloren."

"Wir nehmen Ihr Wort dafür", versicherte Perry Rhodan. "Welche Vorbereitungen sind nötig, und wann können wir starten?"

Roctin-Par mischte sich ein.

"Mein Fahrzeug muß an Bord genommen werden", erklärte er. "Wenn nötig, kann ich es weiter komprimieren, so daß es auf engstem Raum untergebracht werden kann. Diese beiden Herren führen nur wenig Gepäck mit sich. Man sollte hier Quartier für sie vorbereiten und ihnen dann einen Arbeitsplatz im Kommandoraum, möglichst in unmittelbarer Nähe des Piloten, zuweisen."

"Das wird selbstverständlich geschehen", versicherte Rhodan. Er wandte sich um und fixierte Mentre Kosum, den Emotionauten. "Sie werden sich darum kümmern, nicht wahr?"

"Selbstverständlich, Sir", antwortete Kosum, der sofort verstand, daß es Perry Rhodan darum ging, ein paar Minuten mit seinen Beratern allein zu sein,

"Wir kehren an Bord meines Schiffes zurück", schlug der Provconer vor, "und warten dort auf Ihr Signal. Lassen Sie mich wissen, ob es erforderlich ist, daß mein Fahrzeug auf einen kleineren Umfang reduziert wird."

Mentre Kosum winkte ab.

"Nicht notwendig", meinte er. "Sie sind nicht größer als eine Korvette, und für eine zusätzliche Korvette haben wir allemal Platz."

Roctin-Par und die beiden Vincraner entfernten sich auf denselben Weg, auf dem sie gekommen waren. Rhodan verließ, scheinbar nachdenklich, den Kommandostand und betrat seinen Arbeitsraum. Atlan und Gucky folgten ihm auf den Fersen. Als das Schott sich hinter den Eintretenden geschlossen hatte, fuhr Perry Rhodan auf dem Absatz herum.

"Was ist mit den Fremden los, Gucky?" fragte er.

"Sie sind taub, Großer", antwortete der Mausbiber. "Fast so, als wären sie Roboter. Ihr Gehirn strahlt nichts aus. Selbst der beste Telepath kann ihren Gedankeninhalt nicht erkennen."

"Fast wie ein Roboter, sagst du. Sind sie Roboter?"

"Nein. Es kommt ein gewisser Grad an animalischer Grundstrahlung durch. Wenn man genau hinhört, kann man erkennen, ob sie sich freuen, ob sie Angst haben, Zorn empfinden, und so weiter. Aber die Signale sind schwach, und die logischen Denkprozesse sind, wie ich schon sagte, völlig unerkennbar."

"Welche Emotionen empfanden sie, als ich mit ihnen sprach?" wollte Rhodan wissen.

"Eine Menge Gleichgültigkeit. Nur als du den lemurischen Gruß aussprachst, zuckte es für den Bruchteil einer Sekunde wie Panik durch ihren Verstand. Ich begreife das nicht!"

"Was begreifst du nicht?"

"Seit dem Krieg der Haluter gegen die Lemurer sind fünfzigtausend Jahre verstrichen. Wie kann ein Volk noch heute Furcht empfinden vor Dingen, die sich vor fünfzig Jahrtausenden zugetragen haben?"

"Wahrscheinlich hat sich aus ihren damaligen Ängsten eine Art Glaube -oder vielmehr Aberglaube - gebildet", meldete sich Atlan zu Wort. "Sie haben ihre Furcht zur Religion gemacht.

Versteht ihr, was ich meine? Ihr Glaube lehrt sie, sich vor Halutern und Lemurern zu fürchten."

"Es mag so sein", antwortete der Mausbiber nachdenklich. "Oder meinewegen auch anders. Auf jeden Fall habe ich ein ungutes Gefühl, wenn ich an die beiden Vincraner denke. Wie hießen sie doch? Tristan und Isolde?"

"Tastir und Testur", verbesserte Rhodan.

"Also schön: Tastir und Testur", erwiederte Gucky. "Ich meine, wir sollten uns vor ihnen in acht nehmen."

6.

Inzwischen hatte die wissenschaftliche Abteilung mit Volldampf gearbeitet. Die Dunkelwolke, deren äußere Begrenzung jetzt kaum noch eine Lichtstunde entfernt war, war aus allen denkbaren Winkeln nach allen vorstellbaren Gesichtspunkten untersucht worden. Die Fülle der Meßdaten war ungeheuer. Die vorläufige Auswertung war notwendigerweise oberflächlich, und dennoch bestätigte sie in vollem Umfange das, was die beiden Vincraner gesagt hatten.

Der Staubmantel, der die eigentliche Dunkelwolke bildete und das staubfreie Innere wie eine kugelförmige Hülle umgab, war von vorläufig unbekannter Dicke, da kein Tasterstrahl ihn zu durchdringen vermochte, und befand sich in stetiger Bewegung. Die Staubkugel benahm sich dabei jedoch nicht, wie früher angenommen, als ein starres Gebilde. Es gab Tausende von Zonen unterschiedlicher Winkelgeschwindigkeit, und der, dessen Fahrzeug zufällig in den Grenzbereich zwischen zwei Zonen geriet, würde das Gefühl haben, zwischen zwei riesigen Mahlsteinen zerrieben zu werden.

Die Materiedichte innerhalb der Wolke war nicht konstant.

Sie wechselte von Ort zu Ort. Die besondere Aufmerksamkeit der wissenschaftlichen Abteilung war während dieser Untersuchung auf solche Orte gerichtet gewesen, an denen die Dichte der Staubmaterie ein Minimum aufwies, da nur dort für die MARCO POLO die Hoffnung bestand, die Dunkelwolke zu durchdringen.

Es waren Stellen gefunden worden, an denen es so gut wie keinen Staub gab. Aber gleichzeitig hatte man festgestellt, daß diese staubfreien Zonen, sogenannte "Löcher", örtlich nicht stabil waren. Sie verhielten sich wie Löcher im Nebel: in der nächsten Sekunde konnten sie schon wieder gefüllt sein.

Die Kräfte, die die Staubmassen der Dunkelwolke bewegten und damit auch für die rasche Veränderlichkeit der staubfreien Zonen verantwortlich waren, konnten nicht einwandfrei identifiziert werden. Sie waren eindeutig übergeordneter Struktur, also von Hyperenergien abgeleitet, und schwankten in sich selbst wiederum mit einer Geschwindigkeit, der selbst der hochentwickelte Bordrechner der MARCO POLO nicht folgen konnte.

Die Schwankungen der energetischen Flüsse innerhalb der Dunkelwolke waren statistischer Art. Sie wiesen keinerlei Regelmäßigkeit auf und konnten daher nicht vorhergesagt werden. Es war so, wie die Vincraner gesagt hatten: Derjenige, der sich auf gut Glück der Dunkelwolke anvertraute, überantwortete sich selbst dem Untergang.

Zu guter Letzt beteiligten sich die Mutanten an den Forschungen der wissenschaftlichen Abteilung. Man versuchte zu ermitteln, ob paraphysisch begabte Bewußtseine in der Lage seien, die energetischen Schwankungen innerhalb der Dunkelwolke wahrzunehmen und, wenn möglich, vorherzusehen.

Ein entsprechendes Experiment wurde mit größter Sorgfalt vorbereitet. Fast sämtliche an Bord anwesende Mutanten nahmen daran teil. In den Versuch wurden große Erwartungen gesetzt.

Um so größer war die Enttäuschung, als ein Mutant nach dem Andern zugeben mußte, daß er entweder überhaupt nichts wahrnehme oder auf die wechselnden energetischen Einflüsse nicht anders reagierte als die Meßgeräte.

Damit stand endgültig fest, daß man auf die Vincraner angewiesen war - ein Zustand, den Perry Rhodan um so unerfreulicher fand, je öfter Gucky darauf hinwies, daß er den hageren Abkommen der alten Lemurer nicht traut. Inzwischen war Roctin-Pars Kleinraumer an Bord genommen worden. Mentre Kosum hatte dafür gesorgt, daß Tastir und Testur im Kommandostand dort zu sitzen kamen, wo sie mit dem Piloten ständigen Kontakt hatten. Die beiden Vincraner schienen mit der Anordnung zufrieden zu sein. Sie gaben jedoch zu verstehen, daß sie sich noch ein paar Stunden auszuruhen wünschten. Danach, sagten sie, könne man sofort starten.

Das Unbehagen, das die Schiffsleitung empfand, teilte sich durch geheimnisvolle Kanäle auch der Besatzung des Riesenschiffes mit. Die Spannung war noch vorhanden, aber jetzt war sie mit Ungewisser Furcht vermischt.

*

"Glücklicherweise ist wenigstens das andere Problem gelöst", seufzte Perry Rhodan während eines Lagegesprächs mit Atlan und Roctin-Par in seinem Arbeitsraum.

"Welches andere Problem?" wollte der Provconer wissen.

"Oh, richtig, davon hatten wir noch keine Gelegenheit zu sprechen", lächelte Rhodan. "Ich erwartete fest, daß Hotrenor-Taak uns ein paar Späher nachsenden würde, um zu erfahren, wohin wir uns wenden. Ich war ziemlich überrascht, als sich herausstellte, daß niemand uns folgte. Das machte mich stutzig. Hotrenor-Taak ist ein Mann, dem das Mißtrauen zur zweiten Natur geworden ist. Er behauptet zwar, daß er streng logisch und ohne Emotion alles überprüfe, woraus dem Hetos eine Gefahr erwachsen könne. Aber damit täuscht er sich. Er ist von Natur aus mißtrauisch. Mit Logik hat das nicht viel zu tun."

"Also... er ließ euch nicht verfolgen", versuchte Roctin-Par, das Gespräch wieder in die ursprüngliche Bahn zurückzulenken.

"Ganz richtig, er tat es nicht", bestätigte Perry Rhodan. "Dafür tat er etwas anderes. Er schmuggelte einen Spion an Bord."

Er berichtete über den Fall Ling Temvaughn.

Wegen der Verhandlungen mit den Vincranern und dem Mutantenexperiment hatte er keine Zeit gefunden, sich weiter um Temvaughn zu kümmern. Er erwartete jedoch jeden Augenblick einen Bericht des Chefarztes. Roctin-Par hörte aufmerksam zu, aber je weiter Rhodan in seiner Geschichte vordrang, desto bedenklicher wurde seine Miene. Schließlich sagte er:

"Irgend etwas an dieser Sache gefällt mir nicht. Das klingt nicht typisch larisch. Wenn Hotrenor-Taak einen Mann der Besatzung hypnotisieren läßt, um von ihm Dinge zu erfahren, die der Hypnotisierte ihm freiwillig nicht mitteilen würde, dann kannst du dich darauf verlassen, daß der Mann unter dem Einfluß des hypnotischen Blocks sich so geschickt anstellt wie möglich. Nicht so, wie dieser Temvaughn anscheinend zu Werke gegangen ist. Da stimmt etwas nicht. Ich weiß nicht..."

"Ich muß Roctin-Par unterstützen", meldete sich Atlan zu Wort. "Ich fürchte fast, mit Ling Temvaughn haben wir den Falschen gefaßt."

Perry Rhodan sah überrascht auf.

"Den Falschen...?"

"Der Bericht des Chefarztes liegt inzwischen vor", antwortete der Arkonide. "Ich nahm ihn in Empfang und las ihn, weil du keine Zeit hattest, dich darum zu kümmern."

"Und...?"

"Es besteht berechtigter Verdacht, daß Ling Temvaughn erst nach dem Abflug von Terrania-City hypnotisiert wurde."

Auffahrend wollte Rhodan diesen Verdacht beiseite wischen. Aber bevor ihm das erste Wort über die Lippen kam, bessann er sich eines Besseren.

"Du meinst also", fragte er gedehnt, "Temvaughn war nur Kanonenfutter? Vorgeschoben, um uns zu täuschen?"

"Das ist die erste Erklärung, die einem in den Sinn kommt", bekannte Atlan.

In diesem Augenblick summte der Interkom. Rhodan nahm auf.

"Ein Mann namens Peppoing wünscht Sie dringend zu sprechen, Sir", erklärte die Ordonnanz. "Es tut mir leid, Sir, aber ich konnte ihn nicht abwimmeln..."

Perry Rhodan sprang auf.

"Lassen Sie ihm "rein!" rief er. "Das ist womöglich genau der Mann, den wir brauchen!"

*

"Etwas an Temvaughns Verhalten war nicht richtig und paßte nicht zu ihm", sagte Kell Peppoing, nachdem er sich dafür, daß er den Großadministrator so hartnäckig hatte sehen wollen, entschuldigt hatte. "Die ganze Sache war künstlich und zurechtgemacht. Sie hatte keinen Sinn. Ich fang an nachzudenken."

"Auch wir haben inzwischen nachgedacht", bremste Atlan seinen Redefluß. "Wir sind zu der Ansicht gekommen, daß Temvaughn nur vorgeschoben wurde, und zwar gegen seinen Willen, um einen anderen zu decken. Weist Ihre Hypothese in dieselbe Richtung?"

"Hypothese?" fragte Peppoing erstaunt. "Ich habe keine Hypothese. Ich brauche sie nicht. Ich habe Beweise!" "Beweise wofür?" wollte Perry Rhodan wissen.

"Daß es an Bord einen echten Spion gibt, der Temvaughn nur vorgeschoben hat - wahrscheinlich, weil er sich ausgerechnet hatte, daß man an Bord einen Spion zu finden erwartete."

"Um welche Art von Beweisen handelt es sich?"

"Mein Fund ist ziemlich umfangreich", antwortete Peppoing. "Ich kenne die Funktion nur einiger Geräte. Sie sind allesamt fremden Ursprungs, larisch, nehme ich an. Ich erkannte ein Akzelerometer und einen mehrfachen Integrator, der die Beschleunigung zu Geschwindigkeiten und Wegen aufrechnet. Damit war der Spion nicht mehr auf die geheimen Speicherdaten angewiesen, die Ling Temvaughn so mühselig und so auffällig zu erlangen versuchte. Anhand der Anzeigen seiner Instrumente wußte er zu jedem Zeitpunkt, wo genau die MARCO POLO sich befand."

"Weiter...!" drängte Rhodan.

"Der Rest ist mir ziemlich unklar. Ich glaube, ich habe das Gerät identifiziert, mit dem Temvaughn unter hypnotischen Zwang genommen wurde. Aber sicher bin ich meiner Sache nicht."

"Wo fanden Sie die Instrumente?"

"Ja, das war auch so eine Sache", lächelte Peppoing.

"Wir untergeordneten Systemanalytiker verbringen unsere Freizeit gewöhnlich in einer Unterkunft, die drei oder vier Leuten gemeinsam gehört. Dort konnte das Zeug nicht versteckt sein, denn der Spion muß sich der Geräte ja bedienen können."

Er muß jederzeit Zugriff zu ihnen haben, ohne daß ihn jemand dabei beobachtet. Ich strengte also mein bißchen Grips an und kam schließlich auf die Lösung."

Es war deutlich, daß Kell Peppoing sein Licht in hellstem Glanz erstrahlen lassen wollte. Niemand nahm ihm das übel. Er war ein junger Mann, der erst vor kurzem in die Mannschaft der MARCO POLO übernommen worden war. Es war verständlich, daß ihm daran lag, sich auszuleuchten - und auch daran, daß die verantwortlichen Leute seine Leistung gebührend zur Kenntnis nahmen.

"Die Geräte mußten irgendwo verstaut worden sein, wo der Spion sie sowohl während seiner Arbeitszeit als auch während der Freiwache leicht und unauffällig erreichen konnte. Unsere Unterkunft, in der wir die Freizeit verbringen, liegt nicht weit vom Kontrollraum entfernt, wo wir uns während der Arbeit befinden. Zwischen der Unterkunft und dem Kontrollraum gibt es eine Reihe von Lagerräumen, in denen Ersatzplatten für Plattspeicher aufbewahrt werden." Er lachte plötzlich. "Wenn Sie wissen, wie vorzüglich die Platten sind, die die Computerzubehör-Industrie dieser Tage herstellt, dann können Sie sich ausrechnen, wie oft eine Ersatzplatte gebraucht wird. Nämlich so gut wie nie. Das dachte sich der Spion auch und wählte einen der Platten-Lagerräume als sein Versteck."

"Haben Sie Ihren Fund in Sicherheit gebracht?" fragte Perry Rhodan besorgt.

"Natürlich nicht, Sir", antwortete Kell Peppoing. "Das würde den Mann doch warnen!"

"Ausgezeichnet!" lobte Rhodan. "Man muß Ihre Umsicht bewundern. Ich nehme an, Sie haben einen bestimmten Verdacht, wer der Mann ist, der sich hier als larischer Spion betätigt."

Kell Peppoing machte große Augen.

"Aber... ich dachte...", stotterte er, "das wäre längst jedem klar! Es kann doch nur ein einziger sein!"

Atlan schüttelte den Kopf und lächelte nachsichtig dazu.

"Wir sind", sagte er, "außer mit Spionen auch noch mit einer Menge anderer Dinge beschäftigt. Wir haben tatsächlich noch keine Gelegenheit gefunden, uns darüber Gedanken zu machen."

"Aber überlegen Sie doch!" drängte Kell Peppoing. "Wenn Temvaughn wirklich nur vorgeschoben war, dann nutzte es dem wahren Spion nichts, wenn er selbst es war, der den Chief-Analyst bei seiner verdächtigen Tätigkeit beobachtete."

Er hätte sich damit in Gefahr begeben. Er mußte also einen anderen schicken, der zusah, wie Temvaughn den geheimen Speicher auszuholen versuchte. Der Spion allein wußte, wann Temvaughn seinen ersten Versuch unternommen würde. Denn er war es ja, der Temvaughn hypnotisiert hatte. Und was tat er, um seinen Plan zu verwirklichen? Er täuschte Unwohlsein vor und bat einen Kollegen, für ihn die Nachschicht zu übernehmen ..."

"Also schön", unterbrach ihn Perry Rhodan. "Sie sind der Mann, der die Nachschicht übernahm. Und von wem übernahmen Sie sie?" "Von Lemmin Purkher natürlich", antwortete Peppoing.

*

Es war deutlich zu erkennen, daß sich jemand an der Abdeckung des Kabelschachtes zu schaffen gemacht hatte. Die Deckplatte lag verkantet über der Öffnung. Der Raum, in dem sich der Zugang zum Kabelschacht befand, enthielt ein paar Lagergestelle, auf denen sich Ersatzteile befanden, die im Zusammenhang mit der Wartung der Kabel und Anschlüsse standen. Sonst war er kahl und leer.

"Meine Überlegung war die folgende", sagte Kell Peppoing, der Rhodan, Atlan und den Provconer hierhergeführt hatte: "Der Spion kennt zwar die jeweilige Position der MARCO POLO, aber um sie seinem Auftraggeber mitzuteilen, muß er sich des Hypersenders bedienen. Ein normaler Systemanalytiker hat keinen Zugriff zum Sender, und wenn Purkher sich auf dem üblichen Weg um die Vermittlung eines Privatgesprächs bemüht hätte, wäre er wohl aufgefallen. Andererseits ist es jedoch für den, der etwas von der Sache versteht, verhältnismäßig leicht, sich eine Verbindung mit dem Kommunikationsprozessor zu verschaffen, der seinerseits wiederum den Hypersender kontrolliert. Ich mußte ziemlich lange suchen, bis ich den Punkt gefunden hatte, von dem aus Purkher dieses Problem anging." Er wies stolz auf die schräg liegende Bodenplatte. "Ich bin sicher, daß er gerade bei der Arbeit ist. Er legt eine Zapfstelle an. Wenn wir hinuntersteigen, erwischen, wir ihn auf frischer Tat."

Er hob die Platte vorsichtig ab und stellte sie beiseite.

Zum Vorschein kam ein schmaler Gang, der parallel zum Boden des kleinen Lagerraums verlief. An beiden Wänden des Ganges ließen, sorgfältig nach Farben sortiert, Dutzende von Kabelsträngen verschiedener Dicke entlang. Perry Rhodan sprang als erster hinunter.

Der Gang war wenig über anderthalb Meter hoch. Man mußte den Kopf einziehen und sich bücken, wenn man sich darin bewegen wollte. Abgesehen von dem bißchen Helligkeit, das durch die offene Deckplatte herabfiel, war der Gang finster. Erst als Perry Rhodan ein paar Schritte weit vorgedrungen war und die Einstiegöffnung hinter sich gelassen hatte, erblickte er weit im Hintergrund einen matten Lichtschimmer.

Kell Peppoing, Atlan und Roctin-Par folgten ihm.

Geräuschlos bewegten sie sich durch den engen, niedrigen Gang. Rhodan hatte einen Schokker zur Hand genommen.

Man wußte nicht, wie der Spion auf seine Entlarvung reagieren würde. Die Stelle, die Lemmin Purkher sich für sein Vorhaben ausgesucht hatte, war ein Verteiler, also ein Ort, an dem sich zwei Kabelstollen kreuzten. Durch die Kreuzung entstand ein kleiner, quadratischer Platz, auf dem man sich freier bewegen konnte als in dem engen Gang. Die Helligkeit kam von einer Handlampe, die Purkher an ein unter der Decke verlaufendes Kabel geklemmt hatte. In ihrem Schein konnte man den schmächtigen Mann fiebhaft arbeiten sehen. Er war so beschäftigt, daß er nicht ein einziges Mal daran dachte, sich umzusehen.

Perry Rhodan stand mehr als eine Minute lang unmittelbar am Rand der Kabelstollenkreuzung und verfolgte mit großer Aufmerksamkeit Purkhers Handgriffe. Er verstand genug von der Bordelektronik, um zu erkennen, daß der Spion in der Tat im Begriff war, eine Zapfstelle herzurichten, mit deren Hilfe er von seiner Konsole im Kontrollraum aus den Kommunikationsprozessor abgreifen konnte.

"Ich glaube, Sie haben jetzt genug gearbeitet", sagte Perry Rhodan mit ruhiger Stimme, als er seiner Sache sicher war.

Lemmin Purkher schien mitten in der Bewegung zu erstarren. Seine Hände verloren die Kraft, die Werkzeuge zu halten, und ließen sie polternd zu Boden stürzen. Er machte keinerlei Anstalten, sich umzudrehen, als besäße er nicht den Mut, dem, der ihn entlarvt hatte, ins Gesicht zu sehen.

"Wenden Sie sich um!" herrschte Rhodan ihn an.

Purkher gehorchte mit mechanischen Bewegungen. Sein Gesicht war vor Furcht zu einer häßlichen Grimasse verzerrt, und die Haut war von grünlich grauer Färbung. Die Augen hatten einen irren Glanz. Unvermittelt brach es ihm über die Lippen:

"Sie werden es nicht wagen, sich an einem Hetos-Inspektor zu vergreifen!"

Er schrie es mit schriller Stimme.

"Niemand denkt daran, sich an Ihnen zu vergreifen", antwortete Perry Rhodan ernst. "Aber wir haben ein paar Fragen, die wir von Ihnen beantwortet haben wollen."

"Ein Hetos-Inspektor beantwortet keine Fragen!" brüllte Lemmin Purkher.

"Jedermann beantwortet Fragen", sagte Rhodan, "von dem wir haben wollen, daß er Fragen beantwortet. Wie kommen Sie dazu, sich mit den Laren zu verbünden?"

"Das Hetos ist das Recht! Das Hetos ist die Wahrheit!" schrie Purkher. "Wie kann jemand nicht auf der Seite des Rechts und der Wahrheit stehen?"

Perry Rhodan schüttelte den Kopf.

"Mit Schlagworten kommen wir nicht weiter, Purkher.

Sagen Sie mir, wo auf Seiten der Terraner das Unrecht und die Lüge liegen. Vielleicht hilft uns das!"

Lemmin Purkhers Augen wurden plötzlich unnatürlich weit.

Er begann zu taumeln. Rhodan trat rasch einen Schritt vorwärts, um ihn zu stützen. Purkher jedoch wich der Bewegung aus. Er torkelte in das Dunkel eines der Kabelstollen.

"Das ... das ... das ... kann ich ... nicht...", lallte er.

Dann brach er zusammen. Perry Rhodan setzte mit einem Sprung über die Gangkreuzung hinweg und beugte sich über ihn. Er rüttelte ihn an den Schultern, aber Lemmin Purkher rührte sich nicht mehr. Ein furchtbarer Verdacht stieg in Rhodan auf.

"Er ist bewußtlos!" stieß er hervor. "Schnell ins Lazarett mit ihm!"

Der Transport war mühselig. Rhodan selbst hatte Purkher unter den Armen gepackt, Kell Peppoing schleppte ihn bei den Füßen. Der Gang war viel zu eng, als daß man sich so rasch hätte bewegen können, wie Rhodan es wünschte. Der Bewußtlose wurde aus dem Kabelstollen hinausgehoben, und von da an ging es schneller. Insgesamt dauerte es elf Minuten, bis der seltsame Krankentransport den Haupteingang des Bordlazarettes passierte. Perry Rhodan ließ den Chefarzt wissen, daß ihm an der Gesundheit des Bewußtlosen liege. Der Arzt traf die entsprechenden Anweisungen. Rhodan bestand darauf, an Ort und Stelle zu warten, bis die ersten Untersuchungsergebnisse bekannt waren. Mitsamt seinen Begleitern nahm er in einem Warteraum Platz.

Eine halbe Stunde verging, dann kehrte der Chefarzt zurück. Seine Miene drückte Niedergeschlagenheit aus.

"Es tut mir leid, Sir", sagte er mit dumpfer Stimme, "aber da war nichts zu machen. Nach unserer Ansicht war im Bewußtsein des Mannes ein Mechanismus verankert, der zu arbeiten begann, sobald eine bestimmte Bedingung erfüllt war. Diese Bedingung scheinen Sie erfüllt zu haben. Der Mechanismus wurde..."

"Was soll das heißen?" unterbrach ihn Rhodan barsch. "Ich will wissen, wie es Lemmin Purkher geht!"

Der Arzt hielt seinem flammenden Blick ein paar Augenblicke lang stand, dann richtete er die Augen zu Boden.

"Er ist tot", murmelte er.

7.

Der Fall Lemmin Purkher ließ sich ohne große Mühe rekonstruieren. Auf irgendeine Weise war Purkher den Laren hörig geworden. Wie sie ihn dazu gebracht hatten, seinen Treueid zu brechen, konnte von hier aus nicht bestimmt werden. Auf jeden Fall hatte es Lemmin Purkher bis zum Hetos-Inspektor gebracht. Seine Aufgabe bei diesem Unternehmen war, den Verkünder der Hetosonen jederzeit über Kurs und Position der MARCO POLO auf dem laufenden zu halten. Lemmin Purkher hatte als untergeordneter Systemplaner nicht zu dem Personenkreis gehört, der über die Ziele dieses Unternehmens informiert war. Infolge der ungewöhnlichen Aufregung an Bord des Flaggschiffs mußte er jedoch vermutet haben, daß ein entscheidender Augenblick unmittelbar bevorstehe, und hatte Vorbereitungen getroffen, sich seines Auftrags zu entledigen.

Er war von den Laren hervorragend ausgerüstet worden. In dem Versteck, das Kell Peppoing entdeckt hatte, fand man Akzelerometer und Integratoren in feinster Mikrotechnik, die selbst die Produkte der sigenesischen Technologie an Qualität um Größenordnungen übertrafen. Unter seinen Hilfsmitteln gab es weiterhin ein psychomechanisches Gerät, mit dem er Ling Temvaughn mühelos unter hypnotischen Druck hatte setzen können. Am meisten Aufsehen erregte jedoch eine genaue Beschreibung der Kabelverläufe innerhalb der MARCO POLO, die Purkher als geübten Systemanalytiker sofort erkennen ließ, an welcher Stelle am vorteilhaftesten eine Verzweigung der Kommunikationsprozessorzuleitung zu einer Konsole des Kontrollraums hergestellt werden konnte. Die Laren kannten das Innere des Flaggschiffs der Solaren Flotte ebenso gut wie die zuständigen terranischen Techniker.

Auch in anderer Hinsicht hatte Hotrenor-Taak seinen neugebackenen Hetos-Inspektor vorzüglich ausgestattet. Und in einem hypnotischen Schnellkurs waren ihm offenbar die Fähigkeiten und das Wissen vermittelt worden, deren er zusätzlich bedurfte, um seinen Auftrag zur Zufriedenheit des Auftraggebers auszuführen. So zumindest mußte sich der Sachverhalt Lemmin Purkher dargeboten haben. Was er nicht wußte, war, daß die Laren die Gelegenheit benutzt hatten, außer den zusätzlichen Kenntnissen auch noch eine Art Sicherung in sein Bewußtsein zu pflanzen. Wurde er ertappt, ergab sich die Möglichkeit, daß er ins Verhör genommen und ihm die Wahrheit über seinen Auftraggeber und seinen Auftrag, mit welchen Mitteln auch immer, entlockt wurde... dann sollte diese Sicherung ansprechen. Lemmin Purkher wußte nicht, daß er eine scharfe Bombe in seinem Gehirn mit sich herumtrug. Und doch hätte er sich denken können, daß Hotrenor-Taak nicht das Risiko einging, der Bespitzelung des Ersten Hetrans der Milchstraße überführt zu werden. Er hätte sich sagen können, daß der Verkünder der Hetosonen Vorsichtsmaßnahmen für den Fall getroffen hatte, daß sein Spion auf frischer Tat ertappt wurde. Inzwischen war der hypnotische Bann, der Ling Temvaughn stundenlang gefangengehalten hatte, zerflossen. Ling war wieder Herr seiner selbst. Er besaß jedoch keinerlei Erinnerung an die vergangenen fünf Tage. Vor allen Dingen hatte er keine Ahnung, daß man ihn eine Zeitlang im Verdacht gehabt hatte, ein Verräter zu sein. Die Gedächtnislücke wurde auf schonende Weise gefüllt. Ling Temvaughn bekam zu verstehen, daß er das Opfer einer larischen Intrige geworden war.

In Perry Rhodan aber brannte der Zorn. Er hatte keine Beweise für das, was Hotrenor-Taak veranlaßt hatte. Es gab keinen Hinweis, der Lemmin Purkhers verräterische Tätigkeit eindeutig mit dem Verkünder der Hetosonen in Zusammenhang brachte. Aber er wußte von Purkhers Auftrag, und Hotrenor-Taak wußte davon, und wenn die MARCO POLO zur Erde zurückkehrte, dann würde er sich den Laren vornehmen.

*

Inzwischen waren im Kommandostand der MARCO POLO die letzten Vorbereitungen für den Abflug in die Dunkelwolke getroffen worden. Keiner der verantwortlichen Offiziere gab sich Illusionen darüber hin, daß es trotz des Beistands der beiden vincranischen Piloten ein äußerst gewagtes Unternehmen sein würde. Tastir und Testur hatten zu verstehen gegeben, daß ihre Anweisungen im schlimmsten Fall binnen einer Zehntelsekunde befolgt werden müßten. Allein daraus ergab sich von selbst die Notwendigkeit, daß einer der Emotionauten als Pilot fungieren müsse, denn niemand sonst war in der Lage, die komplizierte Maschinerie des riesigen Raumschiffs in so kurzer Zeit weisungsgemäß zu manipulieren.

Um acht Uhr fünfunddreißig am 30. April 3459 allgemeiner Zeitrechnung nahm die MARCO POLO von neuem Fahrt auf. Ihr Kursvektor wies geradeswegs auf die drohende Wand der Dunkelwolke zu. Ein kurzer Linearsprung brachte das mächtige Fahrzeug in die Randzone der wirbelnden, mahlenden Staubmassen. Im Kommandostand befanden sich nur die Leute, die unbedingt gebraucht wurden. Jede überflüssige Funktion, wie zum Beispiel die des Mannes, der Verbindung mit dem Kommunikationszentrum hielt, war eliminiert worden. Es kam jetzt nur noch darauf an, daß die beiden Vincraner in ihrem Bemühen, sich auf die Energieströme der Dunkelwolke zu konzentrieren, nicht gestört wurden.

Mentro Kosum auf der einen, Tastir und Testur auf der anderen Seite hatten einen Code miteinander vereinbart, der den Umfang der notwendigen Kommunikation auf ein Mindestmaß herabsetzte. Was die Vincraner dem Piloten lieferten, war ein dreidimensionaler Beschleunigungsvektor, oder anders ausgedrückt: eine Zahlengröße und drei Richtungskosinusse. Der Code war so ausgeprägt, daß für jedes der vier Bestimmungsstücke nur eine einziffrige Zahl angegeben zu werden brauchte. Vier Zahlen ließen sich, wenn man schnell genug sprach, innerhalb von wenig mehr als einer Sekunde herunterspielen. Tastir und Testur, die ansonsten über ihre Fähigkeiten nur wenig verlauten ließen, gaben an, daß sie nur unter besonders ungünstigen Umständen Veränderungen der Energieströme nicht wenigstens zwei Sekunden im voraus erkannten. Sie ließen sich allerdings nicht darüber aus, was sie unter "besonders ungünstigen Umständen" verstanden und wie oft solche auftreten.

Das Bild auf der Panoramagalerie des Kommandostands ließ keinen Zweifel daran, daß die MARCO POLO bereits in die Dunkelwolke eingedrungen war. Verschwunden war der glitzernde, bunte Sternenteppich des Milchstraßenzentrums. Nur einzelne, besonders nahe oder leuchtstarke Sonnen waren noch zu erkennen.

Immer noch bewegte sich das riesige Flaggschiff mit beachtlicher Geschwindigkeit. Auch die Lichtflecke der hellsten und nächsten Sonnen waren bald verschwunden, und abgrundtiefe Dunkelheit hüllte die MARCO POLO ein. Tastir und Testur hatten sich bislang nur selten zu Wort zu melden brauchen. Jetzt jedoch kamen ihre Anweisungen in rascherer Reihenfolge.

"... sechs... drei... fünf... acht...!"

Vor Mentro Kosum bewegten sich die Schalter auf der Konsole wie von Geisterhänden betätigt. Der Emotionaut hatte die schwere SERT-Haube über den Schädel gezogen. Sie übermittelte seine gedanklichen Impulse unmittelbar auf die Schaltkreise der Konsole und ermöglichte ihm dadurch, Schaltungen in Bruchteilen von Sekunden durchzuführen.

Im Zickzack bewegte sich das riesige Raumschiff durch die wirbelnden Staubmassen der mörderischen Dunkelwolke. Eine eigenartige Atmosphäre herrschte im Kommandostand. Wo sonst geschäftige Betriebsamkeit an der Tagesordnung war, da regierte jetzt Stille, untermauert nur von dem summen elektronischen Geräts.

Durchbrochen wurde das Schweigen nur von den Anweisungen der beiden Vincraner, die sich gegenseitig ablösten.

"... zwei... vier... sieben... vier...!" rief Tastir.

Sekunden später meldete sich, mit hohem, schrillen Organ, sein Genosse Testur:

"... sieben... sieben... null... eins...!"

Einmal gab es eine längere freie Strecke, so daß es sich für die MARCO POLO lohnte, in den Linearraum einzutauchen und sich in überlichtschnellem Flug zu bewegen. Das Merkwürdige an der Sache war, daß die beiden Vincraner selbst im Linearraum ständig darüber informiert waren, welche energetischen Verhältnisse draußen im Einstein-Kontinuum herrschten. Die Anweisung, den Linearflug abzubrechen, kam kurz und hastig, als stehe drohende Gefahr unmittelbar bevor.

Die Stunden flössen rasch dahin. Die Spannung, die die Männer im Kommandostand während dieses Irrflugs durch die Dunkelwolke in ihrem Bann hielt, war so allumfassend, daß Minuten zu Sekunden und Stunden zu Minuten zu schmelzen schienen. Niemand hatte Zeit, sich darüber Rechenschaft abzulegen, daß die MARCO POLO bereits seit einem Vierteltag unterwegs war, wo doch jeder meinte, sie sei erst vor ein paar Minuten auf Fahrt gegangen.

An der Konsole im Zentrum des Kommandostands saß Perry Rhodan mit seinen Begleitern Roctin-Par, Atlan und Hung-Chuin. Von Zeit zu Zeit rief Rhodan das Rechenprogramm "Fahrtenschreiber" ab und ließ sich den Kurs aufzeichnen, dem die MARCO POLO bisher gefolgt war. Der Bordrechner hatte ein maßstabgetreues Modell der Dunkelwolke erzeugt. Auf dem Bildschirm erschien ein dreidimensionales Abbild dieses Modells, und die bisher zurückgelegte Strecke war durch bunte Leuchtbahnen gekennzeichnet. Das Modell war unvollständig. Es enthielt keinerlei Angaben über die Positionen der Fixsterne im Innern der Dunkelwolkenhülle. Roctin-Par hatte sich darüber bislang nur vage ausgelassen. Perry Rhodan war ein wenig beunruhigt von der Erkenntnis, daß die MARCO POLO sich nicht einmal annähernd auf dem geradesten Kurs durch die nicht allzu dicke Wandung der Dunkelwolke bewegte. Sie war im Gegenteil in äußerst flachem Auftreffwinkel in die Wolke eingedrungen und hielt den ursprünglichen Richtungsvektor im großen und ganzen bei, so daß sie sich um ein Vielfaches länger im Bereich der gefährlichen Staubmassen aufhielt, als es bei senkrechtem Durchflug nötig gewesen wäre.

Er teilte diese Beobachtung dem Provconer mit.

"Ich an deiner Stelle würde mir darüber nicht den Kopf zerbrechen", versuchte Roctin-Par, ihn zu beruhigen. "Ich vertraue den Vincranern rückhaltlos. Ich bin auf sie angewiesen. Niemand sonst kann ein Raumschiff durch die Wolkenhülle bugsieren."

Rhodan sagte nichts weiter. Roctin-Pars rückhaltloses Vertrauen erschien ihm ein wenig voreilig. Er erinnerte sich, daß er schon einmal Grund gehabt hatte zu vermuten, sein neuer Verbündeter sei zwar der gemeinsamen Sache mit Leib und Seele ergeben, im Grunde aber doch angesichts seiner Jugend noch ein unerfahrenes Wesen, bei dem manchmal die Begeisterung an die Stelle der kühlen Überlegung trat. Er selbst, das nahm Perry Rhodan sich vor, würde auf die beiden Vincraner ein äußerst wachsames Auge haben.

Der Alarm kam völlig überraschend. Plötzlich schrillten die Sirenen. Der Bildschirm an Rhodans Konsole leuchtete von neuem auf. Ein Offizier der Ortungszentrale war zu sehen.

"Tastung, Sir!" stieß er hervor. "Eine Massenkonzentration bedeutenden Ausmaßes in wenigen Lichtminuten Entfernung."

Natürlich, registrierte Rhodans Verstand, sonst hätte der Taster inmitten der Staubmassen den fremden Körper nicht wahrnehmen können. Neben ihm stieß Atlan einen halblauten Ruf des Erstaunens aus. Er fuhr in seinem Sessel nach vorne, war halb schon im Begriff aufzufahren und hatte den Blick starr auf den vorderen Sektor der Panoramagalerie gerichtet. Perry Rhodan sah auf. Die Schwärze auf den großen Bildschirmen war nicht mehr vollkommen. Inmitten der Dunkelheit zeigte sich ein schwacher, düsterer, rötlicher Lichtfleck.

Die beiden Vincraner hatten aufgehört, Zahlen zu rufen.

Sie wandten sich um und musterten Perry Rhodan, der hinter seiner Konsole versuchte, die auf ihn einstürmenden Informationen zu verdauen. Testur und Tastur wirkten verlegen, fast so, als sei es ihnen unrecht, daß die Orter des Flaggschiffs so früh schon angesprochen hatten.

"Der Pfad ist vorerst zu Ende", sagte Tastir mit dunkler Stimme. "Wir kommen vorläufig nicht weiter. Es empfiehlt sich, hier Station zu machen."

*

"Eine weitere Tastung, Sir", meldete der Offizier aus der Orterzentrale. "Ein kleineres Objekt von Planetengröße. Abstand drei Lichtminuten, ständig schrumpfend."

Die vier Männer hinter der Konsole im Mittelpunkt des Kommandostands richteten den Blick von neuem auf die Panoramagalerie. Die düstere, rötliche Sonne war im Laufe der vergangenen Minuten nach oben ausgewandert und somit unsichtbar. Dafür zeigte sich jetzt ein neuer Lichtfleck, schwach zunächst noch, aber ganz deutlich in verschiedenen Farben schillernd und von schwankender Leuchtkraft.

"Was ist das?" knurrte Rhodan. "Eine Halluzination?"

"Nein, ein wirklicher, echter Planet!" stieß Hung-Chuin hervor.

"Er umkreist die rote Sonne, die wir vor kurzem sahen."

"Mitten in der Dunkelwolke?"

Der Asiate zuckte mit den Schultern.

"Anscheinend", murmelte er, fasziniert von dem unwirklichen Anblick.

Der Großadministrator wandte sich an die beiden Vincraner.

"Ist das der Ort, an dem wir Station machen sollen?" fragte er barsch und wies mit ausgestreckter Hand auf den flimmernden Punkt, der ständig heller wurde.

"Ja, das ist er", antwortete Tastir, der Mann mit den wulstigen Lippen und der prägnanten Nase.

"Das scheint mir ein gefährlicher Ort zu sein", protestierte Rhodan.

"Ihnen mag das so erscheinen", sagte Tastir, und aus seiner Stimme klang ein gerüttelt Maß an Spott. "Aber mein Volk lebt schon seit Generationen auf der Welt der Schwarzen Manta, und noch immer fühlt es sich dort völlig sicher."

Perry Rhodan wandte sich zur Seite. Halblaut erkundigte er sich bei Hung-Chuin:

"Ist es möglich, daß es im Innern der Dunkelwolke ein stabiles Planetensystem gibt?"

Hung-Chuins Antwort war klar und eindeutig.

"Nein", sagte er.

Rhodans fragender Blick belehrte ihn, daß die Antwort nicht zufriedenstellte.

"Es gibt nur eine denkbare Erklärung", fügte er hinzu. "Irgendein wanderndes System geriet unversehens in den Einflußbereich der Dunkelwolke. Der Planet wird zunächst fortfahren, sich um seine Sonne zu drehen. Aber mit der Zeit muß die Reibung der Staubmassen seinen Lauf verlangsamen, und über kurz oder lang wird er unweigerlich in das Zentralgestirn hineinstürzen."

Auf dem Bildschirm war der Reflex des Planeten zu einem in allen Regenbogenfarben schillernden Lichtklecks geworden.

Die fremde Welt war selbst nicht zu sehen. Sichtbar war nur der Lichtvorhang, der sie umgab und der seine Form stetig änderte.

"Was hat das Flackern zu bedeuten?" wollte Perry Rhodan wissen.

"Das ist eben", antwortete Hung-Chuin, "die Wechselwirkung der atmosphärischen Hülle des Planeten mit der Staubmaterie der Dunkelwolke. Staubteilchen werden beim Zusammenprall mit den Molekülen der Lufthülle ionisiert - und umgekehrt. Daraus entsteht das Leuchten. Es ist den irdischen Nordlichtern verwandt.

Nur umgibt es in diesem Falle den ganzen Planeten, nicht nur die Polarzonen."

Perry Rhodan schien kurze Zeit zu überlegen. Dann wandte er sich von neuem den Vincranern zu.

"Sie nennen diesen Planeten die Welt der Schwarzen Manta", sagte er. "Wer ist die Schwarze Manta?" Ein listiges Lächeln schien um Tastirs Mund zu spielen, als er antwortete:

"Die Schwarze Manta ist die Göttin der Erinnerung, die Königin des Götterhimmels."

*

Die Königin der Götter schien allgegenwärtig. Alles auf dieser Welt war schwarz: der Boden, das Felsgestein, die dürren, zu drei Vierteln verkümmerten Pflanzen, die sich aus dem kargen Grund erhoben, und die ärmlichen Gebäude, die die Vincraner errichtet hatten und deren Gesamtheit sie eine Stadt nannten.

Im schroffen Gegensatz dazu stand das wabernde Leuchten des Firmaments. Es übertraf an Intensität das Licht der Sonne, die durch den treibenden Staub der Dunkelwolke noch immer nur wie ein trübes, glotzendes Auge hoch am Himmel zu sehen war. Wallende Lichtfluten in wechselnden Farben huschten über die Oberfläche der Welt der Schwarzen Manta. Hier gab es keine Nacht, keinen Tag, nur die ewige Folge gleißender, glänzender Farben, die vom Firmament herabbrachen und sich zuckend auf das Land herabsenkten.

Wie ein Koloß aus einer anderen Welt stand der kugelförmige Leib der MARCO POLO auf der schwarzen Ebene vor der verkümmerten Stadt der Vincraner. Die Landung war ohne Zwischenfall vonstatten gegangen. Tastir und Testur hatten sich gleich danach von Bord entfernt und waren in die Stadt geeilt. Perry Rhodan hatte sie nicht ohne Besorgnis gehen sehen. Wenn es nach ihm gegangen wäre, hätte er sie zurückzuhalten versucht. Aber Roctin-Par hatte ihn zur Ruhe geholt.

"Sie werden zurückkommen, wenn es an der Zeit ist", behauptete er.

"Woher weißt du das?" erkundigte sich Rhodan. "Warst du schon einmal hier?"

"Noch nie", mußte der Provconer zugeben. "Aber ich habe rückhaltloses..."

"... Vertrauen zu den Vincranern", fiel ihm Rhodan ins Wort. Der Spott war unüberhörbar. Betroffen musterte Roctin-Par den Terraner.

"Du hast Bedenken, nicht wahr?" fragte er bestürzt.

"Und was für welche!" antwortete Perry Rhodan mit Inbrunst. "Ich hasse Situationen, in denen das Wohl meiner Leute und meiner selbst einzige und allein von der Gutwilligkeit Fremder abhängt."

Merkwürdigerweise unternahm Roctin-Par keinen weiteren Versuch, den Freund zu besänftigen. Konnte es sein, daß auch er mittlerweile einen Hauch der Gefahr spürte, die Perry Rhodan auf sich zukommen fühlte?

Ein paar Stunden vergingen. Der Planet schien völlig leblos. Selbst in der Stadt rührte sich nichts. Die Besatzung der MARCO POLO blieb an Bord. Die Umwelt hatte wenig Einladendes an sich. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß der Start sich in aller Eile vollziehen würde. Für diesen Fall war es nützlich, die Leute beisammenzuhalten. Das riesige Flaggschiff stand in einem weiten Hochtal, an dessen Ausgang die Stadt der Vincraner lag. Zur anderen Seite hin verengte sich das Tal, und die Bergzüge zu beiden Seiten wurden höher, wilder und zerklüfteter. Dort, wo die beiden Gebirgszüge sich schließlich vereinigten, um das Tal abzuschließen, etwa dreißig Kilometer von der MARCO POLO entfernt, erfaßten die Teleskope ein merkwürdig geformtes Gebäude, das den Scheitelpunkt des spitzen Winkels beherrschte, den die beiden Bergketten miteinander bildeten. Es handelte sich um eine Art Turm. Er schien von ovalem Querschnitt zu sein, durchmaß längs des Ovals etwa zwanzig Meter und besaß eine Höhe von wenig über sechzig Metern. Den oberen Abschluß bildete ein Runddach, das wie eine Pelzmütze aussah. Niemand vermochte sich vorzustellen, was es mit dem Gebäude auf sich hatte. Man beobachtete es stundenlang, ohne auch nur die geringste Spur menschlicher Aktivität zu bemerken.

Schließlich kehrten die beiden Vincraner zurück. Sie hatten sich für die Fahrt zur Stadt einen der Flugleiter der MARCO POLO ausgeliehen. Perry Rhodan war froh, die beiden wiederzusehen. Weniger glücklich war er über Tastirs Auskunft, man werde mit dem Start noch einige Zeit warten müssen.

"Wie können Sie das so bestimmt sagen?" erkundigte sich der Terraner. "Die energetischen Ströme innerhalb der Dunkelwolke ändern sich rasch, nicht wahr?"

"Das ist richtig", bekannte Tastir. "Aber es gibt gewisse Situationen, in denen der, der unsere Gabe besitzt, mit einiger Sicherheit vorhersagen kann, daß sich in absehbarer Zukunft keine Straße durch die Staubmassen öffnen wird."

Perry Rhodan gab sich damit zufrieden - vorerst, wie er sich im stillen selbst versprach. Er war bereit, noch eine Zeitlang zu glauben, daß die beiden Vincraner es ehrlich mit der MARCO POLO meinten. Sollte er diesen Glauben verlieren, dann würde er Tastir und Testur notfalls mit Gewalt zwingen, das zu tun, was sie freiwillig nicht tun wollten.

Bevor es jedoch zu dieser Entscheidung kam, geschah das Unglück, das eine Reihe völlig unvorhersehbarer Ereignisse erzeugte.

8.

An Bord der MARCO POLO war die Spannung der unbehaglichen Langeweile gewichen. Im Kommandostand wechselten lust- und geräuschlos die Wachen. Die Stunden rollten träge dahin. Perry Rhodans Ärger wuchs mit derselben Geschwindigkeit, in der sein Vertrauen zu den Vincranern schwand. An der Zentralkonsole besprach er sich mit Atlan und Roctin-Par.

"Ich glaube nicht, daß man sie zwingen kann", antwortete der Provconer auf eine entsprechende Äußerung Rhodans. "Ihre geistigen Fähigkeiten sind bedeutend. Ich nehme an, daß sie zum Beispiel hypnotisch nicht beeinflußt werden können."

"Es kommt auf eine Probe an", meinte der Arkonide. "Ich persönlich neige immer mehr zu Perrys Meinung, daß Tastir und Testur nicht wirklich die Absicht haben, uns durch die Dunkelwolke zu bringen."

"Warum sollten sie das nicht wollen?" ereiferte sich Roctin-Par. "Sie haben mich und meine Leute Hunderte von Malen sicher durch die Wolke gelotst. Ich betrachte sie als meine Freunde! Warum sollten sie auf einmal zu Verrätern werden?"

"Ich erinnere mich an Tastirs dunkle Aussprüche über das gestörte Verhältnis der Vincraner zu der Vergangenheit ihres Volkes", antwortete Rhodan. "Ich halte es durchaus für denkbar, daß sie in uns als den Abkömmlingen der alten Lemurer eine Gefahr sehen und diese Gefahr möglichst rasch beseitigen wollen."

"Ich sehe nicht ein, wie sie das tun könnten. Dieser Planet scheint über keine nennenswerten technischen Einrichtungen zu verfügen, zumal nicht über solche, die diesem Raumschiff gefährlich werden könnten. Überdies - wie wollten Tastir und Testur von hier entkommen, wenn sie das einzige Raumfahrzeug, das es hier gibt, vernichten?"

Perry Rhodan hatte die Antwort schon parat, aber er wurde unterbrochen. Das große Hauptschott öffnete sich, und die riesige Gestalt des Haluters Icho Tolot wurde sichtbar. Er sah sich um und erklärte ein wenig verlegen:

"Ich habe gehört, daß die beiden Vincraner sich in ihren Privatquartieren befinden. Schadet es, wenn ich mir ein wenig die Beine vertrete?" Perry Rhodan war das unerwartete Auftauchen des Haluters höchst unangenehm. Tastir und Testur mochten jeden Augenblick in den Kommandostand zurückkehren. Aber wie konnte er dem alten Freund verwehren, seine Unterkunft zu verlassen, in der er sich seit der Ankunft der Vincraner geduldig versteckt gehalten hatte? Roctin-Par allerdings schien ähnliche Bedenken nicht zu haben.

"Sie dürfen sich hier nicht sehen lassen!" rief er Icho Tolot zu, und sein Versuch, nicht allzu schroff zu sein, mißlang kläglich.

Der Haluter schüttelte gelassen das mächtige Haupt.

"Auf Sie brauche ich nicht zu hören", wies er den Provconer zurück.

"Einen Posten auf den Gang hinaus!" befahl Perry Rhodan. "Die Annäherung der Vincraner ist sofort zu melden!"

Der Befehl wurde weitergegeben. Ein junger Offizier trat durch das noch immer geöffnete Schott.. An der Art, wie er zusammenzuckte, als er den Korridor im Blickfeld hatte, erkannte Rhodan, daß sein Befehl zu spät gekommen war. Das Unglück war geschehen. Der junge Leutnant wichen zur Seite. Unter der breiten Schottöffnung erschienen die hochgewachsenen, hageren Gestalten der beiden Vincraner. Wie immer, bewegte sich Tastir an der Spitze der kleinen Gruppe. Er trat über die Schwelle und erblickte den Haluter.

Seine, Reaktion war die eines Mannes, vor dem sich unversehens ein Abgrund geöffnet hat. Er erstarrte mitten in der Bewegung. Von einem Atemzug zum andern wurde er zur Statue. Nur in den Augen war noch Leben.

Im Halbdunkel unter der vorgewölbten Stirn glühte es wie verzehrendes Feuer. Icho Tolot verhielt sich ebenfalls still. Er stand da und blickte über den Vincraner hinweg, als habe er ihn gar nicht wahrgenommen. Plötzlich krümmte sich Tastir. Er schien sich auf den Haluter stürzen zu wollen. Im selben Augenblick bemerkte jedoch auch Testur das Riesenwesen von Halut, und seine Reaktion war weitaus unkomplizierter und unmittelbarer als die Tastirs. Er stieß einen gellenden Schrei aus, warf sich herum und eilte mit Riesenschritten davon.

Das Verhalten seines Genossen gab für Tastir den Ausschlag.

Er wandte sich ebenfalls um und eilte in den Gang hinaus. Er schrie nicht. Bei ihm siegte der Haß über die Angst. Er zog sich zurück, weil er erkannte, daß er als einzelner gegen den Haluter nichts ausrichten konnte.

"Rasch!" rief Roctin-Par, nachdem er sich von seinem Schreck erholt hatte. "Ich muß sie besänftigen, sonst sind wir verloren!"

Perry Rhodan ließ ihn gewähren. Es konnte nicht schaden, wenn sich jemand um die beiden Vincraner kümmerte. Icho Tolot war niedergeschlagen. Mit dem Ausdruck der Hilflosigkeit schienen die drei Augen um Nachsicht und Verzeihung zu betteln. Mit grollender Stimme, die selbst bei gedämpftem Tonfall noch die Lautstärke menschlichen Rufens hatte, sagte er:

"Es tut mir leid. Ich bin an allem schuld. Sagen Sie mir, was ich tun kann, um meinen Fehler wiedergutzumachen."

Die riesige Gestalt und die demütige Haltung des Haluters bildeten einen darart unwirklichen Kontrast, daß Perry Rhodan unwillkürlich zu lachen begann.

"Nehmen Sie es nicht so tragisch, Tolotos!" riet er dem Freund. "Was geschehen ist, ist geschehen. Die Vincraner werden lernen müssen, mit der Vorstellung zu leben, daß der Krieg zwischen Halut und Lemuria seit fünfzig Jahrtausenden vorüber ist."

Man wartete ungeduldig auf ein Zeichen von Roctin-Par. Icho Tolot hatte sich stillschweigend wieder in seine Unterkunft zurückgezogen. Der Provconer meldete sich nicht. Aber plötzlich rief einer der Offiziere, die die Konsole für die Kontrolle der Bord-Hilfsfunktionen bedienten, voller Überraschung:

"Öffnung der Hangarschleuse C-dreizehn wird angezeigt! Ein Flugleiter wird ausgefahren!"

Perry Rhodan fuhr auf.

"Der verdammte Narr!" stieß er knurrend hervor.

Auf dem Bildschirm erschien über der schwarzen Landschaft der silbrig schimmernde Reflex eines Gleitfahrzeugs, das sich mit hoher Geschwindigkeit von der MARCO POLO fortbewegte, und zwar in Richtung auf das obere Ende des Hochtals, wo das merkwürdige Gebäude stand, dessen Funktion man bislang nicht hatte enträtseln können.

"Hangarschleuse ordnungsgemäß geschlossen!" meldete der Mann an der Kontrollkonsole.

Augenblicke später kehrte Roctin-Par zurück.

"Ich glaube, ich habe sie beruhigt", verkündete der Provconer.

"Und sie entkommen lassen!" fügte Rhodan nicht ohne Schärfe hinzu.

Roctin-Par musterte ihn überrascht.

"Entkommen? Wie können sie mit einem Flugleiter entkommen? Und wohin sollten sie gehen?"

"Ich weiß es nicht", antwortete Rhodan knapp, "aber ich traue den Burschen nicht. Wohin wollten sie?"

"Tastir bestand ursprünglich darauf, daß es ihm und Testur völlig unmöglich sei, weiter mit uns zusammenzuarbeiten. Ich redete auf ihn ein. Ich machte ihm klar, daß der Krieg zwischen seiner Heimatwelt und den Halutern schon seit vielen Tausenden von Jahren vorbei sei, und daß es sich bei dem Haluter, den wir an Bord haben, um ein völlig harmloses Wesen handelt."

So langsam gab er nach. Er sagte dann, er müsse die Schwarze Manta, die Göttin der Erinnerung, um Rat fragen, ob sie meine, daß er weiter mit uns zusammenarbeiten solle. Der Tempel der Göttin liegt am oberen Ende des Tals. Für mich ist es schwer verständlich, daß ein Volk, das eine solche Vergangenheit hinter sich hat, noch immer an die Allweisheit von Göttern glaubt. Aber ich wollte Tastir nicht wieder in Mißstimmung bringen und bot ihm an, daß er einen der Flugleiter benutzen könne, die dieses Schiff an Bord hat."

"Ich nehme an, Testur ging mit ihm?" erkundigte sich Rhodan.

"Ja, sie flogen beide zum Tempel der Göttin."

Er machte plötzlich ein nachdenkliches Gesicht.

"Kommen dir Zweifel?" fragte der Terraner mit gutmütigem Spott.

"Das nicht", antwortete Roctin-Par. "Aber als sie in den Gleiter stiegen, machte Tastir eine merkwürdige Bemerkung."

"Was sagte er?"

"Er sagte: Wenn die Göttin der Erinnerung lächelt, wird es weitergehen. Verstehst du? Nicht: ist alles in Ordnung, ist alles wieder beim alten oder so ähnlich. Sondern: wird es weitergehen!"

Perry Rhodan hob den Blick und suchte den Bildschirm ab. Der Flugleiter war in der Weite des Hochtals verschwunden.

"Ich glaube", sagte er trocken, "wir überzeugen uns am besten selbst, ob die Schwarze Manta lächelt oder nicht."

*

Aus der Nähe machte der Turm einen bedrohlichen Eindruck. Seine Mauern bestanden aus dem schwarzen Felsgestein der Berge. Fenster gab es erst ab zwanzig Metern Höhe über dem Boden, und selbst dann waren sie noch so klein, daß ein Mensch von normalem Körperumfang sich nur mit Mühe hätte hindurchzwängen können. Der Flugleiter, mit dem Tastir und Testur die MARCO POLO verlassen hatte, stand zwischen der Bergwand und dem seltsam Bauwerk geparkt. Von den beiden Vincranern war keine Spur zu sehen.

Perry Rhodan beabsichtigte nicht, viel Zeit mit nutzlosem Suchen zu verlieren. Er setzte das Fahrzeug, in dem er, Atlan, Roctin-Par und Ras Tschubai gekommen waren, am Fuße des Turmes ab. Der Afrikaner musterte das schwarze, türlose Gemauer etwa eine halbe Minute lang. Dann entmaterialisierte er. Ein paar Minuten vergingen, da entstand in der Mauer ein schmaler Spalt, der sich rasch verbreiterte. Die Erbauer des Turmes hatten hier eine verborgene Tür angebracht. Von außen war sie nicht zu erkennen.

Durch die Öffnung ging es in einen Vorraum, der sein Licht aus einer grellen, blauweißen Deckenleuchte erhielt.

Die Energieversorgung schien auf dem von Gott und allen Menschen verlassenen Planeten der Schwarzen Manta also noch zu funktionieren. An der Außenwand des Vorraums war der Mechanismus angebracht, mit dem die geheime Tür bedient wurde. Dem Eingang gegenüber führte ein Torbogen in einen weiteren Raum, der weitaus größer und weniger grell erleuchtet zu sein schien als die kleine Kammer, in die der Haupteingang mündete. Perry Rhodan trat durch den Bogen und blieb im selben Augenblick überrascht stehen.

Der Raum, den er betreten hatte, füllte bei weitem den größeren Teil des Turminneren aus. Er war von ovalem Querschnitt, so wie der Turm selbst, und hatte eine Länge von fünfzehn Metern.

Die Höhe betrug annähernd das Dreifache, machte also weit mehr als die Hälfte der Gesamthöhe des Turmes aus. Beherrschte wurde der Raum von einer riesigen Statue. Es war das Bildnis einer Frau von verwirrender Schönheit. Sie war durchaus humanoid, noch weitaus menschenähnlicher als Tastir und Testur, die beiden Vincraner. Ihre Gestalt entsprach dem terranischen Schönheitsideal. Wenn es für diese Statue ein Vorbild gegeben hatte, dann mußte dieses von nahezu blütenweißer Hautfarbe gewesen sein, die der Bildhauer mit entsprechend gefärbtem Gestein nachgebildet hatte. Die Augen waren groß und von grünlicher Färbung. Grünlich schimmerten auch die Augenlider, und vom Kopf herab wallte eine üppige, perfekt nachgebildete schwarze Haarpracht.

Das also, erkannte Perry Rhodan nicht ohne Ehrfurcht, war die Schwarze Manta, die Göttin der Erinnerung. Die Statue zeigte die Göttin in aufrechter Position. Sie war von solch imposanter Größe, daß die vier Eindringlinge bis hart an die Wand des Raumes zurückweichen mußten, um das Bildnis überhaupt in seinem ganzen Umfang überblicken zu können.

Das Gesicht der Schwarzen Manta spiegelte hoheitsvollen Ernst wider.

Von der vollendet geformten Skulptur ging ein betörender Duft aus, der selbst den hintersten Winkel des großen Raumes durchdrang und die Sinne der Männer verwirrte.

Lange Zeit starrte Perry Rhodan an der Statue hinauf, bis sich schließlich sein Staunen soweit legte, daß er wieder Worte fand.

"Sie lächelt nicht", sagte er ernst. "Und ich frage mich, wie ihr steinernes Gesicht ein Lächeln jemals zuwege bringen soll."

Seine lauten Worte, von den glatten Wänden widerhallend, brachen den Bann, der über der kleinen Gesellschaft lag.

Es schien klar, daß Tastir und Testur hierhergekommen waren, um die Göttin um Rat zu fragen, und diese Halle betreten hatten. Wohin aber waren sie von hier aus gegangen? Der Gleiter stand noch draußen. Sie hatten den Tempel anscheinend also nicht verlassen. Aus dieser Halle gab es nur einen Weg: den durch die geheime Tür. Wo also waren die beiden Vincraner geblieben? Ras Tschubai und der Arkonide hatten, einer plötzlichen Eingebung folgend, begonnen, die Füße der Statue abzusuchen. Der Afrikaner schien der Ansicht zu sein, daß hier ein weiterer Ausgang verborgen sein müsse, denn er klopfte das Gestein, aus dem das Standbild gefertigt war, Quadratmeter um Quadratmeter ab. Er hielt schließlich inne und verkündete triumphierend:

"Hier gibt es einen Hohlraum!"

Man eilte zu ihm hin und überzeugte sich durch Zuhören, daß das Gestein an einer bestimmten Stelle auf das Klopfen mit einem hallenden, hohlen Klang reagierte. So sehr man sich jedoch auch anstrengte, der Mechanismus, der den Zugang zu der Höhlung betätigte, wurde nicht gefunden.

"Wir haben keine Zeit zu verlieren", entschied Perry Rhodan hart. "Alles zurücktreten!"

Er hatte den Blaster schußbereit in der Hand. Ein dünner, weißglühender Energiestrahl züngelte aus der Mündung und brandete fauchend gegen das Gestein der Statue. Das Material glühte auf und begann zu schmelzen, dann zu verdampfen. Inmitten der Glut bildete sich eine Öffnung. Der fauchende Strahl erweiterte sie rasch. Ein kleiner, dunkler Raum wurde sichtbar, in dem fremde Geräte standen. Er befand sich in der rechten Ferse des Standbilds. Atlan schrie auf:

"Ich erkenne das! Sie haben einen ..."

Weiter kam er nicht. Die Vincraner hatten sich dagegen gesichert, daß jemand ihr wohlgehütetes Geheimnis ergründete. Der Hohlraum im Innern der Statue explodierte mit vernichtender Wucht. Perry Rhodan fühlte sich zur Seite gerissen. Er prallte mit voller Wucht gegen die Wand der Halle und verlor für einige Augenblicke das Bewußtsein. Als er wieder zu sich kam, umgab ihn stinkender Qualm, der die Sichtweite auf zwei Meter begrenzte. Er schrie die Namen der Freunde. Sie meldeten sich, einer nach dem anderen, der eine laut und zuversichtlich, der andere mit gequälter, schmerzerfüllter Stimme. Roctin-Par war noch halb benommen. Ras Tschubai hatte sich die Schulter verrenkt. Nur Atlan war so gut wie unbeschadet davongekommen. Allmählich verzog sich der Rauch. Die Statue wurde wieder sichtbar. Nach wie vor erhob sie sich stolz und unnahbar. Die Explosion hatte den rechten Fuß völlig vernichtet. Nur ein paar unerhebliche Trümmerstücke waren übriggeblieben. Aber auch allein auf dem linken Fuß schien das riesige Standbild stabil zu ruhen.

"Horcht!" rief der Arkonide plötzlich.

Aus der Ferne war ein dumpfes Tosen zu hören. Es wurde rasch lauter und schien näher zu kommen. Perry Rhodan spürte, wie ihm der Boden unter den Füßen zitterte. Sein Mikrocom, das er am Handgelenk trug, sprach plötzlich an. Eine schneidend scharfe Stimme meldete sich zu Wort:

"An alle! An alle! Die tektonische Anzeige ergibt..."

Weiter war nichts zu hören. Das Tosen war zu dröhnendem Donner angeschwollen und hatte den Turm der Schwarzen Manta erreicht. Der Boden zitterte nicht mehr, er schwankte und bewegte sich in wilden Wellen auf und ab.

"Raus hier!" schrie Rhodan.

Er hastete zum Augang, aber bevor er ihn erreichte, klaffte in der Wand neben dem Torbogen plötzlich ein breiter, unregelmäßig gezackter Spalt. Knallend und berstend zersprang das schwarze Gemäuer. Rhodan blieb stehen, die Arme instinktiv zum Schutze des Schädels erhoben. Unwillkürlich sah er zu der Statue der Göttin empor. Und da geschah das Unglaubliche! Einer ihrer Stützen beraubt und durch das Erdbeben zum Schwanken gebracht, hatte die Statue das Gleichgewicht verloren. Sie neigte sich vornüber, und im Prozeß des Stürzens traten in den Gesteinsmassen, aus denen das Standbild bestand, Spannungen und Kräfte auf, die die einzelnen Bestandteile gegeneinander verschoben. Eine unglaubliche Sekunde lang sah Rhodan die ernste Göttin lächeln! Fassungslos, ohne sich zu rühren, stand er inmitten des Zusammenbruchs und bestaunte das unerklärliche Schauspiel. Die Worte Tastirs fielen ihm ein: Wenn die Göttin lächelt, geht es weiter!

Es ging weiter! Die Zerstörung begnügte sich nicht damit, der Schwarzen Manta ein Lächeln aufzuzwingen. Das Gesicht zerbrach in Stücke und verwandelte sich in eine Dämonenfratze. Rings um Rhodan polterten tonnenschwere Gesteinsbrocken zu Boden. Da löste sich die Starre. In der Mauer klaffte ein Spalt von enormer Größe. Mit einem weiten, kraftvollen Satz sprang er hindurch und gelangte ins Freie. Ein paar Meter vor sich sah er Ras Tschubai materialisieren. Er hatte den noch halb benommenen Provconer mit in Sicherheit gebracht. Auch dem Arkoniden war die Flucht rechtzeitig gelungen.

Hundert Meter vom Tempel der Schwarzen Manta entfernt blieb Perry Rhodan stehen. Er wandte sich um und sah mit Grauen das gewaltige Gebäude mitsamt der Statue der Göttin in sich zusammenrutschen. Nur ein paar Sekunden, und er wäre von den Trümmern begraben worden - ebenso wie die beiden Flugleiter, die am Fuße des Turmes abgestellt waren. Die Erde zitterte, während gewaltige Stücke Mauerwerk und Gestein auf sie prallten. Eine riesige Staubwolke erhob sich und zog den flackernden Nordlichtern entgegen. Es war eine gespenstische Szene.

Erst dann wurde Rhodan gewahr, daß aus dem Empfänger an seinem linken Handgelenk eine aufgeregte Stimme fortwährend auf ihn einredete. Er hob den Arm und hörte:

"MARCO POLO an Adler-eins! MARCO POLO an Adler-eins! Hören Sie uns?"

"Adler-eins", antwortete Perry Rhodan. "Ich höre!"

"Gott sei Dank, Sir", seufzte der Mann am ändern Ende. "Wir dachten schon, es wäre Ihnen etwas zugestoßen."

"Um ein Haar hätten Sie recht gehabt", grinste Rhodan. "Was gibt es?"

"Der ganze Planet wird von schweren Beben erschüttert, Sir", sprudelte der Mann hervor. "Professor Hung-Chuin ist der Ansicht, daß der Planet von den Gravitationskräften der Sonne und den energetischen Einflüssen der Dunkelwolke abwechselnd durchgebaut wird und im Begriff ist, auseinanderzubrechen. Ein sofortiger Start ist unbedingt notwendig!"

"Start?" rief Rhodan ungläubig. "Start... wohin denn?"

9.

Die MARCO POLO sandte ein Flugboot, um die in der Nähe des Turmes Gestrandeten abzuholen und aufzunehmen. Es schien, als sei das bunte Flackern am Firmament hektischer und unruhiger geworden. Der Boden des schwarzen Planeten befand sich in ständiger Unruhe. An einigen Stellen der Hochebene hatten sich breite Risse gebildet, die bis tief in die Kruste der fremden Welt hinabzureichen schienen. Die trübe Sonne schien größer geworden zu sein - aber dabei mußte es sich um eine optische Täuschung handeln, denn selbst wenn der Schwarze Planet

infolge seiner ständig schrumpfenden Bahngeschwindigkeit auf geradestem Weg in die rote Sonne hineinstürzte, war dies immer noch ein Vorgang, der Monate, vielleicht sogar Jahre in Anspruch nehmen würde und dessen Fortschritt sich mit bloßem Auge nicht von einem Tag zum andern erkennen ließ.

An Bord des Flaggschiffs wartete ein ungewöhnlich erregter Hung-Chuin. Die Resultate der Beobachtungen, die er angestellt hatte, waren überzeugend: der Planet der Schwarzen Manta brach auseinander. Schon jetzt knisterte und krachte es in allen Fugen. Zu einem Absturz in die Sonne würde es wahrscheinlich gar nicht kommen. Die schwarze Welt würde sich lange zuvor in ihre Bestandteile auflösen. Das Schlimmste aber war, daß niemand vorherzusagen vermochte, wann die Katastrophe sich ereignen würde. Es konnte noch Wochen dauern, sie konnte aber auch schon in den nächsten Minuten geschehen. Zu unbestimbar waren die energetischen Wogen, die aus der Dunkelwolke auf die Welt der Schwarzen Manta einbrandeten, als daß sich eine auch nur halbwegs vernünftige Vorhersage hätte machen lassen.

"Tastir hat recht gehabt", sagte Perry Rhodan spöttisch, nachdem er Hung-Chuins Bericht zu Ende gehört hatte. "Wenn die Schwarze Manta lächelt, geht es weiter!"

"Die beiden Vincraner sind durch einen geheimen Transmitter verschwunden, sagen Sie?" erkundigte sich der Wissenschaftler eifrig.

Rhodan nickte.

"Ganz richtig. Nach meiner Ansicht war es eine Panikreaktion. Die Furcht vor den Halutern steckt den Vincranern noch immer so im Blut, daß sie auf ihren Anblick nicht vernünftig reagieren können. Tastir und Testur machten Roctin-Par vor, er hätte sie einigermaßen beruhigt. In Wirklichkeit stand für sie von Anfang an fest, daß sie uns so rasch wie möglich verlassen würden."

"Ja, und ich Narr bin darauf hereingefallen!" knurrte Roctin-Par. "Ich komme mir vor wie ein unerfahrenes Kind..."

"Es hat keinen Zweck, sich jetzt darüber Vorwürfe zu machen", unterbrach ihn Hung-Chuin. "Wir alle sind in dieser Angelegenheit ein wenig zu vertrauensselig gewesen. Bevor die Beben begannen, überflog ich mit einem Gleitboot die vincranische Stadt am unteren Ausgang des Tales. Sie ist völlig verlassen, und wenigstens ein Drittel der Gebäude ist von früheren Erschütterungen schon zerstört."

"Die Vincraner wußten, welches Schicksal dieser Welt bevorsteht", mutmaßte Atlan. "Sie haben sich rechtzeitig aus dem Staub gemacht."

"Aber wie?" fragte der Provconer. "Die Vincraner kennen keine Raumfahrt. Auch das ist eines ihrer Tabus. Sie besitzen kein einziges Raumfahrzeug. Soweit ich verstanden habe, fürchten sie, durch aktive Raumfahrt die Aufmerksamkeit anderer Sternenvölker auf sich zu lenken, und davor fürchten sie sich mehr als vor dem Verlust der Seligkeit!"

"Aber sie verfügen über eine hochentwickelte Transmittertechnik", widersprach Rhodan. "Ich habe das Gerät im Innern der Statue nur für eine Sekunde zu sehen bekommen, aber es schien eine moderne, leistungsstarke Maschine zu sein. Wahrscheinlich gibt es noch - oder gab es - anderswo auf dieser Welt Transmitter, mit deren Hilfe sich die Bevölkerung in Sicherheit bringen konnte."

"Du glaubst nicht im Ernst", fragte Atlan plötzlich, "daß es mit dem Lächeln der Schwarzen Manta wirklich etwas auf sich hatte, nicht wahr?"

Rhodan lachte gezwungen.

"Nein, das war nur so eine Floskel. In Wirklichkeit lächelte die Göttin nicht. Das Beben zerstörte ihr Gesicht, und für eine Sekunde war ein lächelnder Ausdruck zu erkennen. Reiner Zufall, weiter nichts!"

Im selben Augenblick schrillten die Alarmsirenen. Rhodan blickte auf und sah auf den Panoramabildschirm.

"Mein Gott..." hauchte er.

Inmitten der östlichen Bergkette war ein Vulkan entstanden.

Mit ungeheuerer Wucht wurden glutflüssige Massen des Planeteninnern in die Höhe geschleudert. Der Boden zitterte nun so stark, daß die Bewegung sich dem mächtigen Raumschiff mitteilte. Während der wenigen Sekunden, die Rhodan das feuerspeiende Ungeheuer anstarrte, bildeten sich in seiner unmittelbaren Nähe zwei weitere Vulkane, und die Entwicklung schritt immer rascher, immer weiter fort. Die Rinde der Welt der Schwarzen Manta schien an Tausenden von Stellen zugleich zu bersten und das kochende Innere des Planeten freizulegen.

"Stärke des Bebens überschreitet die obere Grenze der konventionellen Skala!" schrillte eine aufgeregte Stimme durch das Gewirr im Kommandostand. "Die Statik der Landestützen gibt Alarm!"

Perry Rhodan riß das Mikrophon zu sich heran.

"Alle Mutanten in den Kommandostand!" befahl er mit einer Stimme, die zwar laut, aber inmitten des allgemeinen Wirrwarrs wohltuend ruhig klang. "Vorbereiten zum Blitzstart!"

Sekunden später begannen die mächtigen Triebwerke des Flaggschiffs zu dröhnen. Auf wabernden Feldfronten erhob sich die MARCO POLO von der Oberfläche des sterbenden Planeten und stieß ins Unbekannte vor - in die gefährliche, todbringende Welt der Dunkelwolke.

*

Kein unnötiges Wort wurde gesprochen. Minutenlang war außer dem Summen der Geräte und dem Klicken der Schaltungen im großen Kommandostand der MARCO POLO kein Laut zu hören. Die Gruppe der Mutanten hatte sich rings um die Kommandokonsole im Mittelpunkt des Rundraums aufgebaut.

Mit all ihren übermenschlichen Gaben horchten die mit Psi-Kräften Versehnenen in den Raum hinaus, um das seltsame Spiel der riesigen Energien zu ergründen, denen die Dunkelwolke Heimat war.

Seit dem Start von der Welt der Schwarzen Manta waren zwei Stunden vergangen. In dieser Zeitspanne war der größte Teil des Optimismus, der diesen oder jenen noch beseelt haben mochte, endgültig geschwunden. Seit zwei Stunden bewegte sich die MARCO POLO durch eine Welt voll Finsternis, die keine Konturen hatte und weder Weg noch Steg erkennen ließ. Dunkel allerdings war es nicht draußen. Wie zuvor das Firmament über der Welt der Schwarzen Manta, so flackerten jetzt die Schutzscharme des Flaggschiffs, manchmal bis über die Grenze ihrer Kapazität hinaus belastet, von den rätselhaften Energieströmen und den mahlenden, kreiselnden Staubmassen der Wolke.

Vor knapp dreißig Minuten war einer der Feldschirmgeneratoren ausgefallen: wegen Überlastung durchgebrannt. Ein Bataillon von Werkrobotern war damit beschäftigt, eine neue Maschine zu installieren, die die Funktion der beschädigten übernehmen konnte. Aber mittlerweile ließ sich die weitere Entwicklung vorhersehen: ein Generator nach dem anderen würde ausfallen, und schließlich würden die Roboter nicht mehr nachkommen. Der Verlust der Schutzscharme aber bedeutete für die MARCO POLO den sofortigen Untergang. Ihre Wandung aus molekularverdichtetem Stahl würde dem Aufprall der tödlichen Energien noch nicht einmal eine Sekunde lang standhalten.

Atlan, Roctin-Par, Mart Hung-Chuin und Perry Rhodan hatten einen Krisenstab gebildet. Der Provconer bezweifelte, daß selbst sein SVE-Raumschiff, das geschrumpft in einem der Beiboot-Hangars der MARCO POLO ruhte, dem Toben der Dunkelwolkenstaubmassen gewachsen sei. Überdies bot es Raum für höchstens ein Zehntel der Besatzung des Flaggschiffs, und Perry Rhodan war nicht gewillt, neunzig Prozent seiner Leute der vagen Hoffnung zu opfern, daß die übrigen zehn Prozent mit einigermaßen heiler Haut davonkämen. Er hatte statt dessen einen anderen Plan entworfen. In dem Augenblick, in dem feststand, daß die Feldschirme der MARCO POLO in Kürze endgültig zusammenbrechen würden, sollte das Raumschiff in den Linearraum eindringen. Im Bereich der Dunkelwolke war zwar auch der Linearraum von feindseligen, unberechenbaren Kräften erfüllt. Aber Rhodan rechnete sich aus, daß er diesen Versuch, wie gefährlich er auch immer sein möchte, in dem Augenblick, in dem ohnehin alles verloren war, unbedingt unternehmen müsse.

Hung-Chuin war ein erbitterter Gegner dieses Plans.

"Das geht schief!" protestierte er. "Die energetischen Ströme im Linearraum sind womöglich noch kräftiger, noch unberechenbarer als die im Einstein-Kontinuum. Sie können nicht auf eine bloße Hoffnung hin..."

"Sind Sie Ihrer Sache sicher?" unterbrach ihn Rhodan kalt.

"So sicher, wie jemand sein kann ...", versuchte Hung-Chuin zu antworten.

"Einhundert Prozent?" fuhr Rhodan ihm ein zweites Mal in die Parade. "Neunzig? Achtzig...?"

Der Wissenschaftler hob ärgerlich die Schultern.

"Neunzig, würde ich sagen", murmelte er.

"Gut. Nehmen Sie an, die Schutzscharme brechen zusammen. Was geschieht dann?"

"Die MARCO POLO wird zu Atomen zerrieben."

"Sind Sie sicher?" erkundigte sich Rhodan ein zweites Mal.

Hung-Chuin musterte ihn überrascht.

"Natürlich bin ich sicher! Jedermann weiß..."

"Einhundert Prozent? Neunzig? Achtzig...?"

"Einhundert natürlich. Es ist doch klar..."

Er stieß es mit allem Nachdruck hervor, ohne zu merken, daß er blindlings in Rhodans Falle getappt war.

"Das macht", resümierte der Großadministrator, "absolute Todesgewißheit gegen eine zehnprozentige Überlebenschance. Wie wählen Sie, Mart?"

Hung-Chuin war starr. Ärger schien sich in seiner Miene breitmachen zu wollen. Aber er wischte rasch einem verlegenen Lächeln, "Sie haben natürlich recht, Sir", sagte der Wissenschaftler in versöhnlichem Tonfall. "Ich glaube, der Wunsch nach Gewißheit ging mit mir durch. Es ist klar, daß..."

Es schien an diesem Tage sein Schicksal zu sein, daß er ständig unterbrochen wurde. Eine Lautsprecherstimme gelte auf:

"Feldschirmgeneratoren AK-zwölf und dreizehn ausgefallen! Robotgruppe zum Einbau von Ersatzgeneratoren in den Hauptmaschinenraum!"

Perry Rhodans Blick wurde starr. Er zögerte eine Sekunde, musterte das unruhige, gleißende Flackern der Schutzschirme und nahm das Interkom-Mikrofon zur Hand.

"Adler-eins an Hauptmaschinenraum. Wie sieht es aus?

Wie lange halten die übrigen Generatoren noch aus?"

"Schlecht, Sir!" antwortete eine keuchende Stimme, und auf dem Interkom-Bildschirm erschien das Bild eines schwitzenden Ingenieurs. "Sämtliche Geräte fahren seit wenigstens einer Viertelstunde auf einhundertzehn bis einhundertunddreißig Prozent Vollast. Unter diesen Bedingungen können sie nicht lange durchhalten. Ich meine....

Ein schrilles Kreischen übertönte den Klang seiner Stimme.

Er wandte sich um, und als er das Gesicht wieder dem Aufnahmegerät zudrehte, glitzerte Panik in seinen Augen.

"Da geht AK-siebzehn, Sir. Wenn Sie keine weiteren Fragen mehr haben, dann möchte ich..."

"Gehen Sie an Ihre Arbeit zurück!" befahl ihm Rhodan.

Er schob das Mikrofon in die Halterung zurück. Sein Blick streifte das Chronometer im Oberteil der Konsole.

"In fünf Minuten gehen wir in den Linearraum", sagte er halblaut, und zum erstenmal seit dem Beginn der Katastrophe klang seine Stimme belegt.

*

"L-Zeit minus vierzig Sekunden...!" tönte Mentre Kosums Stimme durch den Kommandostand.

Absolute Ruhe beherrschte das weite Rund. Jedermann hatte seinen Platz eingenommen. Es war nicht darüber gesprochen worden, aber jedes einzelne Mitglied der Kommandostandbesatzung schien zu wissen, daß dieser Sprung in den Linearraum wahrscheinlich das letzte Manöver der MARCO POLO sein würde. Die Zahlen, die Mart Hung-Chuin in der Diskussion gebraucht hatte, hatten sich herumgesprochen.

Die Überlebenschancen standen nicht besser als eins zu zehn. Die Ruhe im Kommandoraum bedeutete, daß die Männer sich zum Sterben bereitmachten.

"L minus zwanzig!" rief der Emotionaut.

Seine Stimme klang unbewegter als sonst. Er hatte es aufgegeben, in Schüttelreimen zu sprechen. Die Lage vertrug keinen Humor mehr. Selbst für Galgenhumor war es zu spät. Ein Gefühl wie Rührung walte in Perry Rhodan auf. War das wirklich das Ende? Hatte er einen Lebensweg von mehr als fünfzehnhundert Jahren zurückgelegt, um in den wirbelnden Staubmassen einer heimtückischen Dunkelwolke zu verbrennen? Hatte das Schicksal wirklich keinen würdigeren Abgang für ihn vorbereitet?

Er wandte sich dem Arkoniden zu. Das Flackern der Feldschirme war nun fast unerträglich hell. Die Außenbordkameras begannen Schutzfilter vorzufahren.

"Es ist an der Zeit...", begann Perry Rhodan mit halb erstickter Stimme.

"L minus zehn", fuhr Mentre Kosum ihm dazwischen.

Atlan nickte. Er vermied es, den Freund anzusehen.

"Wenn wir heil herauskommen ...", fing er an:

Die Welt hat nie erfahren, was der Arkonide sich für den Fall gelobte, daß er und die MARCO POLO diese Katastrophe lebend überstanden. Ein gellender, triumphierender Schrei stand plötzlich im Raum:

"Ortung! Ortung! Ein Fahrzeug...!"

"L-Sprung löschen!" schrie Rhodan, blitzschnell reagierend.

"L-Sprung gelöscht!" kam Mentre Kosums Antwort.

Die Gefahr war alles andere als gebannt. In wenigen Augenblicken würden die Feldschirme endgültig zusammenbrechen. Alles kam darauf an, ob das fremde Fahrzeug der MARCO POLO überhaupt zu helfen vermochte, und wenn ja, ob seine Besatzung dazu gewillt war. Es konnte sich nicht um ein vincranisches Raumschiff handeln, denn die Vincraner besaßen, wie Roctin-Par bestätigte, keine Raumfahrzeuge. In aller Eile traf Rhodan Anstalten, den Fremden über Hyperfunk anzurufen.

Bevor er jedoch dazu kam, meldete sich das unbekannte Fahrzeug von selbst. Auf dem Bildschirm der Kommandokonsole erschien das hagere Gesicht eines jungen Mannes mit weit vorgewölbter Stirn. Perry Rhodan war überrascht. Sollte Roctin-Par Information falsch sein? Besaßen die Vincraner doch Raumschiffe?

"Sie scheinen entsetzt", sagte der Mann auf dem Bildschirm in hartem, kehligem-Interkosmo. "Ist es Ihnen nicht recht, daß wir hier sind? Wir beobachten Ihr Fahrzeug seit geraumer Zeit und kamen zu dem Schluß, daß Sie sich hier nicht auskennen."

Perry Rhodan schüttelte hastig den Kopf.

"Und ist jeder mehr als willkommen, der uns helfen kann und will", beeilte er sich zu versichern. "Sind Sie Vincraner?"

"O nein!" antwortete der Hagere mit der vorgewölbten Stirn emphatisch. "Wir gehören biologisch zum selben Volk, aber in anderer Hinsicht unterscheiden wir uns weltenweit von den Vincranern. Wir nennen uns Tekheter, nach unserer Heimat des gleichen Namens."

"Tekheter!" rief Roctin-Par im Hintergrund. "Wir sind gerettet! Sie beherrschen die Raumfahrt durch die Dunkelwolke wie sonst niemand!"

Der Hagere sah auf.

"Ich höre eine bekannte Stimme", bemerkte er. "Befindet sich mein Freund Roctin-Par an Bord Ihres Fahrzeugs?" Der Provcon erschien vor dem Aufnahmegerät. Das Gesicht des Tekheters leuchtete auf.

"Tatsächlich..."

Roctin-Par ließ ihn nicht ausreden.

"Die Lage ist kritisch!" sprach er auf den Hageren ein. "Unsere Schutzschirme halten nur noch wenige Sekunden. Wir..."

"Halten Sie auf uns zu!" unterbrach ihn der Tekheter. "Sie befinden sich in einer Zone schlimmster Turbulenz. Kommen Sie bis auf drei Lichtsekunden an mein Fahrzeug heran. Hier ist es ruhiger. Dann können wir weiterverhandeln."

"Weiterverhandeln?" fragte Rhodan erstaunt. "Worüber?"

Der Hagere lächelte ein wenig spöttisch.

"Sie glauben doch nicht, daß wir Rettungsaktionen fliegen, nur weil wir so nächstenliebend veranlagt sind, oder? Es muß bei der Sache etwas für uns herausspringen, und so, wie ich Ihr Fahrzeug betrachte, haben Sie genug an Bord, womit Sie uns zufriedenstellen können."

Plötzlich empfand Perry Rhodan nur noch die Hälfte der ursprünglichen Sympathie für den Tekheter. Aber es blieb ihm keine andere Wahl. Er mußte der Aufforderung des Hageren folgen, sonst war die MARCO POLO verloren. Er mußte, wenn es darauf ankam, sich sogar der Erpressung beugen.

Das kleine Fahrzeug der Tekheter hatte eine Besatzung von fünf Mann. Zwei davon kamen per Transmitter an Bord der MARCO POLO, der Anführer der kleinen Gruppe, der sich Kalighan nannte und mit dem Rhodan bereits über Hyperkom verhandelt hatte. Der Flug bis zur angegebenen Position hatte vierzehn Minuten gedauert und wegen Überbelastung der Feldschirme zwei Kraftwerkstationen der MARCO POLO ausfallen lassen. Die Schutzsirme wurden zur Zeit nur noch mit fünfzig Prozent Kapazität gefahren. Aber die Vorhersage des Tekheters erwies sich als richtig: In der Nähe des tekhetischen Raumschiffs war die energetische Aktivität der Dunkelwolke weitaus geringer als dort, wo sich die MARCO POLO bislang befunden hatte.

Kalighan bat als erstes um eine Führung durch das Flaggenschiff. Rhodan machte ihn darauf aufmerksam, daß ein solches Unterfangen mehrere Wochen in Anspruch nehmen könne, je nachdem, wie sorgfältig man dabei vorzugehen gedenke. Kalighan lächelte spöttisch und antwortete:

"Nicht, wenn man genau weiß, woran man interessiert ist. Sie führen kleinere Beifahrzeuge an Bord?"
"Gewiß."

"Die möchte ich sehen", strahlte der Tekheter. "Nicht die allerkleinsten, sondern die mittleren bis größeren. Und vor allen Dingen überlichtschnell müssen sie sein!"

Perry Rhodan warf seiner Begleitung einen bezeichnenden Blick zu. Die Tekheter waren Raumfahrer. Das Fahrzeug, mit dem sie in der Nähe der MARCO POLO aufgetaucht waren, war ein kugelförmiges Gebilde von knapp fünfzig Metern Durchmesser.

Sie schienen geschickte Astronauten zu sein, zumal sie dieselbe Begabung wie ihre Vetter, die Vincraner, besaßen, die energetischen Strömungen innerhalb der Dunkelwolke mittels, paraphysischer Sinne auf weite Entfernung hin zu ertasten.

Aber an der Raumfahrttechnologie schien es bei ihnen zu hapern.

Sie waren gekommen, um gegen ihr Hilfsangebot ein modernes Raumschiff einzuhändeln.

Die Vermutung erwies sich als richtig. Kalighan und sein Begleiter, der übrigens kein Wort sprach, wurden durch eine Reihe von Außenhangars geführt. In der Hangarhalle der Leichten Kreuzer traf Kalighan seine Entscheidung.

"Wieviel Leute braucht man, um ein solches Raumschiff zu führen?" erkundigte er sich.

"Eine Minimalbesatzung von fünf Mann", antwortete Rhodan wahrheitsgemäß.

Kalighan wirbelte auf den Fersen herum. Sein Gesicht strahlte.

"Ich bringe Sie, Ihr Raumschiff und Ihre Besatzung in Sicherheit. Wohin Sie wollen. Als Gegenleistung dafür verlange ich ein solches Raumschiff."

Mit ruckender Bewegung wies er auf einen der Leichten Kreuzer.

"Sie sind teuer", erwiederte Rhodan ernst.

"Teuer, aber zuverlässig", berichtigte Kalighan. "Wo wollen Sie hin?"

"Nach Prov."

"Aaaaah ... ich hätte es mir denken sollen!" lachte Kalighan. "Da mein Freund Roctin-Par an Bord ist." Von einer Sekunde zur andern wurde er wieder ernst. "Aber mit der Überlassung des Raumschiffs allein ist es nicht getan. Wir müssen in der Bedienung des Fahrzeugs geschult werden."

Perry Rhodan lächelte matt.

"Noch bin ich auf den Handel nicht eingegangen", gab er dem Tekheter zu bedenken.

"Aber Sie müssen doch!" protestierte Kalighan und bekam dabei große Augen. "Ohne unsere Hilfe wären Sierettungslos verloren!"

"Sie würden uns wirklich im Stich lassen, wenn wir auf Ihre Forderung nicht eingingen?"

Kalighan starrte ihn an, als wäre er gefragt worden, ob er bereit sei, kopfüber von einem hundert Meter hohen Felsen herabzuspringen.

"Selbstverständlich", antwortete er im Brustton der Überzeugung. Und dann fügte er ein terranisches Sprichwort hinzu, das er, weiß der Himmel wo, aufgeschnappt haben mochte: "Eine Liebe ist schließlich der anderen wert, nicht wahr?"

Rhodan nickte.

"Ich bin bereit, auf Ihr Angebot einzugehen", sagte er. "Nicht, daß ich eine andere Wahl hätte. Aber ich möchte Sie sagen hören, daß Sie das Raumschiff, das Sie von uns erhalten, lediglich für die Zwecke des Raumflugs und nicht für die der Kriegsführung verwenden wollen."

"Zugestanden!" jauchzte Kalighan. "Mein Freund Roctin-Par hier ist Zeuge unseres Abkommens! Ich bringe Sie nach Prov, und Sie geben mir dafür eines dieser Raumschiffe hier, ausschließlich für den Zweck der überlichtschnellen Raumfahrt, nicht aber für den Zweck der Kriegsführung!"

Seine Begeisterung war ein wenig zu dick aufgetragen. Rhodan warf einen raschen Seitenblick auf seinen stummen Begleiter.

Der kaum verhohlene Ausdruck des Hohns, der auf dessen Gesicht geschrieben stand, verriet ihm, daß sein Verdacht berechtigt war.

Den Tekhetern ging es nicht allein um die Raumfahrt.

*

Der Flug durch die Dunkelwolke dauerte weitere zwei Tage.

Erst am 4. Mai 3459 allgemeiner Zeitrechnung begannen die Staubwolken sich zu lichten, und auf der Panoramagalerie im Kommandostand wurde ein Sternenhimmel sichtbar, der wie eine Miniaturausgabe des Firmaments wirkte, das der Terraner in klaren Nächten über sich zu sehen gewohnt war.

Zweiundzwanzig Sonnen enthielt das Innere der Dunkelwolke. Eine davon, ein Stern vom GO-Typ, war die Sonne Prov, Mutter von acht Planeten, von denen der dritte den Provconern als Heimat fern der Heimat diente und, wie die gesamte Dunkelwolke, den Namen Provcon-Faust erhalten hatte. Die MARCO POLO steuerte auf dem kürzesten Wege an. Schon in den Randbezirken hatte sie zu einer letzten Linearflugtappe angesetzt, die sie innerhalb weniger Minuten bis auf wenige Astronomische Einheiten an das Ziel heranbrachte.

Die Tekheter hatten das riesige Flaggenschiff auf dieselbe Weise gesteuert wie die beiden Vincraner. Ihr Raumschiff war an Bord genommen worden. Die beiden Tekheter hatten im Kommandostand Platz genommen und dem diensthabenden Emotionauten die Kursangaben zugerufen. Es stand damit eindeutig fest, daß die Tekheter den Vincranern, was die paraphysische Fähigkeit des Spurtautens anging, in nichts nachstanden. Über die genaue Bezeichnung dieser mutierten Begabung war man sich noch nicht einig. Spurtauter, Vakutaster, Paralauscher waren Namen, mit denen die Tekheter und Vincraner synonym belegt wurden.

Gucky hatte seine eigene Version: Er nannte die Leute, die solche Fähigkeiten besaßen, Gassenspürer. In der kurzen Zeit, die zwischen dem Verlassen der Dunkelwolke und dem Landeanflug auf die Stützpunktstadt der Provconer verstrich, hatte Perry Rhodan Gelegenheit, sich mit Kalighan zu unterhalten. Dessen Begleiter allerdings wollte immer noch kein Wort sagen. Kalighan war längst nicht so zurückhaltend wie Tastir. Er war ein umgänglicher Mann, auch wenn Rhodan die Rücksichtslosigkeit, mit der er die Notlage eines anderen ausnützte, abstoßend fand. Er beschrieb die Geschichte des vincranischen Volkes in großen Zügen. Infolge der furchtbaren Erlebnisse, die sie im Zusammenhang mit dem Haluter-Krieg durchgemacht hatten, war im Volksbewußtsein der Vincraner eine Art Komplex entstanden, der verlangte, daß die Vincraner sich für alle Ewigkeit von der Umwelt abschließen und niemals mehr etwas mit dem Rest des Universums zu tun haben sollten.

Im Laufe der Jahrtausende wurde der Komplex religiös verbrämmt und die Forderung nach Abgeschlossenheit zu einem Glaubensbekenntnis erhoben.

Vor rund eintausend Standardjahren hatte eine abseits lebende Gruppe der Vincraner zu erkennen geglaubt, daß diese Einstellung auf die Dauer schädlich für die geistige Gesundheit des gesamten Volkes sein müsse. Sie hatte sich für Kontakte mit der Außenwelt eingesetzt. Sie hatte begonnen, Raumschiffe zu bauen.

Die Kenntnis der Technologie der Vorfahren war noch vorhanden.

Nur die Praxis fehlte. Die Mehrzahl der Vincraner hatte die Thesen der Splittergruppe strikt abgelehnt. Es war sogar zu Verfolgungen gekommen. Aber da die Vincraner keine Raumschiffe besaßen und auch in diesem Notfall das Gebot der absoluten Abstinenz von der Astronautik nicht übertreten wollten, brauchten die Tekheter nur die Transmitterausgänge zu verstopfen, um sich die Verfolger vom Leibe zu halten. Im Laufe der Zeit hatte sich die Lage normalisiert. Die Tekheter bewegten sich mit ihren kleinen, immer noch recht unbeholfenen Fahrzeugen annähernd frei durch den Innenraum der Dunkelwolke, aber oft auch durch die Wolkenhülle selbst. Es kam hin und

wieder zu Begegnungen zwischen Tekhetern und Vincranern, die im allgemeinen friedlich verliefen. Aber gerächt hatten sich die Vincraner an den Tekhetern doch! Sie behaupteten, der "Rückfall" in die Raumfahrt sei der Ausdruck einer niederen Gesinnung, und versäumten keine Gelegenheit zu betonen, daß sie die Tekheter für eine Art Untermenschen hielten, sozusagen für die Parias des vincranischen Volkes.

Kalighan war davon nicht beeindruckt.

"Wir wissen es, und wir haben Jahrhunderte lang damit gelebt", sagte er wegwerfend. "Was wir sind, das entscheiden wir allein. Und die Zeit scheint zu nahen, da wir diese Entscheidung nicht nur treffen, sondern sie auch aller Welt kundtun können."

Plötzlich war in seinen Augen ein gefährliches Glitzern.

Er hatte sich rasch wieder unter Kontrolle und zeigte dieselbe halb gelangweilte, halb müde Miene wie zuvor. Und doch wußte Perry Rhodan, daß er mit seinen Vorsichtsmaßnahmen genau das Richtige getroffen hatte.

*

Prov war eine paradiesische Welt. So etwa mußte die Erde um Christi Geburt herum ausgesehen haben, als die Landschaft noch nicht zersiedelt war, als die Zahl der Menschen noch so gering war, daß sie sich nicht um jeden Quadratmeter nutzbaren Landes zu raufen brauchten.

Der Planet war um ein winziges größer als die Erde. Seinem Äquatorialdurchmesser fehlten an dreizehntausend Kilometern nur vierzehn. Er besaß sechs Kontinente und nahezu dieselben klimatischen Verhältnisse wie die Heimatwelt der Terraner. Der Hauptkontinent trug den Namen "Front"; auf ihm konzentrierte sich die provconische Besiedlung. Auf Prov lebten insgesamt fünfzehn Millionen Provconer, die sich im Laufe der Jahrhunderte hier angesiedelt hatten, mehr als achtzig Prozent davon in Front. In Front lag auch die Hauptstadt der Provconer, Aercto-Tanam.

Die Hauptstadt besaß einen glänzend gestückten Raumhafen, auf dessen weites Landefeld sich die von den Energiestürmen in der Dunkelwolke schwer angeschlagene MARCO POLO hinabsenkte. An den Rändern des Feldes hatte sich eine riesige Menschenmenge angesammelt. Es hatte sich unter den Provconern blitzschnell herumgesprochen, daß Roctin-Par mit seinen neuen Verbündeten zurückgekehrt war. Sicherlich waren sich die Bewohner von Aercto-Tanam darüber im klaren, daß die Terraner nicht über die ausgefeilte, fortgeschrittene Technologie des larischen Volkes verfügten. Aber die riesige MARCO POLO mußte sie trotzdem beeindrucken.

Die Mannschaft, Perry Rhodan und seine engsten Mitarbeiter eingeschlossen, blieb zunächst an Bord. Es galt, die Tekheter zu verabschieden.

Roctin-Par dagegen verließ das Flaggschiff unmittelbar nach der Landung. Es ging ihm darum, den so unerwartet unterbrochenen Kontakt mit den Vincranern wiederherzustellen. Die Tekheter hatten der Besatzung des Flaggschiffs das Leben gerettet, aber bei ihren Ansprüchen wären ihre Dienste bald zu teuer geworden. Außerdem konnte es zu nichts Gute führen, wenn man sich ausgerechnet mit dem stärksten Sternenvolk innerhalb der Dunkelwolke gleich zu Anfang überwarf. Die Vincraner mußten besänftigt werden. Tastir und Testur hatten auf der Welt der Schwarzen Manta in Panik reagiert. Ihre Handlungsweise durfte ihnen nicht nachgetragen werden.

Immerhin war Roctin-Par so einsichtig gewesen, sein diplomatisches Vorhaben zunächst mit Perry Rhodan zu diskutieren. Erst als er dessen Zustimmung besaß, hatte er sich auf den Weg gemacht. Während er damit beschäftigt war, über Hyperfunk mit den Regierungsspitzen des vincranischen Sternenreiches Kontakt aufzunehmen, wurde in einem der Großschleusenhangars der MARCO POLO der Leichte Kreuzer startbereit gemacht, den die Tekheter als Bezahlung für ihre Hilfeleistung beanspruchten. Kalighan und seine Gruppe waren durch hypnophysische Schulung in der Bedienung des Fahrzeugs unterwiesen worden. Sie besaßen nicht nur das Wissen, sondern auch den Erfahrungsschatz eines Piloten, der seit mehreren Jahren mit Leichten Kreuzern umging. Sie waren auch im Gebrauch der Waffen unterrichtet, die das Raumschiff besaß, obwohl man diese Kenntnisse nach den Maßnahmen, die auf Rhodans Anordnung getroffen worden waren, als überflüssig hätte bezeichnen können.

Zur Verabschiedung ihrer Retter hatten sich Perry Rhodan und sein Mitarbeiterstab in der Hangarschleuse eingefunden. Die Augen der Tekheter leuchteten unter den vorgewölbten Stirnen hervor. Ihre Begeisterung über das neuerworbene Raumschiff war fast physisch zu spüren.

*

"Wir gehen, Terraner", sagte Kalighan, "aber nicht für immer. Wir werden uns wiedersehen."

"Vielleicht", antwortete Perry Rhodan zurückhaltend.

"Nicht vielleicht, sondern gewiß", strahlte der Tekheter. "Der heutige Tag bedeutet einen Neubeginn für unser Volk. Dieses Raumschiff verschafft uns die technische Überlegenheit innerhalb der Dunkelwolke. Die Vincraner werden nicht lange auf uns herabschauen."

Rhodan nickte schwierig.

"Ich wußte, daß Sie das Fahrzeug als Waffe zu benutzen gedachten", sagte er. "Sie erinnern sich daran, daß Sie versprachen, den Kreuzer allein für die Zwecke der Raumfahrt zu verwenden. Die Waffen an Bord wurden unbrauchbar gemacht."

Er beobachtete Kalighan scharf. Aber der Tekheter zeigte, wenn überhaupt, nur eine amüsierte Reaktion.

"Ich hatte damit gerechnet", antwortete er. "Wir werden trotzdem von uns hören lassen, Terraner."

Die Tekheter gingen an Bord. Die Schotte schlossen sich.

Die Hangarautomatik bugsierte den Leichten Kreuzer schwebend bis zum Schleusenausgang. Nach wenigen Sekunden sprangen die Triebwerke an. Aufgrund der Hypnoschulung beherrschten die neuen Besitzer des Raumschiffs ihr Handwerk. Auf brausenden, rauschenden Prallfeldern stieg der Leichte Kreuzer in den nahezu wolkenlosen Himmel. Nach wenigen Augenblicken war er dem Auge entschwunden.

"Wenn das nur gutgeht!" murmelte Mart Hung-Chuin.

"Es wird nicht!" prophezeigte Perry Rhodan.

Man kehrte zum Kommandostand zurück. Das Warten war wieder angebrochen. Die gefährliche Episode in der Dunkelwolke war überstanden. Jetzt kam es darauf an, mit den Vincranern Frieden zu schließen, so daß die Vorbereitung des Kampfes gegen die larischen Invasoren ohne sekundäre Störungen vonstatten gehen konnte.

Im übrigen waren die Vincraner als Verbündete unentbehrlich. Man brauchte sie als Piloten durch die Energiestürme der Dunkelwolke. Die Tekheter, die für jeden Piloteneinsatz einen Leichten Kreuzer als Bezahlung verlangten, kamen allein aus diesem Grund nicht in Betracht.

Mitten in das Warten barst plötzlich eine Alarmmeldung.

"Nukleare Explosion!" meldete der diensthabende Offizier des Orterstandes mit erregter Stimme. "Entfernung etwa achtundzwanzig Lichtminuten, Richtung..."

Er rasselte eine Reihe von Zahlen herunter. Über Perry Rhodans Gesicht huschte ein trauriges Lächeln.

"Ich fürchte, aus dem Wiedersehen wird nichts", sagte er halblaut.

Jedermann starre ihn fragend an.

"Aus welchem Wiedersehen?" erkundigte sich Atlan.

"Aus dem, das Kalighan uns versprach."

"Du meinst...?"

Rhodan nickte.

"Ich meine nicht nur, ich weiß. Die Tekheter bilden sich zuviel auf ihre technischen Kenntnisse ein. Es machte Kalighan nichts aus, daß ich die Waffen an Bord des Kreuzers hatte unbrauchbar machen lassen, weil er glaubte, er könne sie mühelos wieder instandsetzen. Anscheinend hat er sich sofort an die Arbeit gemacht. Was er nicht wußte, war, daß die Geschütze mit einer Sicherheitsschaltung versehen waren, die jeden Mißbrauch durch Unbefugte zu verhindern wissen."

Er stand auf und blickte in die Runde.

"Die Solare Flotte, meine Herren, meldet den Verlust eines Kleinen Kreuzers, bislang Beiboot des Flaggschiffs MARCO POLO. Ursache: unsachgemäßes Hantieren mit den Bordwaffen."

*

Kurze Zeit später meldete sich Roctin-Par. Die Vincraner hatten nach anfänglichem Zögern zugesagt, eine Delegation zu Verhandlungszwecken nach Prov zu senden. Mit der Ankunft der Unterhändler wurde für den morgigen Tag gerechnet.

Damit war der Bann gebrochen. Für Perry Rhodan gab es keinen Zweifel, daß es gelingen würde, die Vincraner zu besiegen und auf die Seite der verbündeten Terraner und Provconer zu ziehen. Das junge Bündnis hatte sich eine vielversprechende Ausgangsposition verschafft. Es verfügte über ein so gut wie unauffindbares Versteck. Es besaß - in den Provconern - umfassende Kenntnis der Technologie des larischen Gegners, und es hatte Zugriff zu der von den "Wissenschaftlern" entwickelten Waffe, die larischen SVE-Raumschiffen gefährlich wurde, indem sie den Zapfstrahl unterbrach, mit dem diese Fahrzeuge die zur Aufrechterhaltung ihrer Struktur benötigten Energien durch den Hyperraum aus einem Paralleluniversum abzogen.

Die Lage schien nicht mehr so aussichtslos wie noch vor wenigen Tagen. Zum erstenmal seit langer Zeit leistete Perry Rhodan sich das Gefühl eines leisen Optimismus.

ENDE

Perry Rhodan befindet sich mit der MARCO POLO auf Gää, der Stützpunktewelt der provconischen Rebellen. Der Terraner ist bemüht, Verbündete für seinen Freiheitskampf gegen die Laren und das "Konzil der Sieben" zu gewinnen.

Ebensowenig wie die Bewohner der Dunkelwolke ahnt er davon, daß der larische Geheimdienst mit von der Partie ist durch DAS BIO-PROGRAMM ...